

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neide, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 18

São Paulo, 31. Oktober 1907.

III. Jahrg.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

— Eine verhängnisvolle Explosion hat im Artilleriedepôt zu Wilhelmshafen stattgefunden. 5 Arbeiter wurden sofort getötet, während 6 Personen, darunter 2 Frauen, verletzt wurden.

— Augenblicklich ist ein heftiger Wettstreit zwischen englischen und deutschen Firmen entbrannt, wer für die neuorganisierte schwedische Artillerie die Geschütze liefern wird. Während sich noch eine englische Militärschrift der Hoffnung hingibt, dass die ganze schwedische Artillerie mit den 75 m/m Q-F-Geschützen ausgerüstet werden soll und man in London noch der festen Zuversicht ist, dass die Bestellungen in England erfolgen werden, ist diese Frage seitens Schwedens in ganz anderer Weise entschieden worden. Denn der Auftrag in Essen ist so gut wie beschlossene Sache. Ein Drittel der gesamten erforderlichen Artillerieausrüstung wird bei Krupp hergestellt; der Rest der Bewaffnung dagegen wird in Schweden selbst fabriziert, so dass England in keiner Weise in Frage kommt.

— Nach einer drahtlosen Depesche des Kapitäns des Lloyd dampfers «Kaiser Wilhelm II.» hat der Dampfer auf seiner letzten Fahrt 14 Stunden lang über 24 Knoten in der Stunde gemacht. Das Schiff hätte, wenn nicht Nebel eingetreten wäre, einen neuen Rekord aufgestellt.

— Einen grossen Sieg des Grafen Zeppelin und seines unerschütterlichen Glaubens an seine Mission und an sein von ihm stets verteidigtes starres System der lenkbaren Luftschiffe, hat der neue Aufstieg gebracht. Derselbe ging grossartig von Statten und erregte die Bewunderung der sämtlichen Zuschauer.

— Durch das schon so oft verpönte Spielen der Kinder mit Streichhölzern sind wiederum zwei schwere

Unglücksfälle entstanden. In dem einen Fall sind zwei Personen gestorben und acht Personen schwer verletzt worden, während im anderen Falle 2 Kinder dem Leichtsinne der Eltern zum Opfer fielen. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, dass Eltern die Streichhölzer so verwahren sollen, dass Kinder nicht zukommen können. Nur der unverantwortliche Leichtsinne der Eltern trägt an diesen Unglücksfällen die Schuld.

— Der bekannte Berliner Pastor Stage ist während der Liturgie am Altar in der Kirche zum heiligen Kreuz vom Schlag getroffen worden und sofort gestorben.

— Mit Hinterlassung von einer Million Schulden ist der Gerbereibesitzer Schenk aus Illingen mit seinen beiden Söhnen geflüchtet. Geschädigt sind auch Gläubiger in Hamburg und Berlin.

— In der gestrigen Londoner Gemeinderatssitzung, in der der Lord-Mayor den Vorsitz führte, wurde der Vorschlag angenommen, den deutschen Kaiser bei seinem Besuche in England eine Begrüssungsadresse in goldenem Kasten zu überreichen. Ausserdem wurde beschlossen, die Strassen, durch die der Kaiser fährt, festlich auszuschnücken.

— Zum kommenden Reichsvereinsgesetz teilt die «Nordd. Allg. Ztg.» mit, dass der Entwurf gegenwärtig dem preussischen Staatsministerium vorliegt. Offenbar soll Preussen darüber entscheiden, welches Mass von Versammlungsfreiheit dem deutschen Reiche gewährt werden kann. Man darf daher doppelt gespannt sein, was preussische Minister für ein Vereinsgesetz zusammenbauen werden.

— Während sich bei einer Rundfrage die Mehrzahl der Gefragten, zum Teil ganz kleine Gewerbetreibende, für den Achtuhrladenschluss ausgesprochen

haben, hat sich jetzt der Zentralausschuss Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine dagegen erklärt.

— Bereits in dem diesjährigen Etat der Stadt Berlin ist die Summe von 30.000 Mark für die Errichtung von Waldschulen eingestellt worden. Die Pläne sind bereits ausgearbeitet und man hofft, wenigstens einen Teil der Waldschulen in Benutzung nehmen zu können. Die Waldschule wird im städtischen Forst bei Buch im Norden von Berlin für zunächst 200 schwächliche Gemeinkinder eingerichtet werden. Die Kinder erhalten dort nicht nur Unterricht, sondern sie sollen auch Tag und Nacht bei voller Verpflegung dort bleiben.

— Zu einer neuen Heimstätte in Hoffnungstal, der Arbeiter-Kolonie des Pastors von Bodelschwingh, ist in Gegenwart des Ministers Breitenbach und vieler anderer Regierungsvertreter die Grundsteinlegung feierlich vollzogen worden. Nachdem der Minister mit den Kolonisten Kaffee getrunken und eine Anzahl der bereits fertiggestellten 330 Einzelstuben besichtigt hatte, versammelte man sich auf dem für die neue Heimstätte bestimmten Platz bei Lobetal, die den Namen «Gnadental» erhalten wird. Pastor von Bodelschwingh erklärte kurz die Bedeutung der drei Namen: Hoffnungstal, für hoffnungsvolle Leute, die wieder hoffen lernen wollen; «Lobetal» vorzüglich für Jünglinge, die hier statt fluchen, wieder loben und danken lernen möchten und «Gnadental» soll in erster Linie eine Heimstätte für arme, alte Leute sein denen Niemand mehr Arbeit gibt, die aber diese Untätigkeit durchaus schmerzlich empfinden.

— Die Delegierten des Vereins Berliner Journalisten zum Internationalen Presse-Kongress, der dieser Tage in Bord eaux stattfand, haben ihren kurzen

Aufenthalt in Paris dazu benutzt, am Grabe Heinrich Heines auf dem Friedhof Montmartre einen prächtigen Kranz mit Widmungsschleife niederzulegen.

— Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft hat dem Polizeipräsidium und dem Berliner Magistrat ein neues Hoch- und Untergrundbahnprojekt vom Gesundbrunnen nach Rixdorf vorgelegt. Da diese Bahn dieselbe Strecke nehmen wird, wie die vielgenannte Schwebebahn, so dürfte der letzteren sehr leicht der Garaus gemacht werden.

— Das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich bringt regelmässig auf wenigen Seiten eine Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben des Deutschen Reiches. Hieraus ist zu ersehen, dass der Reichstag dem deutschen Volke jetzt im ersten Diätenjahr . . . 2044.400 Mark gekostet, während der Reichstag sonst nur 700.000—800 000 Mark gekostet hat. Trotz der hohen Summe währte der Zusammentritt des Reichstages nur eine kurze Zeit. Man muss sich unwillkürlich fragen, ob die in den beiden Sitzungsabschnitten vom November bis 13. Dezember und vom 19. Februar bis zum 14. Mai gehaltenen Reden wirklich 2 Millionen Mark wert waren.

— Kaum eine Woche vergeht, dass nicht etwas Ungünstiges über die Aschingergesellschaft verlautet. Die beiden Paläste am Potsdamer Platz, das Hotel Fürstenhof und das Weinrestaurant Rheingold geben allerhand Gerüchten immer neuen Stoff. Die Baufirma, die A.-G. für Bauausführungen hat den Bau des «Fürstenhofes» ungewöhnlich lange hingezogen. Wie jetzt endlich diese Gesellschaft mitteilt, steht Aschinger noch mit Beträgen vom «Rheingold» im Rückstande, obgleich dieses Restaurant schon seit Jahr und Tag eröffnet ist. Dass die Lage der Aschingergesellschaft schon lange keine gute ist, ist wohlbekannt. Es wäre daher wünschenswert, dass Aschinger sich bald über seine Lage äussert, damit die ungünstigen Gerüchte endlich verstummen können.

— Das grosse automobilistische Ereignis dieser Woche, das grosse Rennen auf dem Semmering, hat der deutschen Automobilindustrie beispiellose Erfolge gebracht. Sämtliche Hauptrennen wurden von deutschen Marken gewonnen, obgleich die besten Fabriken Frankreichs, Italiens, Oesterreichs und der Schweiz vertreten waren. Die Mercedes-, Benz- und Opelwagen waren in allen Rennen Sieger.

— Die englische Polizeitruppe, die in Kombination mit unseren Soldaten in Deutsch-Südwestafrika gegen Morenga vorging, hatte einen grossen Erfolg. In einem Kampf mit derselben unter Führung des Major Elliot fiel

Morenga, sein Sohn, Onkel und seine Neffen. Hierdurch dürfte nunmehr der Friede gesichert sein.

— Gross-Berlin hat jetzt die Zahl von drei Millionen Einwohnern überschritten. Hiervon hat Berlin über 2 Millionen und die Vororte über eine Million Einwohner.

— Der Hagener Feuerbestattungsverein erzielte vor dem Bezirksausschuss Hagen ein obsiegendes Urteil gegen die Polizeiverfügung, welches die Benutzung des Krematoriums in Hagen verboten hatte. Das Verbot wurde demzufolge aufgehoben.

— An der von der sozialdemokratischen Partei ins Leben gerufenen Arbeiterbildungsschule in Berlin sollte Rudolf Hilderding als Lehrer der deutschen Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie wirken. Vor einigen Tagen wurde ihm nun von der politischen Polizei eröffnet, dass er bei der Wiederaufnahme seiner Tätigkeit an der Schule die Ausweisung aus Preussen zu gewärtigen habe. Dieser Schritt beweist, dass in Preussen noch immer das böse Polizeisystem herrscht. Was will die Polizei damit erreichen? An die Stelle des Ausgewiesenen tritt sofort eine andere Lehrkraft und die Arbeiter dieser Schule werden von dem neuen Lehrer auch nichts anderes zu hören bekommen, als was der Ausgewiesene gelehrt hätte. Es wird also durch derartige Polizeimassregeln nichts erreicht. Man liefert der Sozialdemokratie nur immer wieder neuen Agitationsstoff.

— Anfang Juli ging in dem ostpreussischen Kreise Johannisburg ein deutsches Gut in polnische Hände über. Der Johannisburger Anz. machte sich damals zum Organ der Entrüstung. Der deutsche Verkäufer fühlte sich dadurch beleidigt und verklagte den Redakteur der Zeitung. Das zuständige Gericht wies aber den Kläger kostenpflichtig mit der Begründung ab, dass der Verkauf unpatriotisch sei und die nationalen Pflichten verletzt habe, da der Verkäufer sich in keiner Zwangslage befunden hat. Der Redakteur habe eine durchaus zutreffende Kritik geübt und stelle dieselbe keine Beleidigung dar.

— Der polnische Reichstagsabgeordnete Napieralski-Beuthen hat die Posener polnische Wochenschrift «Praca», früher das Organ des Güteragenten Biedermann, dann das Sprachrohr der nationaldemokratischen Partei, angekauft. Nach der «Köln. Volksztg.» lässt diese Tatsache den Schluss zu, dass die radikale Richtung im Polentum immer mehr abflaut und die gemässigte Richtung die Oberhand gewinnt.

— Aus der sozialdemokratischen Partei wurde der frühere Stadtverordnete Dr. Robert Friedeberg, der Begründer

des Anarcho-Sozialismus, durch ein Schiedsgerichtsurteil endgiltig ausgeschlossen. Das Schiedsgericht, dem u. a. die Abg. Legien und Stadthagen, Stadtverordneter Borgmann und Kautsky angehörten, erklärten, dass der Anarcho-Sozialismus mit dem Anarchismus identisch ist und dass sich Friedeberg mit diesen Grundsätzen ausserhalb der Partei gestellt habe.

— Der bei der Moselbahn angestellte Lokomotivführer Ueberbrück führte seit einiger Zeit zahlreiche Diebstähle von Frachtgütern aus, indem er verschlossene Güterwagen erbrach. Die polizeiliche Haussuchung förderte grosse Warenmassen zu tage. Der flüchtige Verbrecher ist in Köln verhaftet worden.

— Im Kreise Glogau sind wieder vier Besitzungen in polnische Hände übergegangen; drei weitere Verkäufe sollen bereits so gut wie abgeschlossen sein. Es werden einfach horrend Preise gezahlt.

Nr.

São Paulo.

25. Oktober 1907.

Vom Offiziersstab der «Moltke» erhielten wir freundliche Grüsse mit der Bitte, dieselben der hiesigen deutschen Kolonie zu übermitteln. Wir entledigen uns hiermit gern dieses angenehmen Auftrages. Gleichzeitig übersandten uns die Herren eine Kollektion vortrefflich ausgeführter Photographien, die in unserer Expedition besichtigt werden können.

Der Schiffbruch des Dampfers «Borussia» soll sich nach telegraphischen Nachrichten wie folgt zugetragen haben: Das Schiff wurde von einer gewaltigen Springflutwelle überrascht. Das Wasser drang unmittelbar in gewaltiger Menge in die Lade- und Maschinenräume. Das Schiff legte sich nach Backbord, worauf das Wasser durch die geöffneten Luken in Strömen eindrang. Die elektrische Beleuchtung erlosch, was eine Panik unter den Passagieren zur Folge hatte. Durch Raketsignale wurden Bugsierdampfer herbeigerufen, welche die «Borussia» nach einer Stelle zu schleppen versuchten, wo sie auf Grund hätte laufen können. Die Gewalt der Wogen machte aber dieses Bemühen vergebens. — Die Besatzung des Dampfers, die von den Passagieren mit Geld versehen wurde, geht mit dem Dampfer «Rio Grande» nach Hamburg. Der deutsche Gesandte und der Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie in Brasilien, die mitreisten, halfen den Schiffbrüchigen gleichfalls pekuniär aus. Die Lissaboner Agentur der Gesellschaft versah die Passagiere dritter Klasse mit Kleidung und freier Weiterpassage. Dem Oberbundesrichter Dr. Alberto Torres, der im «Avenida Palace» Logis nahm, gelang es, sein ganzes Gepäck und seine Papiere zu

retten. — Die «Borussia» liegt nun völlig unter Wasser. Das Gepäck der Passagiere wurde fast vollständig geborgen, aber die nach Europa bestimmte Ladung ist total verloreu. Die drei Opfer der Katastrophe sind Deutsche und zwar der Dolmetscher der Lissaboner Agentur John Vogel, ein Herr Kleinfeld und ein Matrose, dessen Name nicht gekabelt wurde.

Der Ackerbausekretär unseres Staates, Dr. Carlos J. Botelho, hat durch einen weiteren Akt seine Sympathie für das Deutschland bewiesen. Durch gütige Vermittlung des deutschen Konsulats in Rio überreichte er nämlich dem Kommandanten des Schulschiffs «Moltke», Fregattenkapitän Louran, 500 Exemplare von Uhle's Familien-Kalender mit der Bitte, dieselben an die Besatzung des Schiffes, zur Erinnerung an ihren Aufenthalt in Brasilien verteilen zu wollen.

Ueber den grossen Berliner Skandalprozess, den Maximilian Harden durch seinen «Zukunft»-Artikel gegen die Eulenburg-Klique am Kaiserhofe hervorgerufen hat, wird der Landespresse in ausführlichen, anscheinend stark gefärbten Telegrammen berichtet. Das zwingt uns, uns damit morgen eingehender zu beschäftigen, als dies eigentlich vor Eintreffen zuverlässiger Postnachrichten unsere Absicht war. Es erscheint uns das um so gebotener, als der heutige «Commercio de S. Paulo» einen vom 4. Okt. datierten Pariser Brief veröffentlicht, der den deutschen Reichskanzler schwerer Vergehen gegen das deutsche Strafgesetzbuch beschuldigt und Folgerungen daraus zieht, die auch dann nicht unwidersprochen bleiben dürfen, wenn das nötige Material dazu noch nicht zur Hand ist, um die behauptete Tatsache direkt als Lüge brankmarken zu können.

Die von uns dieser Tage unter den Polizeinachrichten in Uebereinstimmung mit der übrigen Presse gebrachte Mitteilung, dass das kürzlich hier von Buenos Aires angekommene und vom Vater ausgerissene Geschwisterpaar Triberos nach Buenos Aires zurückkehren wollte, um dort, Sarah ihren Verlobten, Elisberto seine Braut wiederzusehen, was bekanntlich durch die vom Vater angerufene Intervention der Polizei dadurch verhindert wurde, dass die minderjährigen Ausreisser in letzter Minute an Bord des Dampfers «Aquitaine» festgenommen wurde, bedarf des betrübenden Zusatzes, dass Elisberto während des santenser Aufenthaltes mit seiner Schwester Blutschande verübte. Es widerstrebt uns, auf den Fall des Näheren einzugehen. Wir wollen nur feststellen, dass Elisberto nicht nach S. Paulo zurückkehrte, sondern sich in der Cadeia von Santos befindet, da über ihn Präventivhaft verhängt wurde. Ein trauriges Sittenbild unseres so herrlich weit fortgeschrittenen Zeitalters.

Die Herren O. Ghedini & Co. richteten in Rua Marechal Deodoro 7 eine Fabrik für Gasglühlichtstrümpfe ein, die an Güte mit den aus dem Auslande bezogenen durchaus konkurrieren können. Es ist dies die erste derartige Fabrik nicht nur in S. Paulo, sondern überhaupt in Brasilien. Das klare Licht, welches dieses Produkt giebt, und seine Dauerhaftigkeit dürften ihm eine gute Aufnahme seitens des hiesigen Publikums sicheru.

Von Minas treffen dieser Tage hier verschiedene Polizeioffiziere ein, um sich von den französischen Instruktions-Offizieren unterweisen zu lassen. Der Polizeichef unseres Nachbarstaates traf diese Massnahme, nachdem er hier den Exerzitien unseres ersten Polizeibataillons beigewohnt hatte. Darin liegt eine Anerkennung der Leistungen der französischen Offiziere, der auch wir nach Allem, was wir sahen, stets bereitwillig Ausdruck verliehen.

Der deutsche gesellige Verein in Pires bei Limeira, über dessen kürzlich erfolgte Gründung wir ausführlich berichteten, hält bereits am 2. November sein erstes Fest ab, wozu wir eine lebenswürdige Einladung erhielten. Wir danken verbindlichst für diese Aufmerksamkeit, wünschen dem jungen sympathischen Verein ein kräftiges Blühen und Gedeihen und für den 2. November gut Wetter und viel Vergnügen.

Ueber die Ausdehnung der Reiskulturen und des Weizenbaues in Brasilien lesen wir in der «Ztschr. für Süd- und Mittelamerika»: Seit einer Reihe von Jahren ist die brasilianische Regierung bemüht die Ackerbautreibenden Kreise zum Anbau der hauptsächlichsten Lebensmittel zu veranlassen. Man hat in dieser Beziehung mit der Begünstigung der Reiskultur begonnen, indem Prämien für grosse Reispflanzungen ausgesetzt und auch andere Vergünstigungen, wie Ermässigung von Frachten für Reis usw., gewährt wurden. Der Erfolg dieser Massregeln war so günstig, dass die Reiseinfuhr Brasiliens in den Jahren 1902 bis 1906 von 101.000 auf 40.000 Tonnen gesunken ist. Durch diese günstige Erfahrung ermutigt, hat die Regierung ihr Augenmerk nunmehr auf die Ausdehnung des Weizenbaues gerichtet und ist bereit, diese nach Kräften zu unterstützen. Dies erscheint verständlich, wenn man bedenkt, dass Brasilien im Jahre 1906 154.000 Tonnen Weizenmehl und 232.000 Tonnen Weizen eingeführt hat. Im Staate Rio Grande do Sul bestanden bereits ausgedehnte Weizenkulturen, und die Weizenausfuhr dieses Staates stieg in den Jahren 1790 bis 1816 von 2,629.000 l auf 8,171.000 l, ging indessen in den darauf folgenden Jahren infolge schlechter Ernten und mangels Transportschiffe stark zurück. Nach dem Jahre 1822 soll aus

Brasilien Weizen nicht mehr ausgeführt worden sein. Ausser in den Südstaaten sind indessen auch in anderen Gegenden Brasiliens Versuche mit dem Anbau von Weizen gemacht worden, und aus den nachstehend aufgeführten Staaten liegen günstige Ergebnisse vor: Minas Geraes (Municip Christina), Pernambuco (Municip Monito), Alagôas (bei Viçosa), Bahia (Montes-Altos und Rio das Contas) und Goyaz (Cavalcante). Sehr eifrig wird die Weizenkultur zur Zeit im Staate S. Paulo auf den Regierungskolonien betrieben; z. B. sollen die Versuche in Nova-Odessa von besonders günstigem Erfolge begleitet gewesen sein. In Anbetracht der günstigen Ergebnisse, die die brasilianische Regierung bezüglich der Ausdehnung der Reiskulturen zu verzeichnen gehabt hat, steht zu erwarten, dass auch ihre Bemühungen um die Verbreitung des Weizenbaues von Erfolg begleitet sein werden.

Die Heuschrecken sind da! Diese wenig erfreuliche Meldung ist sowohl von S. Paulo des Agudos wie von Lençôes hier amtlich eingetroffen. Den ersten Ort passierten sie vorgestern, den letzteren gestern. Der Vorbeizug dauerte in S. Paulo dos Agudos länger als eine Stunde. Der Schwarm zog in südwestlicher Richtung.

Entscheidungen der Behörden. — *Ackerbausekretariat, Ressort für Ländereien, Siedlung und Einwanderung.* Es wurden bewilligt die Gesuche der Kolonisten Fritz Behrsin, Grundstück 24 der Siedlung «Nova Odessa» um Beihilfe zur Anschaffung von 2 Arbeitstieren und Fritz Streeleneck, Grundstück 8, Fazenda Velha derselben Siedlung, bezüglich eines Arbeitstieres.

Casa Americana Nacional.
Dopet von Pflügen:
 Pferdehacken
 Kultivatoren u
 alle Eisenteile
 für Pflüge, als:
 Wage, Kummete
 aus Stroh, Kummethalter, Geschirr-Sattel, Kopfgeschirre, Zügel etc.
Pflüge Santa Barbara verschiedener Marken: Clipper, Café e Cana, Prudente de Moraes, Avery und die berühmten Texas Ranger (Veado)
 Grosse Auswahl Stacheldraht, Maschinen-Oel, Formicid, Maisenthülser etc. — Wagen, Lastfuhrwerke und Trolls amerik. Systems.
 Preise ohne Konkurrenz.
 Bestellungen gefl. an **Niels Nielsen**, Villa Americana, Linha Paulista. — Einzige Depoitäre in São Paulo:
Erico & Co., Rua do Commercio 15



Munizipien.

Itaicy. (Eingesandt.) Mit dem 9.50 Zug von Itú kommend erhielten wir am 18. d. Mts. den werten Besuch unseres k. u. k. österr.-ungarischen Vice-Konsuls für S. Paulo, Herrn Dr. Karl Bertoni. Schon aus Respekt vor seiner hohen Würde wäre uns der Besuch angenehm gewesen, aber noch mehr, da er eine sehr liebenswürdige Persönlichkeit ist und zum einfachsten Bürger hinuntersteigt, um von ihm seine Verhältnisse und Lage zu erfahren. Ein Beweis dafür, dass er in jede einfache Kolonie eintrat, worüber wir bereits staunten. Auch die kleinste Information schien ihm interessant genug, um ihr Gehör zu schenken. Wir sind nur gering an Zahl, weshalb wir auch keinen entsprechenden Empfang bereiten konnten; aber nichts schien ihm zu gering, er nahm alles freundlich entgegen, was wir ihm bieten konnten. Leider nur zu kurz währte sein Aufenthalt unter uns, nur einen Tag über blieb er hier und machte Abends einen Abstecher nach der Kolonie Helvetia, wo sich noch einige österr.-ungarische Kolonisten befinden, um daselbst zu übernachten. Anderen Tags besuchte er dort eine Plantage, sowie Kirche und Schule. Schon um halb 9 Uhr hiess es aufbrechen, um zu einem Tischbraten bei Herrn Pegoretti zurecht zu kommen. Wir sind hier etwa 20 österr.-ungarische Familien und haben es durchweg zu einem befriedigenden Stand gebracht, sind aber einfache Leute geblieben. Der Herr Konsul würde gewiss seine Landsleute nicht in misslicherer Lage zu sehen wünschen. Den herzlichsten Dank für diese liebenswürdige Ueberraschung sagen wir mit der Bitte um eine baldige Wiederholung. Sämtliche hiesigen österr.-ungarischen Kolonisten.

Bundeshauptstadt.

Die HH. Theodor Sattler & Comp. eröffneten, wie wir bereits kurz berichteten, in der Avenida Central, Haltestelle der Bonds, ein grossartig ausgestattetes Bar-Restaurant. Es ist dies das modernste, was Brasilien auf diesem Gebiet aufzuweisen hat und dürfte auch von keinem gleichartigen Etablissement des Auslandes übertroffen werden. Schon der künstlerisch mit Blumen geschmückte Haupt-Eingang deutet darauf hin, dass es sich in diesen paradisischen Hallen gut leben lässt. Was aber da drinnen geboten wird, übertrifft noch die hochgespanntesten Erwartungen. Was Wunder, dass sich bei den regelmässigen Nachmittagskonzerten und zur Abendstunde daselbst die Elite der Gesellschaft, worunter die deutsche Kolonie sehr stark vertreten ist, zusammenfindet, um den Klängen des Orchesters zu lauschen oder beim kühlen Trank die Ereignisse des Tages zu besprechen. Und das neue Lo-

kal verdient diesen Zuspruch. Die Besitzer haben keine Mühe gescheut, um etwas Vollkommenes zu schaffen. Grossartige, in ihrer Einrichtung von drühen bezogene Kühlräume sorgen dafür, dass Küche und Keller stets im besten Stande sind. Ein tadelloses Essen bei zivilen Preisen, ausgesucht gute Marken für durstige Seelen und die denkbar aufmerksamste Bedienung leisten das Gewähr, dass dem neuen Unternehmen ein dauernder Erfolg beschieden sein wird.

Für die hiesige Polizei werden zwei in Europa bestellte Automobile erwartet. Dieselben sind dazu bestimmt, im Bedarfsfalle schnell eine grössere Polizeimannschaft zu befördern, und haben Raum für 19 Insassen.

Der paulistaner Bundesdeputierte Dr. Antonio Avarantes gab gestern im Hotel do Globo dem Justizsekretär Dr. Washington Luis ein solennes Frühstück, an dem eine Reihe angesehener paulistaner Deputierten und Senatoren teilnahmen. Das durch verschiedene Toaste gewürzte Mahl nahm einen glänzenden Verlauf. Dr. Washington Luis kehrt mit dem heutigen Nocturno nach S. Paulo zurück.

Die hiesige Polizei brachte in Erfahrung, dass José Maria de Souza, der in der Delegacia Fiscal von S. Paulo einen Unterschleif von 222 Contos verübte, die Bundeshauptstadt passierte, auf dem Dampfer «Thames» nach Amazonas Passage nahm, aber in Pernambuco spurlos von Bord verduftete und zwar mit solcher Eile, dass er, wie wir bereits berichteten, einen seiner Koffer im Stich liess.

Die auswärtigen Regierungen stimmten ausnahmslos dem Gesuch Baron Rio Branco's zu, dass der Sitz ihrer diplomatischen Vertretungen von Petropolis nach der Bundeshauptstadt verlegt werde. Nachdem Rio eine gesunde Stadt geworden ist, hat diese Umsiedelung fraglos ihre Berechtigung, für Petropolis ist sie aber ein Schaden.

Telegramme.

Deutschland. Die Berliner Zeitungen rügen, dass die Direktion des Kgl. Opernhauses die Preise der Plätze für das Gastspiel des bekannten Tenors Enrico Caruso um 300 Prozent erhöhte. Trotz dieser ausserordentlichen Preiserhöhung musste die Direktion 40.000 Abonnementsgesuche für die Serie von fünf Vorstellungen, in denen der italienische Künstler mitwirkt, wegen Platzmangels unberücksichtigt lassen.

Frankreich. Wegen Spionage wurde in Toulon der Seeoffizier Ulmo verhaftet. Er hatte wichtige auf die Verteidigung des Hafens bezügliche Dokumente, Pläne und einen Signal-Kodex entwendet. Man weiss aber nicht, ob er derartige Papiere bereits weitergegeben hat. Im Verhör er-

klärte Ulmo, keine Komplizen zu haben und dass er die Tat nur begangen, um den Geldansprüchen seiner Geliebten zu genügen.

Italien. Die Nachricht, die Prozessierung des Ex-Ministers Nasi solle verschoben werden, hat in Triapaui und anderen Städten Siziliens grosse Aufregung hervorgerufen. Man plant Protestkundgebungen gegen den obersten Gerichtshof. — In Rom trafen betrübende Nachrichten über die Folgen der jüngsten Erderschütterungen, namentlich in Calabrien, ein. In Monteleone und Sino stürzten ca. zwanzig Häuser ein. In Gerace ging der monumentale Turm einer Kirche in Trümmer. Das Dorf Ferruzano, 9 Kilometer von der Station Brancalene Marina gelegen, wurde völlig zerstört. Seine Bewohner, etwa 2500 an Zahl, befinden sich in kritischer Lage und befürchten eine Wiederholung der Katastrophe. Von Reggio gingen Lebensmittel und Militärbaracken dahin ab. Auch in Verona wurde eine heftige Erderschütterung verspürt; ob sie Opfer forderte, ist bisher nicht bekannt.

Vereinigte Staaten. Ein Mitglied der New Yorker Kompensations-Kammer erklärte einem Reporter gegenüber, dass die Situation der in Verdacht stehenden Banken eine gute sei, obgleich vielleicht einige derselben einer Unterstützung bedürfen würden. Die Situation, so schloss er, bessere sich zusehends. Der Stock Exchange von Pittsburg schloss auf Ersuchen der Kompensationskammer seine Pforten. Diese Korporation trat gestern zusammen, um zu prüfen, ob die Lage der Westinghouse Co. eine Hilfe seitens der Lokal-Banken verdiene und gab dann die Erklärung ab, dass, obgleich von der Gesellschaft keine Unterstützung reklamiert wurde, man in Kenntnis ihrer Situation ihr, wenn nötig, beizuhelfen wolle. Auch der Knickerboker-Trust befindet sich in einer derartig kritischen Lage, dass Bankhilfe notwendig werden dürfte, um ihn vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Ein späteres Telegramm sagt, dass auch die «Hamilton-Bank» und zwei weitere Bankhäuser in New York sich infolge des Ansturmes der Depositäre gezwungen sahen, ihre Zahlungen einzustellen. Der Superintendent des Schatzamtes liess, um den New Yorker Banken zu Hilfe zu kommen, in ihnen fünf Millionen Dollars deponieren. Auch der Multimillionär Rockefeller hat den Bedrängten seine Unterstützung zugesagt. — Bei der internationalen Luftschiffwettfahrt, die vorgestern in St. Louis stattfand, siegte der deutsche Ballon «Pommern» mit einer Fahrt von 880 Meilen, den zweiten Platz errang der französische Ballon «Isle de France».

Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz)

Vom 3. Oktober 1907.

— Wie zu erwarten war, hat sich die *sozialdemokratische Partei* in ihrer Versammlung in Zug gegen die neue *Militärorganisation* ausgesprochen. Und das trotz eines sehr guten Referates des Genossen Nationalrat Dr. Brustlein für die Vorlage. Zwar gab er zu, dass er nicht für das Etat begeistert sei; die Partei, die bei jeder Gelegenheit drangsaliiert werde, sei auch nicht berufen, dafür einzutreten; sie könne höchstens die Stimme freigeben. Ein tüchtiges Heer hält er für die Schweiz als dringend notwendig; denn die Annexionsgefahren seien nicht beseitigt; Basel habe grosse Bedeutung für Deutschland, Genf für Frankreich. Unsere Wehrorganisation habe entschieden Fehler; die Instruktionszeit sei für Offiziere wie Mannschaften zu kurz. In den Kauf zu nehmen hat der Soldat nur 20 Tage mehr Ausbildungszeit, das sei doch zu ertragen. Die Ausgaben infolge der Neuorganisation würden sich jährlich auf 5–6 Millionen stellen. Darunter müsse die Sozialgesetzgebung leiden; aber wenn das Gesetz verworfen würde, wäre in sozialdemokratischer Beziehung noch nichts gewonnen; geschenkt werde man auch dann nichts erhalten.

Stadtrat Walter aus Winterthur sprach gegen das Gesetz. Neue Argumente, als die bereits bekannten, wusste er nicht zu finden. Sie sind in der Resolution enthalten, durch die der Parteitag dem Volke die Verwerfung der Vorlage empfiehlt. Es heisst da, die vollständige Zentralisation des Heereswesens durch den Bund entbehre der verfassungsmässigen Grundlage, verleihe der Bundesversammlung eine gefährlich grosse Kompetenz für tiefgehende Erweiterungen und Aenderungen der Heeresorganisation (neue Festungen etc.), die Neuorganisation entziehe dem Volke jedes Mitbestimmungsrecht in diesen wichtigen Fragen, sie unterstelle das grosse Heer der Angestellten und Arbeiter der eidgenössischen Betriebe und aller öffentlichen Verkehrsanstalten der militärischen Gewalt und gefährde dadurch das Vereins- und Streikrecht der Arbeiter, sie belaste das Militärbudget mit vielen Millionen und gefährde dadurch vor allem die Kranken- und Unfallversicherung, sie lege dem Soldaten mehr Dienst auf und erweitere die Kluft zwischen Offizieren und Soldaten. Diese Resolution wurde unter stürmischen Beifall mit 241 gegen 8 Stimmen angenommen.

Man wird im Auslande die Haltung der schweizerischen Sozialdemokratie einem Gesetze gegenüber, das einen entschiedenen Fortschritt bedeutet, kaum verstehen. Selbst der deutsche Sozial-

listenführer Bebel hat in einer Versammlung in Zürich ausgerufen: Ihr seid bedroht, Schweizer! Wehren müsst ihr euch! — Diese schweizerischen Sozialisten aber wollen die Schweiz wehrlos machen. Vielleicht aus den in der Resolution angeführten Gründen? Nein, weil sie ihre Vertreter in der Bundesversammlung verloren haben und sich nun kleinlich rächen möchten. Das Schweizervolk wird ihnen wohl am 3. Nov. die passende Antwort geben.

— In dem grossen Dorfe Luthern im Kanton Luzern musste die sanitärische *Rekrutierungskommission* die bedenkliche Tatsache konstatieren, dass von etwa 40 Stellungspflichtigen kein einziger militärtauglich war. Die Ursache liegt, wie die Schweizer Zeitungen berichten, in der alkoholischen Degeneration. In jener Gegend trinken die Leute nicht einfach Branntwein, sondern schwarzen Kaffee mit Schnaps in grossen Mengen. Sogar den Kindern wird dieses Getränk verabreicht. Infolge dieser Lebensweise ist die ganze Bevölkerung physisch und moralisch heruntergekommen, wie dies zum Teil auch in anderen schnapsverseuchten Gegenden der Schweiz, namentlich in einigen Tälern des Kantons Bern, der Fall ist.

— In der Filiale der *Bank von Montreux* töteten zwei Unterbeamte am hellen Tage den Kassierer Güdel aus Luzern und raubten die Kasse aus. Als Leute herbeieilten, flohen die Raubmörder, auf ihre Verfolger Schüsse abfeuernd. Notar Favre und drei andere Männer wurden verletzt. Beide Verbrecher konnten gefasst werden; Geld und Wertschriften hatten sie noch vollständig bei sich. Sie stammen aus Russland, gaben sich aber zuerst als Spanier aus. Infolge der mehrfachen Verbrechen, die von Russen in der letzten Zeit begangen wurden, macht sich jetzt in der Schweiz eine starke antirussische Stimmung geltend.

— Ueber die diesjährige *Weinernte* wird berichtet, sie werde im Kanton Zürich etwas unter mittel ausfallen, im Waadtland gering, in Neuenburg befriedigend, im Aargau je nach der Lage verschieden, gut bis gering, dagegen vorzüglich in der Qualität; in der Ostschweiz höchst befriedigend bei guter Qualität. Im Kanton Neuenburg hat das Auftreten der Reblaus in verschiedenen Rebbergen allgemeine Bestürzung hervorgerufen.

— Zürich hat ein sehr schönes und sehr gutes *Stadttheater*, bringt ihm aber merkwürdig wenig Interesse entgegen. Die letzte Rechnung schliesst wieder mit einem Defizit von 50,000 Fr.

Die *Alpen* sind entladen. In der ganzen Innerschweiz konnte man ein überaus gutes, wohlgenährtes Aussehen des heimkehrenden Viehes konstatieren.

Deutsche und italienische Viehhändler haben manches schöne Stück gekauft; auch Japaner machten Einkäufe von Simmentalvieh. Die Preise sind hoch.

— Ueber ihre Eindrücke von der schweizerischen Milizarmee hat sich die englische *Militärstudien-Kommission* im allgemeinen sehr günstig ausgesprochen. Besonders gerühmt wurde die Opferwilligkeit und Ausdauer im Ertragen von Strapazen und die Sicherheit und Gewandtheit in den Uebungen, wie in der Handhabung der Waffe. Nur ein Mitglied der Kommission, Douglas Storg, hat gefunden, die Schweizer seien eine «körperlich dekadente Rasse» infolge der ununterbrochenen Zwischenheiraten in den fast unzugänglichen Tälern. Er bezeichnet die jungen Schweizer als schwerfällig gebaut, mit dicken Hüften und ohne Lebhaftigkeit und Gewandtheit. Das Schulturnen sollte fleissiger gepflegt werden. Immerhin gibt auch Storg zu, dass die Schweizer Soldaten auf dem Marsche wundervolle Ausdauer bewiesen haben.

— Am 21. und 22. September feierte der *eidgenössische Turnverein* in Aarau das 75jährige Jubiläum seines Bestehens. Die Delegierten-Versammlung, an der 20 Verbände mit 224 Delegierten vertreten waren, beschloss, die «Schweiz. Turn-Zeitung» dreisprachig an Stelle der bisher in Zürich, Genf und Bellinzona erschienenen drei Blätter herauszugeben. Ein Appell des Zentralkomitees zu Gunsten der neuen Militärorganisation wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Die Höhepunkte der Feier bildeten ein grosser Festzug, ein Festakt in der Telli, bei dem eine Riesenpyramide von 375 Turnern gebildet wurde, eine Landsgemeinde der Veteranen und ein Bankett. Als Ort des nächsten Veteranentages wurde Basel gewählt.

— Der *Schweizerische Alpenklub* hielt in Bern seine Generalversammlung, verbunden mit Zentralfest, ab. Die Zentralleitung wurde der Sektion Moléson in Freiburg übertragen; Oberst Repond wird Zentralpräsident. Mit der Durchführung des nächsten Zentralfestes wurde Neuenburg betraut. Zu Ehre des Alpenklubs wurden am Abend des Hauptfesttages die Bundeshäuser und das Münster prächtig beleuchtet; auf dem Parlamentsgebäude strahlte das eidgenössische Kreuz.

— In Zug war Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Grütlivereins*. Die Jahresrechnung ergibt Fr. 21,530 Einnahmen und einen Ueberschuss von Fr. 11,520. Das Vermögen beträgt Fr. 41,718. Als Zentralfestort für 1908 wurde Zürich bezeichnet. Trotz der Mitgliederabnahme und der schlechten Rentabilität soll der «Grütliauer» provisorisch noch für ein weiteres Jahr täglich erscheinen.

— Auf seiner Europareise hat der König Gualalongkorn von Siam auch die schweizerische Bundesstadt besucht und ist vom Bundesrat empfangen worden. Von Bern reiste der König nach Rom weiter. Es war dies sein zweiter Besuch in der Hauptstadt der Schweiz.

— Nach den neuesten Beschlüssen der Bundesversammlung und der Berner Regierung in Sachen der Lötschbergbahn darf angenommen werden, dass der Bau auf 1. März 1912 doppelspurig vollendet und die ganze Linie auf 1. Mai 1912 dem Betrieb übergeben werden könne.

— Bei enormem Zudrang der Bevölkerung (112.000 Personen) hat Ende September in St. Gallen eine grosse und reichhaltige *landwirtschaftliche Ausstellung* stattgefunden. Namentlich der Obstbau, die Viehzucht und das landwirtschaftliche Bildungswesen waren vorzüglich vertreten. An Eintrittsgeldern wurden Fr. 95.000 eingenommen, Fr. 60.000 mehr, als budgetiert waren.

— Die freisinnig-demokratische *Basler Zeitung* ist mit 1. Oktober in den Besitz des Verlegers Emil Birkhäuser übergegangen. Als Herausgeber und Chefredakteur wurde der Schriftsteller Hermann Stegemann gewonnen. Herr E. Schäppi tritt von der Redaktion zurück.

— Am 26. September stattete der italienische Minister des Aeusseren, *Tittoni*, dem Bundesrat in Bern einen Besuch ab. Politischer Charakter wird diesem Besuch nicht beigemessen, doch nimmt man an, die Besprechungen hätten sich auch auf die Eisenbahnverbindungen zwischen beiden Ländern, den gegenseitigen Handelsverkehr und die Regulierung der temporären Italienerauswanderung nach der Schweiz erstreckt; vor allem sollen der Rückkauf der Gotthardbahn und der Splügendurchstich erörtert worden sein.

— Leopold *Wölfling*, der frühere Erzherzog von Toscana, der seit mehreren Jahren in der Villa Kaiser bei Zug wohnte, hat sich am 9. September von seiner Gattin, der ehemaligen Schauspielerin Wilhelmine Adamowicz, scheiden lassen, und schon sieben Tage später stand Wölfling wieder vor einem schweizerischen Zivilstandsbeamten und leitete die ersten Schritte zu einer zweiten Heirat ein. Die Erwählte stammt aus Plottnitz, Kreis Frankenstein, Schlesien, ist 30 Jahre alt und heisst Maria Magdalena Ritter. Wölfling hat sie in der Schweiz kennen gelernt; sie mietete sich in Regensdorf bei Zürich ein, und dort hat auch die Trauung am 23. September stattgefunden. L. W.

Vom Tage.

Die Sensationspresse, namentlich des dem Deutschtum nicht wohlgesinnten Auslandes, hat jetzt gute Tage. In Ber-

lin spielt sich der Hardenprozess ab, der schon wegen der damit in Verbindung stehenden Personen eines pikanten Reizes nicht entbehrt, und dann soll ein gewisser Adolph Brandt eine Broschüre veröffentlicht haben, in der er den Reichskanzler Fürst Bülow des Vergehens gegen den berühmten, seit dem Tode Krupps, besser gesagt, berüchtigten § 175 des deutschen Strafgesetzes anklagt. Dieser Paragraph stellt bekanntlich unzüchtige und widernatürliche Handlungen von Personen männlichen Geschlechts untereinander oder mit Tieren unter schwere Strafe.

Was nun den Fall Bülow anbelangt, so kommt es uns verdächtig vor, dass wir von dem Vorhandensein einer solchen Broschüre erst aus einem vom 4. Oktober datierten Pariser Brief des «Commercio de S. Paulo» erfuhren. Das Machwerk muss demnach schon vor längerer Zeit das Licht der Welt erblickt haben, ohne dass das sonst in solchen Fällen so geschwätzige Kabel, ohne dass die inzwischen eingelaufenen deutschen Zeitungen es der Mühe für Wert gehalten hätten, davon Notiz zu nehmen. Das spricht nicht gerade für die Glaubwürdigkeit des Elaborates, denn der deutsche Reichskanzler hat in der Presse so zahlreiche Gegner, dass man sich diese Gelegenheit zu einem erbitterten Kampf gegen den augenblicklichen Steuermann des deutschen Reichsschiffes sicherlich nicht hätte entgehen lassen. Der Verfasser der Broschüre behauptet, nach dem Pariser Briefe des «Commercio», jede persönliche Gehässigkeit gegen Bülow liege ihm fern, er habe sich bei der Abfassung und Veröffentlichung seiner Schrift lediglich von dem Wunsche leiten lassen, durch die Feststellung der Tatsache, dass selbst der höchste Beamte des Reiches den Bestimmungen des § 175 zuwiderhandle, den Anstoss zur Ausmerzung dieses ominösen, nach seiner Ansicht ungerechten Paragraphen aus dem Strafgesetzbuch zu geben. Das ist Jesuitenmoral; dann heiligte der Zweck jedes Mittel! Diese Motivierung macht uns das Bild des Verfassers nicht sympatischer. War er überzeugt, dass sich der Reichskanzler einer Gesetzübertretung schuldig gemacht hat, und fühlte er sich zum öffentlichen Ankläger berufen, so müsste dies des Rechts wegen, nicht aber zur Erreichung eines Neben-zweckes geschehen sein. Vorläufig halten wir diese Broschüre, die wir nicht kennen, für ein Produkt der Verleumdungssucht oder für eine geschickt gelegte Gegenmine des von Bülow an die Wand gedrückten Eulenburg-Zirkels. Jedenfalls giebt sie der nicht-deutschen Presse noch lange kein Recht, schmunzelnd von einem Verfall der deutschen Sitten zu faseln. Gesündigt



Wollen
Sie sich gut,
elegant
und
billig kleiden

so wenden Sie sich
bitte, an die

Alfaiataria

Progresso Paulista

R. Barão de Itapetininga

São Paulo.

Nahe beim Viadukt

Anzüge nach Mass aus
besten ausländischen
Stoffen.

Preis: 60\$—80\$.

wird überall in der Welt und hierzu-
lande nicht am wenigsten. Jeder tut
gut, vor seiner eigenen Tür zu fegen!

Der Harden-Prozess, bekanntlich dadurch hervorgerufen, dass Maximilian Harden in seiner «Zukunft» die Eulenburg-Klique, welche sich zu einer gefährlichen Hofkamarilla ausgebildet hatte, «unmännlicher», keineswegs «unsittlicher» Gewohnheiten und Handlungen beschuldigte, ist als ein grosser Reinigungsakt nur zu begrüßen. In ihm sind übrigens nicht die Beschuldigten die Angeklagten, sondern einer der Angegriffenen, der Ex-Kommandant von Berlin, Graf Kuno Moltke, hat zu seiner Rechtfertigung den Angreifer vor die Schranken des Gerichts gezogen. Harden, der übrigens in der «Zukunft» seiner Zeit einen ziemlich kläglichen Rückzug antrat, wird als kluger Mann und findiger Kopf natürlich die Gelegenheit nach Möglichkeit dazu benutzen, sein etwas in die Brüche gegangenes Renomé wieder aufzubessern. Dass, wo die Familienverhältnisse des Grafen Kuno Moltke keine ungetrübten waren, in diesem Prozess viel schmutzige Wäsche gewaschen wird, ist klar. Das würde in einem solchen Falle auch anderwärts geschehen. Wir haben gar keine Veranlassung für die Schloss Liebenberger Tafelrunde einzutreten; thuen dies auch nicht; freuen uns vielmehr, dass sie zur Bedeutungslosigkeit verdammt wurde, denn ihr Wirken war politisch gefährlich. Aber wir widersetzen uns den Versuchen der nicht-deutschen Presse, Deutschland als moralisch verkommen, als ein grosses Sodom und Gomorra hinzustellen. Es ist dies unsere Pflicht, da bekanntlich die landes-sprachliche Presse auch in diesem Falle ihre Informationen von der deutsch-feindlichen Telegraphen-Agentur «Agence Havas» bezieht.

São Paulo.

26. Oktober 1907

Unser Staatsrepräsentant in Europa ist, wie unter Reserve verlautet, dazu autorisiert worden, den in den verschiedenen Häfen lagernden Kaffeestock zum Preise von 45 Francs auf den Markt zu bringen. Diese Nachricht ging einem Exporthause telegraphisch zu.

Der Angestellte der hiesigen Delegacia Fiscal, José Maria de Souza, der beschuldigt ist, 222 Contos unterschlagen zu haben, wurde nach einem gestern in Rio von Carangola eingelaufenen Telegramm im dortigen Hotel Carangola von dem Polizeidelegado Pedro Silva festgenommen. In seinem Besitz fand man 80 Contos. Der Durchbrenner wird heute nach Rio und von dort später nach hier gebracht werden. Zu seinen Gunsten soll, wie verlautet, ein Habeas Corpus-Gesuch eingereicht werden. Natürlich — er hat ja genug Geld, um sich diesen Luxus leisten zu können.

Von der Handelsmarine. Die spanische Dampfergesellschaft Pinillos, Isquierdo & Co. wird einen Schnellampferdienst zwischen Recife und Cadiz einrichten. Sie hat zu diesem Zweck in Glasgow drei grosse Dampfer von je 6000 Tonnen Gehalt in Bau gegeben und wird ihre Fahrten Anfang November mit dem Dampfer «Valleanera» beginnen. — Die Booth Line, welche den Schiffsverkehr zwischen Iquitos, Belém do Pará und Liverpool vermittelt, hat für diesen Dienst einen neuen Dampfer von 3000 Tonnen Gehalt in Bau gegeben, der den Namen «Manco» erhalten und Anfang des nächsten Jahres seine erste Reise machen soll. Die beiden Dampfer «Hilibrand» und «Hubert», die in den Besitz der genannten Linie übergangen, wurden in «Huagana» und «Atahualpa» umgetauft.

Der Kontrakt für die Verlängerung der Sorocabana von Itú nach Porto Feliz ist, wie verlautet, perfekt geworden. Elf Firmen hatten sich um die Bauarbeiten beworben.

Oberbundesrichter Dr. Alberto Torres, der hekanntlich zu den Passagieren des gesunkenen Dampfers «Borussia» gehörte, lobte, wie aus Lissabon gekabelt wird, den Heroismus, den die Besatzung des verunglückten Schiffes beim Rettungswork an den Tag gelegt habe.

Die brasilianischen Geschäftsleute in Alto Tocantins versuchten die syrischen Händler zu vertreiben, die sich dort niederlassen wollten. Das wundert uns gar nicht. Wer die «Türkei» und ihren Handelsbetrieb kennt, wer weiss, wie schwer sie, wo sie sich erst einmal eingeknistet haben, den angesessenen, reellen Kaufmannsstand schädigen, der wird sich nur wundern, dass solche Gegenstösse nicht des Ofteren vorkommen.

Der Staatspräsident liess heute das Gesetz publizieren, dass die Einrichtung

eines Kurses für Elektriker im Polytechnikum vorsieht.

Der Repräsentant der französischen Automobilomnibus-Gesellschaft kam für alle Munizipien, die keine Tramways haben, um die Konzession ein, dort den «Autobus»-Verkehr einrichten zu dürfen.

Dr. Afonso Arinos wurde, wie verlautet, zum Generalkonsul in Rotterdam ernannt.

Der Entschluss unseres Bischofs, das bischöfliche Seminar vom Schuljahr 1908 ab den Maristen, einem ausländischen Mönchsorden zu unterstellen, hat unter den jetzt dort unterrichtenden Priestern und, wie es heisst, auch unter den Vätern der Zöglinge höses Blut gemacht. Man findet, dass der geistliche Oberhirt dabei in seinem Reformeifer zu weit gegangen ist.

Siedlung und Einwanderung. Das Ackerbausekretariat ordnete die Rückerstattung des selbst bezahlten Ueberfahrtgeldes, vom Einschiffungshafen bis zum Hafen Santos gerechnet, an 32 Familien an, die sich teils der Landwirtschaft gewidmet, teils als Kolonisten in Staatskolonien niedergelassen haben. Diese 34 Familien bestehen aus 210 Köpfen und sind nach Nationalitäten 19 italienische, 11 russische, 2 portugiesische und 2 spanische Familien. 32 kamen von Europa und 2 von Argentinien. Das von der Regierung zurückgezahlte Geld beträgt ca. 12:000\$000.

Munizipien.

Santos. Die Companhia Docas de Santos will, wie verlautet, eine elektrische Bahn von Santos nach S. Paulo bauen. Die Kraft hierfür sollen die ihrer Vollendung entgegensehenden Werke am Itutinga-Wasserfall liefern, deren Leistung auf 40.000 Pferdekkräfte geschätzt wird, also auf viel mehr als die Gesellschaft zum Betrieb ihrer Kräne und sonstigen Maschinen gebraucht. Die Vorarbeiten sollen bereits in Angriff genommen sein.

— Vor einigen Tagen wurde hier ein Fall von Bubonenpest konstatiert; auch fand man in dem Hause Rua 15 de Novembro 77 tote Ratten. Das Gebäude wurde sorgfältig desinfiziert und die Zone von der Sanitätskommission unter strenge Kontrolle genommen.

Franca. Hiesige Kapitalisten planen die Verlängerung der elektrischen Bahn von Nuporanga nach Franca, um den Handel anzuziehen.

Bundeshauptstadt.

Die «Matinée», welche gestern die «Moltke» zu Ehren der brasilianischen Marine veranstaltete, erfreute sich eines ganz ausserordentlichen zahlreichen Besuches. Die Elite der fluminenser Gesellschaft gab sich an Bord des Schiffes ein Stelldichein, auch die paulistaner Fakultät war vertreten. Unter den

Erschienenen sah man den Marineminister, den Generalstabschef der Marine, den deutschen Gesandten mit Gemahlin, den chilenischen Geschäftsträger, Kontre-Admiral Wilson, den Kommandanten des chilenischen Kreuzers «Ministro Zenteno», und viele Offiziere des Schiffes. Den Geladenen wurde ein lukullischer Lunch serviert. Beim Champagner brachte Admiral Cordovil Maurity ein Hoch auf die deutschen und chilenischen Kameraden aus, welches die Kommandanten der «Moltke» und «Zenteno» mit einem Toast auf die brasilianische Marine erwiderten. — Heute lichtet die «Moltke» die Anker, um Rio mit den angenehmsten Erinnerungen an ihren hiesigen Aufenthalt zu verlassen und nach Pernambuco in See zu gehen.

Wegen eines unheilbaren Hirnleidens stürzte sich der hochgeachtete Ingenieur und Subdirektor der Centralbahn, Dr. Alberto de Andrade Pinto, gestern früh in der Nähe der Station Del Castillo vor einen Zug und wurde überfahren. Die völlig verstümmelte Leiche bot einen furchtbaren Anblick. Dr. Aarão Reis und andere hohe Beamte der Bahn reisten in zwei Spezialzügen nach der Unglücksstätte und brachten die sterblichen Reste des Kollegen nach der Centralstation. Die Leiche wurde später im Saal der Associação dos Auxílios Mutuos da Estrada de Ferro Central aufgebahrt, von wo noch am selben Tage unter überaus zahlreicher Beteiligung die Beerdigung nach dem S. João Baptista-Friedhofe stattfand. Dasselbst hielt ein Arbeiter der Bahn dem Hingeschiedenen einen warm empfundenen Nachruf. Dr. Andrade Pinto hinterlässt eine Wittwe und sechs Kinder.

Die Direktion der Zentralbahn wird zwei Luxuswagen bestellen, die dem König von Portugal während seines hiesigen Aufenthaltes zu Reisezwecken dienen sollen.

Gestern begann das Verhör in dem Prozess gegen den Teilhaber der Casa Laemmert, Hugo Widmann-Laemmert, der beschuldigt ist, den Brand in der Companhia Typographica Brasileira vorsätzlich angelegt zu haben.

Der neue Pastor der evangelischen Gemeinde in Petropolis, Herr Leesch, ist gestern hier eingetroffen. Sein Vorgänger, Herr Pastor Geisler, siedelt bekanntlich nach Rio Grande do Sul über.

Dank dem Eifer des Industrieministers und der unermüdlichen Arbeit Dr. Antonio Olynthos liegen die Pläne und Projekte für die grosse Nationalausstellung 1908 bereits fertig vor. Als Ausstellungsplatz wurde das umfangreiche Gelände zwischen der Universität und der alten Kriegsschule an der Praia das Saudades gewählt. Dort werden die zwanzig Pavillons der Staaten und die Ergänzungsbauten errichtet werden. Der

Botafogo-Kai wird bis zum Ende der Praia das Saudades verlängert werden und die Companhia Jardim Botânico wird das ihre zur Verschönerung der Gegend beitragen. Das Organisationskomitee wird das Universitätsgebäude für ihre Zwecke herrichten; in ihm sollen die Jury-Sitzungen, Versammlungen und Festlichkeiten stattfinden. Bezüglich der Militärschule ist man sich noch nicht einig, ob man sie umbauen oder, um mehr Raum zu schaffen, überhaupt abbrechen soll. Nach dem Gipfel des «Zuckerhutes» soll ein elektrischer Aufzug angelegt werden. Den Verkehr von der Stadt werden zu Lande die Bonds der Companhia Jardim Botânico und Automobil-Omnibusse, zu Wasser Dampfboote vermitteln, für die ein besonderer Ankerplatz geschaffen werden soll. Die Ingenieure Buarque de Macedo und Sampaio Corrêa versprochen, die notwendigen Bauten innerhalb von sechs Monaten auszuführen. In den nächsten Tagen werden die Emissäre ernannt werden, welche die einzelnen Staaten bereisen und sich mit den Ausstellern in direkte Verbindung setzen sollen, um ihnen die nötigen Informationen über den Transport ihrer Ausstellungsprodukte, der von der Regierung erleichtert wird, und andere einschlägige Fragen zu geben.

Der Matrose Reinaldo Pereira Linia des Dampfers «Alagôas» vergewaltigte ein Mädchen von 10 Jahren und übertrug dabei auf das arme Kind eine Geschlechtskrankheit.

Die Dokumente über den Verkauf der Estrada de Ferro Musambinho an den Staat Minas wurden vorgestern ausgefertigt. Miteingeschlossen ist das provisorische Uebereinkommen der Musambinho mit der Mogyana. Der Kaufpreis beträgt 12.000 Contos.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die Bade- und Handtücherfabrik «Neptuno» der Herren Schlossareck & Co. in Petropolis, eine neue Errungenschaft unserer Nationalindustrie, deren wir bereits früher einmal ausführlich Erwähnung taten, hat sich dank der Tüchtigkeit ihrer Leiter und der Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse die Gunst des kauflustigen Publikums im Sturme erobert. So gross ist die Nachfrage, dass das Etablissement schon heute den einlaufenden Bestellungen kaum nachzukommen vermag. Um allen Anforderungen gerecht zu werden, hat sich die Firma zu umfangreichen Neubauten entschlossen, bei welcher Gelegenheit auch Raum für weitere Artikel, die in Brasilien bisher noch nicht fabriziert werden, geschaffen werden soll. Die notwendigen Maschinen werden aus Europa bezogen.

Minas. Die 25 Millionen Francs-Anleihe, die der Staat durch Vermittlung des Deputierten Afranio in Paris aufnahm, ist zur Unterstützung der Land-

wirtschaft, vorzüglich durch Errichtung eines landwirtschaftlichen Kreditinstituts bestimmt.

— Zu der Viehausstellung, bei der 40 Contos als Preise zur Verteilung kommen, hat allein das Munizip Curvello 20 Tiere angemeldet und andere Munizipien stehen dahinter nicht zurück. Die Aussteller haben für sich und ihre Tiere freie Bahnfahrt und erhalten während der Dauer der Ausstellung, die auf dem Prado Mineiro, wenige Minuten vom Stadtzentrum entfernt, stattfinden soll, pro Tag 10\$.

Pernambuco. Der Schiffer Manoel Domingos fand an der Praia Maria Farinha, vier Leguas von Recife, ein Packet mit Papieren, die ihm von Wert zu sein schienen. Er nahm sie mit zur Stadt, wo sich herausstellte, dass es sich um Tratten im Wert von 20 Contos der Banco do Recife für Manaus handelte. Diese Papiere wurden mit der Post des Dampfers «Espírito Santo» versandt. Man nimmt an, dass der betreffende Postsack von unbefugter Hand geöffnet und dann über Bord geworfen wurde.

Rio Grande do Sul. In der Kriegsschule zu Porto Alegre feuerte der Zögling Pedro dos Santos Pacheco aus Eifersuchtgründen einen Revolverschuss auf seinen Kameraden Lucio Palma ab und verletzte diesen schwer. Der Täter wurde in Haft genommen.

— In Rio Grande wurde der wegen Schmuggelversuches mit Beschlag belegte Dampfer «Sirio» freigegeben, nachdem sich der Agent der Gesellschaft bereit erklärt hatte, die geforderten sieben Contos zu bezahlen.

Telegramme.

Oesterreich-Ungarn. Der neue von der österreichischen Regierung subventionierte Dampferdienst zwischen Triest einerseits und Brasilien und Argentinien andererseits besteht aus jährlich zwölf direkten Fahrten, nach Argentinien, wovon sechs Dampfer auf der Rückreise Brasilien anlaufen und sechs direkten Hin- und Rückfahrten zwischen Triest und Brasilien. Die Dampfergesellschaft verpflichtete sich, schnellere Schiffe einzustellen.

Frankreich. Bei Chouin stürzte

ein Stollen ein, wobei drei Bergarbeiter den Tod fanden. — Pariser Blätter melden, dass in der vergangenen Nacht Mouley Hafid Mogador angriff und dass die französischen Kreuzer «Admiral Aube» und «Desaix» Mehallah bombardierten.

Italien. In Turin beschlossen die Schneider, sich ihren streikenden Kollegen von Mailand anzuschliessen. Ruhestörungen kamen in beiden Städten bisher nicht vor. — Die im Ministerium des Innern eingelaufenen Berichte besagen, dass bei den jüngsten Erdbeben in Calabrien 400 Menschen ihr Leben einbüssten. Die Zahl der Verletzten sei noch nicht festzustellen gewesen. Die schlechte Witterung erschwert die Hilfsaktion der Behörden. In Brancalione und Ferruzzane, die man als völlig zerstört ansehen kann, wurden mehr als 300 Familien unter den Häusertrümmern begraben. Von den Familien Positani, Rauieri und Pellegrino, zusammen 17 Köpfe zählend, ist nicht ein Haupt am Leben geblieben. Auch das Dorf Casal-nove erlitt grossen Schaden. 22 Häuser stürzten ein und 16 drohen mit Einsturz.

Grossbritannien. Bei Lahore (Indien) fand nach in London eingelaufenen Telegrammen eine Zugkollision statt, bei der acht Passagiere getötet und zwanzig schwer verwundet wurden.

Rumänien. Der Ausbruch der Cholera in Kischineff beunruhigt die Bevölkerung der an der russischen Grenze gelegenen rumänischen Ortschaften.

Russland. In Kiew werden täglich etwa 80 Neuerkrankungen an Cholera gezählt und erliegen ca. 20 Personen innerhalb 24 Stunden der Seuche.

Vereinigte Staaten. In New York kracht es weiter. Es folgten die Zahlungseinstellungen der «Twelfth Ward Bank», die mit einem Kapital von . . . 200.000 Dollars arbeitete und Depositen von drei Millionen hatte, und der «Empire City Savingsbank». Letztere will allerdings innerhalb von 30 Tagen ihre Geschäfte wieder aufnehmen. — Der Multimillionär Rockefeller deponierte bei der Union Trust Company zehn Millionen Dollars, um damit dem Trust America zu Hilfe zu kommen.

L. Grumbach & Co.

91 — Rua S. Bento — 91

Steingut-, Glas-, Porzellan-, Crystal- u. Metall-Sachen
Gegenstände für Geschenke. — Filter.

Alle Arten von Küchengeräth.

Vertreter der Silberwaren-Fabrik „Christoffe“.

91 — Rua São Bento — 91

1220

Um Klarheit zu schaffen.

Es ist ganz merkwürdig, welch' unklare Vorstellungen, selbst in berufenen und berufensten Kreisen, über die deutschen Auswanderungsbestimmungen, soweit Brasilien in Frage kommt, herrschen. Wir nahmen unlängst Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass das von der Heydtsche Reskript durch das Reichsgesetz über das Auswanderungswesen vom 9. Juni 1897 ausser Kraft gesetzt wurde. Wir fügten aber hinzu, dass wir auch wünschten, dass seine Nachwirkungen aufhörten. Solche sind in der Tat vorhanden. Wir bringen, nach genauer persönlicher Erkundigung, den Beweis hierfür. Der Passagier dritter Klasse, der von Deutschland nach Brasilien reist und als Ziel nicht einen Hafen der drei Südstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná wählt, hat unter Namensunterschrift zu erklären, dass er kein «Auswanderer» sei. Man begreift ohne Weiteres das Törichte dieser Forderung; die in Frage kommenden Dampfergesellschaften verlangen aber diese «Formalität», um sich nicht Ungelegenheiten mit der deutschen Auswanderungspolizei auszusetzen. Wir möchten den deutschen Behörden raten, von einer solchen «Formalität» abzusehen. Erstens verleitet sie zum Schwindeln, zweitens treibt sie Leute, die nicht lügen, aber auswandern wollen, nach dem nahegelegenen Antwerpen und nimmt damit Hamburg oder Bremen das Geld, welches sie sonst dort verzehren würden, und drittens liegt überhaupt keine Veranlassung mehr vor, die Auswanderung nach Mittelbrasilien zugunsten Südbrasilien zu erschweren. Wir müssten uns wiederholen, wenn wir dies nochmals ausführlich dartun wollten. Das haben wir zur Genüge getan und unsere Ausführungen sind ja auch durch unbeeinflusste Berichte an reichsdeutsche Zeitungen erfreulicherweise bestätigt worden. Wir lasen aber gestern in den Petropolis «Nachrichten» vom 23. Okt. folgende Notiz:

«Wir hatten Gelegenheit, mit Hrn. Dr. Hans Heilborn über die Aufgabe der Propaganda-Kommission zu sprechen, welche im nächsten Monat nach Europa reist und welcher Hr. Dr. Heilborn angehört. Wie er uns mitteilte, wird er hauptsächlich in Deutschland tätig sein und wird sich vor allem bemühen, die Aufhebung des sogenannten v. d. Heydtschen Reskripts zu erlangen, welches in Preussen immer noch für Brasilien (die Südstaaten ausgenommen) in Kraft ist. Er versicherte uns auch, dass er mit gutem Gewissen an die Propaganda für die Auswanderung nach Brasilien herantreten könne, da die Regierung diesmal mit grösster Vorsicht vorgehen werde und tatsächlich die Absicht habe, Kolonisten, d. h. Kleinbauern heran-

zuziehen, die alsbald unter günstigen Bedingungen Grundeigentum, rechtmässig vermessen und abgegrenzt, erhalten sollen. Auch sollen die Kolonisten nicht eher kommen, als bis genügend Kolonielose fertiggestellt sind. Herr Dr. Heilborn hofft durch seine Tätigkeit in Deutschland nicht nur Brasilien gute Dienste leisten zu können, sondern auch den Deutschen, welche sich hier eine neue Existenz gründen und eine neue Heimat finden wollen.»

Wir erklären dazu, dass Herr Dr. Heilborn nicht zur Abschaffung des von der Heydt'schen Reskriptes hinauszuziehen hat, sondern lediglich um Bekämpfung seiner uns schädigenden und ganz unangebrachten Nachwirkungen. Um aber in diesem Falle endlich einmal volle Klarheit zu schaffen, bringen wir im Nachstehenden den Wortlaut des Reichsgesetzes über das Auswanderungswesen vom 9. Juni 1897:

I. Unternehmer.

§ 1. Wer die Beförderung von Auswanderern nach ausserdeutschen Ländern betreiben will (Unternehmer), bedarf hierzu der Erlaubnis.

§ 2. Zur Verteilung oder Versagung ist der Reichskanzler unter Zustimmung des Bundesrats zuständig.

§ 3. Die Erlaubnis ist in der Regel nur zu erteilen:

a) an Reichsangehörige, welche ihre gewerbliche Niederlassung im Reichsgebiet haben;

b) an Handelsgesellschaften, eingetragene Genossenschaften und juristische Personen, welche im Reichsgebiet ihren Sitz haben; an offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien jedoch nur, wenn ihre persönlich haftenden Gesellschafter sämtlich Reichsangehörige sind.

§ 4. Ausländischen Personen oder Gesellschaften, sowie solchen Reichsangehörigen, welche ihre gewerbliche Niederlassung nicht im Reichsgebiete haben, darf die Erlaubnis nur erteilt werden, wenn sie

a) einen im Reichsgebiete wohnhaften Reichsangehörigen zu ihrem Bevollmächtigten bestellen, welcher sie in den auf die Beförderung der Auswanderer bezüglichen Angelegenheiten Behörden und Privaten gegenüber rechtsverbindlich zu vertreten hat,

b) wegen der aus der Annahme und Beförderung der Auswanderer erwachsenden Rechtstreitigkeiten dem deutschen Rechte und den deutschen Gerichten sich unterwerfen.

§ 5. Vor Erteilung der Erlaubnis hat der Nachsuchende eine Sicherheit im Betrage von fünfzigtausend Mark zu bestellen und im Falle beabsichtigter überseeischer Beförderung den Nachweis zu führen, dass er Rheder ist.

§ 6. Die Erlaubnis ist nur für bestimmte Länder, Teile von solchen oder bestimmte Orte und im Falle überseeischer Beförderung nur für bestimmte Einschiffungshäfen zu erteilen.

§ 7. Bei Erteilung der Erlaubnis an solche deutsche Gesellschaften, welche sich die

Besiedelung eines von ihnen in überseeischen Ländern erworbenen Gebiets zur Aufgabe machen, ist der Reichskanzler an die Vorschriften des § 5 nicht gebunden.

Im Uebrigen können aus besonderen Gründen Ausnahmen von den Vorschriften des § 5 zugelassen werden.

§ 8. Die Erlaubnis berechtigt den Unternehmer zum Geschäftsbetrieb im ganzen Reichsgebiete mit der Einschränkung, dass er ausserhalb des Gemeindebezirkes seiner gewerblichen Niederlassung und des Gemeindebezirkes seiner etwaigen Zweigniederlassungen bei der Ausübung seines gesamten Geschäftsbetriebs, soweit es sich dabei nicht lediglich um die Erteilung von Auskunft auf Anfrage oder um die Veröffentlichung der Beförderungsgewerheiten und Beförderungsbedingungen handelt, ausschliesslich der Vermittlung seiner nach § 11 ff. zugelassenen Agenten sich zu bedienen hat.

§ 9. Der Unternehmer kann seine Befugnisse zum Geschäftsbetriebe durch Stellvertreter ausüben. Die Bestellung eines solchen ist erforderlich für die Geschäftsführung in Zweigniederlassungen.

Nach dem Tode des Unternehmers sowie im Falle einer Vormundschaft oder Pflegschaft kann der Geschäftsbetrieb noch längstens sechs Monate durch Stellvertreter fortgesetzt werden.

Die Bestellung eines Stellvertreters bedarf der Genehmigung des Reichskanzlers.

§ 10. Die dem Unternehmer erteilte Erlaubnis kann unter Zustimmung des Bundesrats jederzeit beschränkt oder widerrufen werden. Die Genehmigung der Bestellung eines Stellvertreters kann vom Reichskanzler jederzeit widerrufen werden.

II. Agenten.

§ 11. Wer bei einem Betriebe der im § 1 bezeichneten Art durch Vorbereitung, Vermittlung oder Abschluss des Beförderungsvertrages gewerbmässig mitwirken will (Agent), bedarf hierzu der Erlaubnis.

§ 12. Die Erlaubnis wird von der höheren Verwaltungsbehörde erteilt.

§ 13. Die Erlaubnis darf nur erteilt werden an Reichsangehörige, welche im Bezirke der höheren Verwaltungsbehörde (§ 12) ihre gewerbliche Niederlassung oder ihren Wohnsitz haben und von einem zugelassenen Unternehmer (§ 1) beglaubigt sind.

Die Erlaubnis darf auch bei Erfüllung der vorstehenden Erfordernisse nicht erteilt werden:

a) wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Nachsuchenden in jeder Beziehung auf den beabsichtigten Geschäftsbetrieb dartun;

b) wenn einer den Verhältnissen des Verwaltungsbezirkes der zuständigen Verwaltungsbehörde entsprechenden Anzahl von Personen die Erlaubnis zum Betriebe des Geschäfts eines Auswanderungsagenten erteilt oder ausgedehnt (§ 15) worden ist.

§ 14. Vor Erteilung der Erlaubnis hat der Nachsuchende eine Sicherheit von fünfzehnhundert Mark zu bestellen.

§ 15. Die Erlaubnis berechtigt zum Geschäftsbetrieb im Bezirke der die Erlaubnis erteilenden Behörde, wenn sie nicht auf einen Teil desselben beschränkt wird. Im Einvernehmen mit dieser Behörde kann jedoch dem Agenten die Ausdehnung sei-

nes Geschäftsbetriebs auf benachbarte Bezirke von den für letztere zuständigen höheren Verwaltungsbehörden gestattet werden.

§ 16. Für andere als den in der Erlaubnisurkunde uamhaft gemachten Unternehmer sowie auf eigene Rechnung darf der Agent Geschäfte der im § 11 bezeichneten Art nicht besorgen.

§ 17. Dem Agenten ist es untersagt, seine Geschäfte in Zweigniederlassungen, durch Stellvertreter oder im Umherziehen zu betreiben.

§ 18. Die dem Agenten erteilte Erlaubnis kann jederzeit beschränkt oder widerrufen werden.

Die Erlaubnis muss widerrufen werden:

a) wenn den Erfordernissen nicht mehr genügt wird, an welche die Erteilung der Erlaubnis nach § 13 Absatz 1 gebunden ist;

b) wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Agenten in Beziehung auf den Geschäftsbetrieb dartun;

c) wenn die Sicherheit ganz oder zum Teil zur Deckung der auf ihr haftenden Ansprüche verwendet worden ist und nicht binnen vier Wochen nach ergangener Aufforderung neu bestellt oder ergänzt wird.

§ 19. Gegen die auf Grund der §§ 11 bis 15 und 18 von der höheren Verwaltungsbehörde getroffenen Verfügungen ist Beschwerde an die Aufsichtsbehörde zulässig. Die Frist zur Einlegung der Beschwerde beträgt zwei Wochen.

III. Gemeinsame Bestimmungen für Unternehmer und Agenten.

§ 20. Die von den Unternehmern und von den Agenten bestellten Sicherheiten haften für alle anlässlich ihres Geschäftsbetriebs gegenüber den Behörden und gegenüber den Auswanderern begründeten Verbindlichkeiten sowie für Geldstrafen und Kosten.

§ 21. Der Bundesrat erlässt nähere Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb der Unternehmer und Agenten und deren Aufsichtigung, namentlich auch

a) über die von ihnen zu führenden Bücher, Listen, statistischen und sonstigen Nachweisungen sowie über die in Anwendung zu bringenden Vertragsformulare;

b) über die Art und Weise der Sicherheitsbestellung und die Bedingungen, welche über die Haftbarkeit sowie über die Ergänzung und die Rückgabe der Sicherheit in die Bestellungsurkunde aufzunehmen sind.

IV. Allgemeine Bestimmungen über die Beförderung von Auswanderern.

§ 22. Der Unternehmer darf Auswanderer nur befördern auf Grund eines vorher abgeschlossenen schriftlichen Vertrags.

Den Auswanderern darf nicht die Verpflichtung auferlegt werden, den Beförderungspreis oder einen Teil desselben oder ihnen geleistete Vorschüsse nach ihrer Ankunft am Bestimmungsorte zu zahlen oder zurückzuerstatten oder durch Arbeit abzuverdienen; ebensowenig dürfen sie in der Wahl ihres Aufenthaltsorts oder ihrer Beschäftigung im Bestimmungslande beschränkt werden.

§ 23. Verboten ist die Beförderung sowie der Abschluss von Verträgen über die Beförderung:

a) von Wehrpflichtigen im Alter vom

vollendeten siebzehnten bis zum vollendeten fünfundzwanzigsten Lebensjahre, bevor sie eine Entlassungsurkunde (§ 14 des Gesetzes über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870) oder ein Zeugnis der Ersatzkommission darüber beigebracht haben, dass ihrer Auswanderung aus dem Grunde der Wehrpflicht kein Hindernis entgegensteht;

b) von Personen, deren Verhaftung oder Festnahme von einer Gerichts- oder Polizeibehörde angeordnet ist;

c) von Reichsangehörigen, für welche von fremden Regierungen oder von Kolonisationsgesellschaften oder ähnlichen Unternehmungen der Beförderungspreis ganz oder teilweise bezahlt wird oder Vorschüsse geleistet werden; Ausnahmen von dieser Bestimmung kann der Reichskanzler zulassen.

§ 24. Auswanderer, welche sich nicht im Besitze der nach § 23 a) erforderlichen Urkunde befinden, oder welche zu den im § 23 unter b) und c) bezeichneten Personen gehören, können durch die Polizeibehörden am Verlassen des Reichsgebiets verhindert werden.

Die Polizeibehörden in den Hafenorten sind befugt, die Unternehmer an der Einschiffung von Personen zu verhindern, deren Beförderung auf Grund dieses Gesetzes verboten ist.

V. Besondere Bestimmungen für die überseeische Auswanderung nach ausseruropäischen Ländern.

§ 25. Verträge über die überseeische Beförderung von Auswanderern müssen auf Beförderung und Verpflegung bis zur Landung im aussereuropäischen Ausschiffungshafen gerichtet sein. Sie sind auf die Weiterbeförderung und Verpflegung vom Ausschiffungshafen bis an das Auswanderungsziel zu erstrecken, insoweit dies bei der Erteilung der Erlaubnis (§ 1) zur Bedingung gemacht ist.

Soll das Schiff in einem ausserdeutschen Hafen bestiegen oder gewechselt werden, so ist dies in den Beförderungsvertrag aufzunehmen.

§ 26. Der Verkauf von Fahrscheinen an Auswanderer zur Weiterbeförderung von einem überseeischen Platze aus ist verboten.

Dieses Verbot findet jedoch keine Anwendung auf Verträge, durch welche der Unternehmer (§ 1) sich zugleich zur Weiterbeförderung vom überseeischen Ausschiffungshafen aus verpflichtet.

§ 27. Der Unternehmer ist verpflichtet, den Auswanderern an dem zu ihrer Einschiffung oder Weiterbeförderung bestimmten Orte bei jeder nicht von ihnen selbst verschuldeten Verzögerung der Beförderung von dem vertragsmässig bestimmten Abfahrtstag an ohne besondere Vergütung Unterkunft und Verpflegung zu gewähren.

§ 28. Falls die Verzögerung länger als eine Woche dauert, hat der Auswanderer, unbeschadet, der ihm nach dem bürgerlichen Rechte etwa zustehenden Ansprüche auf Schadenersatz, das Recht, von dem Verträge zurücktreten und die Rückerstattung des gezahlten Ueberfahrtsgeldes zu verlangen.

§ 29. Die Rückerstattung des Ueber-

fahrtsgeldes kann auch dann verlangt werden, wenn der Auswanderer oder einer der ihn begleitenden Familienangehörigen vor Antritt der Seereise stirbt oder nachweislich durch Krankheit oder durch sonstige ausser seiner Macht liegende Zwischenfälle am Antritte der Seereise verhindert wird.

Das Gleiche gilt, wenn in Fällen des § 26 Absatz 2 die Verhinderung im überseeischen Ausschiffungshafen eintritt, rücksichtlich des den Weiterförderungskosten entsprechenden Teiles des Ueberfahrtsgeldes.

Die Hälfte des Ueberfahrtsgeldes kann zurückverlangt werden, wenn der Auswanderer vor Antritt der Reise vom Vertrag aus anderen Gründen zurücktritt.

§ 30. Wird das Schiff durch einen Seeunfall oder einen anderen Umstand an der Fortsetzung der Reise verhindert oder zu einer längeren Unterbrechung derselben genötigt, so ist der Unternehmer (§ 1) verpflichtet, ohne besondere Vergütung den Auswanderern angemessene Unterkunft und Verpflegung zu gewähren und die Beförderung derselben und ihres Gepäcks nach dem Bestimmungsorte sobald als möglich herbeizuführen.

Diese Vorschrift findet sinngemässe Anwendung auf die Weiterbeförderung vom überseeischen Ausschiffungshafen aus (§ 26 Absatz 2).

§ 31. Vereinbarungen, welche den Bestimmungen der §§ 27 bis 30 zuwiderlaufen, haben keine rechtliche Wirkung.

§ 32. Der Unternehmer kann verpflichtet werden, zur Sicherung der ihm aus den §§ 27 bis 30 entstehenden Verpflichtungen eine das Ueberfahrtsgeld um den halben Betrag übersteigende Summe zu versichern oder einen der Versicherungssumme entsprechenden Betrag zu hinterlegen.

§ 33. Der Unternehmer hat dafür Sorge zu tragen, dass das Schiff, mit welchem die Auswanderer befördert werden sollen, für die beabsichtigte Reise völlig seetüchtig, vorschriftsmässig eingerichtet, ausgerüstet und verproviantiert ist.

Die gleiche Verpflichtung trifft den Führer des Schiffes.

§ 34. Jedes Auswandererschiff unterliegt vor dem Antritt der Reise einer Untersuchung über seine Seetüchtigkeit, Einrichtung, Ausrüstung und Verproviantierung.

Die Untersuchung erfolgt durch amtliche, von den Landesregierungen bestellte Besichtiger.

§ 35. Vor Abgang des Schiffes ist der Gesundheitszustand der Auswanderer und der Schiffsbesatzung durch einen von der Auswanderungsbehörde (§ 40) zu bestimmenden Arzt zu untersuchen.

§ 36. Der Bundesrat erlässt Vorschriften über die Beschaffenheit, Einrichtung, Ausrüstung und Verproviantierung der Auswandererschiffe, über die amtliche Besichtigung und Kontrolle dieser Schiffe, ferner über die ärztliche Untersuchung der Reisenden und der Schiffsbesatzung vor der Einschiffung, über die Ausschliessung kranker Personen, über das Verfahren bei der Einschiffung und über den Schutz der Auswanderer in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht.

Die vom Bundesrat erlassenen Vorschriften sind durch das Reichs-Gesetzblatt zu



veröffentlichen und dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammentritte zur Kenntnisnahme vorzulegen.

§ 37. Als Auswanderungsschiffe im Sinne dieses Gesetzes gelten alle nach ausser-europäischen Häfen bestimmten Seeschiffe, mit denen, abgesehen von den Kajütpassagieren, mindestens fünfundzwanzig Reisende befördert werden sollen.

VI. Auswanderungsbehörden.

§ 38. Zur Mitwirkung bei Ausübung der dem Reichskanzler auf dem Gebiete des Auswanderungswesens zustehenden Befugnisse wird ein sachverständiger Beirat gebildet, welcher aus einem Vorsitzenden und mindestens vierzehn Mitgliedern besteht. Den Vorsitzenden ernennt der Kaiser. Die Mitglieder werden vom Bundesrate gewählt. Alle zwei Jahre findet eine Neuwahl sämtlicher Mitglieder statt. Im Uebrigen wird die Organisation des Beirats durch ein vom Bundesrate zu erlassendes Regulativ und seine Tätigkeit durch eine selbstgegebene Geschäftsordnung geregelt.

§ 39. Die Anhörung des Beirats muss erfolgen vor Erteilung der Erlaubnis für solche Unternehmungen, welche die Besiedelung eines bestimmten Gebietes in überseeischen Ländern zum Gegenstande haben, sowie im Falle der Beschränkung oder des Widerrufs der einem Unternehmer erteilten Erlaubnis.

Ausserdem können auf dem Gebiete des Auswanderungswesens von dem Reichskanzler geeignete wichtigere Fragen dem Beirats zur Begutachtung vorgelegt und von letzterem Anträge an den Reichskanzler gestellt werden.

§ 40. Zur Ueberwachung des Auswanderungswesens und der Ausführung der darauf bezüglichen Bestimmungen sind an denjenigen Hafenplätzen, für welche Unternehmer zugelassen sind, von den Landesregierungen Auswanderungsbehörden zu bestellen.

§ 41. In den Hafenorten übt der Reichskanzler die Aufsicht über das Auswanderungswesen durch von ihm bestellte Kommissare aus.

Diese Kommissare sind befugt, den im § 34 vorgesehenen Untersuchungen beizuwohnen, auch selbständige Untersuchungen der Auswandererschiffe vorzunehmen. Sie haben die Landesbehörden auf die von ihnen wahrgenommenen Mängel und Verstösse aufmerksam zu machen und auf deren Abstellung zu dringen.

Die Führer von Auswandererschiffen sind verpflichtet, den Kommissaren auf Erfordern wahrheitsgetreue Auskunft über alle Verhältnisse des Schiffes und über dessen Reise zu erteilen, sowie jederzeit das Betreten der Schiffsräume und die Einsicht in die Schiffspapiere zu gestatten.

Im Auslande werden die Obliegenheiten der Kommissare behufs Wahrnehmung der Interessen deutscher Auswanderer von den Behörden des Reichs wahrgenommen, denen erforderlichenfalls besondere Kommissare als Hilfsbeamte beizugeben sind.

VII. Beförderung von ausserdeutschen Häfen aus.

§ 42. Durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesrats können zur Regelung der Beförderung von Auswan-

derern und Passagieren auf deutschen Schiffen, welche von ausserdeutschen Häfen ausgehen, Vorschriften der im § 36 bezeichneten Art erlassen werden.

VIII. Strafbestimmungen.

§ 43. Unternehmer (§ 1), welche den Bestimmungen der §§ 8, 22, 23, 25, 32 und 33 Absatz 1 oder den für die Ausübung ihres Geschäftsbetriebes von den zuständigen Behörden erlassenen Vorschriften zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe von einhundertfünfzig bis zu sechstausend Mark oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Sind die Zuwiderhandlungen von einem Stellvertreter (§ 9) begangen worden, so trifft die Strafe diesen; der Unternehmer ist neben demselben strafbar, wenn die Zuwiderhandlung mit seinem Vorwissen begangen ist, oder wenn er bei der nach den Verhältnissen möglichen eigenen Beaufsichtigung des Stellvertreters es an der erforderlichen Sorgfalt hat fehlen lassen.

Die gleiche Strafe trifft Schiffsführer, welche den ihnen im § 33 Absatz 2 und im § 41 Absatz 3 auferlegten Verpflichtungen oder den auf Grund des § 36 erlassenen Vorschriften zuwiderhandeln, ohne Unterschied, ob die Zuwiderhandlung im Inland oder Auslande begangen ist.

§ 44. Agenren (§ 11), welche den Bestimmungen der §§ 15, 16, 17, 22 Absatz 2, 23 und 25 oder den für die Ausübung ihres Geschäftsbetriebes von den zuständigen Behörden erlassenen Vorschriften zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe von dreissig bis zu dreitausend Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 45. Wer ohne die nach §§ 1 und 11 erforderliche Erlaubnis die Beförderung von Auswanderern betreibt oder bei einem solchen Betriebe gewerbsmässig mitwirkt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu sechstausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher sich zum Geschäfte macht, zur Auswanderung anzuwerben.

§ 46. Wer der Vorschrift des § 26 Absatz 1 zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft bestraft.

§ 47. Wer den auf Grund des § 42 erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe von einhundertfünfzig bis zu sechstausend Mark oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 48. Wer eine Frauensperson zu dem Zwecke, sie der gewerbsmässigen Unzucht zuzuführen, mittelst arglistiger Verschweigung dieses Zweckes zur Auswanderung verleitet, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft. Neben der Zuchthausstrafe ist der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auszusprechen; auch kann zugleich auf Geldstrafe von einhundertfünfzig bis zu sechstausend Mark sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.

Dieselben Strafvorschriften finden auf denjenigen Anwendung, welcher mit Kenntnis des vom Täter in solcher Weise verfolgten Zweckes die Auswanderung der Frauensperson vorsätzlich befördert; sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten ein, neben welcher auf Geldstrafe von

einhundertfünfzig bis zu sechstausend Mark erkannt werden kann.

Schlussbestimmungen.

§ 49. Welche Behörden in jedem Bundesstaat unter der Bezeichnung: Aufsichtsbehörde, höhere Verwaltungsbehörde, Polizeibehörde zu verstehen sind, wird von der Zentralbehörde des Bundesstaates bekannt gemacht.

§ 50. Dieses Gesetz tritt am 1. April 1898 in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkt erlöschen die auf Grund landesgesetzlicher Vorschriften erteilten Genehmigungen zur Beförderung oder zur Mitwirkung bei der Beförderung von Auswanderern.

São Paulo.

28. Oktober 1907

Im Anschluss an unseren Leitartikel vom Sonnabend können wir heute aus einem linksliberalen reichsdeutschen Blatt nachstehende Orientierung wiedergeben: Gegen den Schriftsteller Adolf Brandt, den Vorsitzenden der «Gemeinschaft der Eigenen» ist, wie offiziös gemeldet wird, wegen Beleidigung des Fürsten Bülow die Strafverfolgung eingeleitet worden. Es handelt sich um eine Flugschrift, die anscheinend die Interessen der Homosexuellen verteidigen soll und in der dem Reichskanzler vorgeworfen wird, dass er sich des Vergehens gegen § 175 schuldig gemacht habe. Man konnte, so fügt die offiziöse Mitteilung hinzu, zunächst darüber im Zweifel sein, ob dieses Flugblatt, von dem in richtiger Wertung seines Charakters keine grössere Zeitung Notiz genommen hat, nicht am besten durch das Schweigen der Verachtung gestraft werde. Der Reichskanzler ist bekanntlich allen Beleidigungsprozessen abgeneigt, und wenn er in diesem Falle von einer Regel abgewichen ist, die er sich sonst zur Richtschnur gemacht hat, so ist das einzig und allein aus dem Grunde geschehen, weil er glaubte, aus Rücksichten der öffentlichen Reinlichkeit derartige Beschuldigungen gegen den höchsten Beamten des Reiches nicht hingehen lassen zu dürfen, am wenigstens in einer Zeit, wo Verdächtigungen unter Zugrundelegung des § 175 leider an der Tagesordnung sind. Von dem beleidigenden Brandtschen Flugblatt erhielt der Reichskanzler Kenntnis durch Mitteilungen, die ihm Staatssekretär von Bethmann-Hollweg zugehen liess, nachdem Notizen über die Angelegenheit in süddeutschen, auch in Danziger und Elbinger Blätter erschienen waren. Das eingeleitete Strafverfahren hat bereits zu Haussuchungen geführt. Am Montag abend 9 Uhr wurde nun bei dem bekannten «Reichsglöckner» Schriftsteller Joachim Gehlsen in Charlottenburg im Auftrage der Staatsanwaltschaft eine Haussuchung zum Zwecke der Auffindung etwa vorhandener Brandtscher



Manuskripte abgehalten. Solche wurden nicht vorgefunden, und die Polizei begnügte sich mit der Mitnahme einiger Brandtscher Flugschriften. Kurze Zeit vorher ist auch bei Adolf Brandt in Wilhelmshagen (Mark) polizeiliche Haus-suchung abgehalten worden. Der ver-klagte Schriftsteller Brandt war es, der vor mehreren Jahren durch das Herab-werfen von Flugblättern im Reichstage Aufsehen erregte, seinerzeit auch den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Dr. Lieber vor dem Reichstag mit einer Reit-peitsche angriff, und daher zu erheblicher Gefängnisstrafe verurteilt wurde.

Die Companhia Melhoramentos de S. Paulo brachte, um ihren Betrieb zu vergrößern, eine Anleihe von 2.000 Con-tos auf den Geldmarkt, und zwar zum Typ von 85 und zum Zinssatz von 8 Prozent bei halbjährlicher Auszahlung. Die Anleihe wurde im Handumdrehen durch hiesige Kapitalisten gezeichnet.

Ihren zweiten Geburtstag beging gestern unsere Kollegin «São Paulo», die fortan unter der Leitung des Herrn Dr. Brasílio Machado erscheint. Unsern nach-träglichen Glückwunsch.

Am 14. November beabsichtigt die Deutsch.-Evan. Gemeinde im Saale der Gesellschaft Germania ein Konzert zu geben, dessen Ertrag für die Einrich-tung der im Bau befindlichen Kirche verwandt werden soll.

Die Eröffnung oder besser Neu-einweihung der «Brasserie Paulista» an der Praça Antonio Prado, zu der die Vertreter der hauptstädtischen Presse ge-laden waren, gestaltete sich, wie nicht anders zu erwarten, zu einem feucht-fröhlichen Ereignis. Das hochmodern und gemütlich eingerichtete Lokal wird unter seiner bewährten Leitung auch für die Zukunft einen Anziehungspunkt für un-sere Gesellschaft und die S. Paulo be-suchenden Fremden abgeben.

Dr. Antonio Prado ersuchte die Municipalkammer, ihren Beschluss, die Rua S. Bento zu verbreitern, in noch-malige Erwägung zu ziehen. Und er hat Recht daran gethan. Die Enteignungen würden etwa 3.500 Contos erfordern. Wir haben aber in unserer Stadtkasse kein übriges Geld, und wenn wir es hätten, so wäre es unseres Erachtens die erste Pflicht unserer Stadtväter, dafür zu sorgen, dass die Stiefkinder unseres Gemeinwesens — wir nennen nur die vornehm ungetaufte Avenida Angelica — endlich mit Licht und Pfla-sterung versehen würden.

Gesellschaft Germania. Wie ange-kündigt fand am letzten Sonnabend die ordentliche Generalversammlung statt. Nach dem Verlesen des Berichtes des Vorstandes über das verflossene Vereins-jahr, der von den anwesenden Mitgliedern in allen Teilen genehmigt wurde, schritt man zur Wahl des neuen Vorstandes,

der sich aus folgenden Herren zusam-mensetzt: 1. Vorsitzender Herr Adolf Heydenreich, 2. Vorsitzender Herr Dr. Lehfeld, 1. Schriftführer Herr Otto Heine-mann, 2. Schriftführer Herr A. v. Poell-nitz, 1. Kassierer Herr Julius Lienert, 2. Kassierer Herr Ernst Diederichsen, Bibliothekar Herr Walter Weiszpflug, Beisitzer Herr Hans Panke, Hauswart Herr H. Fischer. Nachdem dem scheidenden Vorstand Decharge erteilt worden, wurden die Herren Luiz Bamberg, Wil-helm Fuchs und J. J. Kesselring durch Akklamation zu Ehrenmitgliedern ernannt. Die Versammlung schloss mit einem Hoch auf die neuen Ehrenmitglieder und auf den wiedererwählten Hauswart Herrn H. Fischer. Wir möchten nicht verfehlen, der Gesellschaft Germania zu dem neu-erwählten Vorstand viel Glück zu wün-schen, dürfen uns aber gleichzeitig nicht versagen, auch dem alten Vorstand zu dem gelungenen Werke, den ältesten deut-schen Verein dieses Staates zu einem der schönsten und bestfrequentiertesten Brasiliens gemacht zu haben, unsere auf-richtige Hochachtung auszusprechen.

Das hiesige bischöfliche Seminar dürfte mit dem Schuljahr 1908 zum Range einer theologischen Fakultät auf-rücken, was ihm zahlreichen Besuch auch aus den Nachbarstaaten zuführen würde.

Personalnachrichten. Herr Heinrich Fischer, Beamter des Hauses Theodor Wille & Co., zeigte uns seine Verlobung mit Fil. Gertrud Gerlach an. Unseren herzlichen Glückwunsch.

Polizeinachrichten. Zu mitternäch-tiger Stunde kam es gestern auf einem öffentlichen Ball in Rua Gazometro des-halb zu einem grossen Konflikt, weil der Eisenbahnangestellte José Francisco de Oliveira, der nicht getanzt hatte, sich weigerte, dem Tanzordner seinen Obolus zu entrichten. Die Polizei schritt ein, verhaftete die Kampfahne und leitete eine Untersuchung ein. — Als der in Lapa wohnende Deutsche Friedrich Block am Sonnabend von seinem Schuldner José de tal sein Geld verlangte, griff dieser wohl in die Tasche, zog aber an-statt des gewünschten Mammons sein Messer hervor und bearbeitete damit sei-nen Gläubiger in so derber Weise, dass er auf der Zentralstation polizeiarztliche Hilfe in Anspruch nehmen musste. Der Messerheld flüchtete. — Der in Rua S. Caetao 155 etablierte Schankwirt Al-fredo Felipe veranlasste am Sonnabend mehrere Kinder gegen Versprechung von guter Belohnung zu allerhand kleinen Dienstleistungen. Die Belohnung bestand dann in Schnaps. Der Vater des acht-jährigen Ernesto und des sechsjährigen Felipe Munhoz war mit dieser Art Gra-tification mit Recht nicht einverstanden und erstattete der Polizei Anzeige, was zur Folge hatte, dass der biedere Wirt

einen unfreiwilligen Aufenthalt hinter den schwedischen Gardinen nehmen musste.

Ein Töchterchen des General-verkehrs-Inspektors, Dr. Vaz de Oliveira, verschluckte am Sonabend einen 100 Reis-Nickel. Die Kleine wurde im Santa Catharina-Hospital von Dr. Walther Seng vom Erstickungstode gerettet.

Büchertisch. Wir empfangen die Ok-toberausgabe der paulistaner «Revista Agri-cola» und die Nummer 2 des «Boletim Co-lonial e Agricola» des Staates Paraná. Beide Hefte haben einen auch für nicht-landwirtschaftliche Kreise interessanten In-halt. Verbindlichen Dank für die Zusendung.

Munizipien.

Santos. Ein hiesiger «Cavalheiro» — so nennt ihn «Diario de Santos — pumpte einen hiesigen Kapitalisten um 8 Contos an, wofür ein anderer «Cavalheiro» gutschagte. Er empfing 7:200\$, da die landesüblichen Wucherzinsen gleich abgezogen wurden. Vor dem Tage der Fälligkeit des Wechsels trat der Em-pfänger eine natürlich unumgängliche Europareise an und, als der Aussteller sich an den Indossanten wandte, stellte sich heraus, dass das Dokument das noch nicht ganz fällige Datum von 1917 trug! Nun sollen die Gerichte entschei-den, wer der Lackierte ist.

Butantan. Unser Ort enthält end-lich die langersehnte Postagentur.

Ubatuba. Durch Schaffung der Ko-lonie «Conde do Pinhal», auf der bereits 80 Familien angesiedelt wurden und in voller Arbeit sind, hat Ubatuba neues Leben erhalten.

Dourado. Der Ackerbausekretär fand hier einen glänzenden Empfang.

Bundeshauptstadt.

Am Sonnabend unterzeichnete der Bundespräsident das Dekret, durch welches der Rechtsprofessor Dr. Pedro Augusto Carneiro Lessa zum Mitglied des Ober-bundesgerichts ernannt wurde.

Der Verkehrsminister lehnte es ab, die Vorstellungen der Companhia Docas de Santos gegen das am 11. Juli ver-öffentlichte Dekret, das eine Revision der Tarife der genannten Gesellschaft verfügt, in Berücksichtigung zu ziehen.

Der Prozess vor dem Oberbundes-gericht, ob die Regierung des Staates Rio zu Recht bestehe, musste verschoben werden, da nur neun Mitglieder des Tribunals anwesend waren und die An-wesenheit von 10 Herren des obersten Gerichtshofes zur Entscheidung über diese konstitutionelle Frage notwendig ist.

Aus nichtiger Ursache ermordete der in einem Leihstall angestellte Bra-sílio Simões seinen Kollegen Miguel de Souza Rodrigues durch Messerstiche.

Das deutsche Schulschiff «Moltke» lichtete am Sonnabend Nachmittag 1 Uhr die Anker, um nach den Antillen in See zu gehen und dann nach der Heimat zu-



rückzukehren. Während des Vormittags erschienen zahlreiche Familien der deutschen Kolonie und der deutsche Gesandte Gesandte an Bord, um glückliche Reise zu wünschen.

Auch der chilenische Kreuzer «Zenteno» verliess gestern den hiesigen Hafen. Die Signalstationen der Forts wünschten glückliche Reise und der ehernen Mund der Kanonen brüllte einen Abschiedsgruss.

General Pinheiro Machado hatte am Sonnabend im Cattete-Palast eine lange Konferenz mit dem Bundespräsidenten. Es dürfte sich dabei um die politischen Ereignisse in Rio Grande do Sul gehandelt haben.

Aus den Bundesstaaten.

Espirito Santo. In Victoria traten die Blattern mit epidemischen Charakter auf. Die Bevölkerung ist dieserhalb in erklärlicher Unruhe.

— In Mangarahu, Munizip Santa Leopoldina, erdrosselte eine unmenschliche Mutter ihr neugeborenes uneheliches Kind. Die Mörderin gestand ihre furchtbare Tat ein.

— An der Barre von Victoria scheiterte die Schaluppe «Alga». Die Besatzung wurde gerettet.

Matto Grosso. Coronel Americo Fleury, Besitzer einer grossen Viehzucht-Fazenda im Munizip Sant'Anna do Paranahyba, empfing von einem kapitalkräftigen ausländischen Syndikat ein verlockendes Angebot, seine am Paraná gelegene Fazenda Paquarassú zu verkaufen, welche von der zukünftigen Noroeste do Brazil-Bahn berührt werden wird. Es sollen darauf unter Beteiligung des Besitzers, eine grosse Xarqueade errichtet und 200 Kolonistenfamilien, die ausser den Ackerbau auch die verschiedenen Professionen betreiben, angesiedelt werden.

Santa Catharina. Der deutsche protestantische Pfarrer von Desterro, Hr. Pastor Schulze, ist plötzlich irrsinnig geworden und wurde nach Deutschland zurückbefördert.

Rio Grande do Sul. Die Companhia Melhoramentos do Cahy erhielt von der Staatsregierung folgenden Despacho: «In Anbetracht, dass der Wert der Arbeiten, nach dem Gutachten, nicht genau bestimmt werden kann ohne vorhergehende Besichtigung, und dass diese bei dem zunehmenden Wasserstande unmöglich ist, schiebe ich den Beschluss über den gemachten Vorschlag zur Entscheidung auf bessere Zeit auf, ohne dass indess die Compagnie das Recht verliert, die in früherem Despacho bestimmten Gebühren zu erheben.» Das ist erhebend, schreibt «Rio Grandenser Vaterland.» Gerade wie mit der Barra von Rio Grande, wo die 2 Prozent Goldsteuer schon erhoben werden, ohne dass bis jetzt überhaupt Anhalt ist, dass die Barra wirk-

Malzextrakt

von

CARLOS MEISSNER.

Prämiirt in den Ausstellungen von S. Paulo und S. Louis mit dem Ehrendiplom und der silbernen und goldenen Medaille.

Zu haben in allen besseren Kolonial- und Delikatessenwarenhandlungen und Konditoreien, sowie Apotheken und Drogerien.

Verkauf en gros bei

BARUEL & Co. São Paulo.

lich je gebaut wird. Die Barragem, die der Theorie eines in der Praxis unbewanderten Ingenieurs entstiegen ist, hat bisher einen positiven dauernden Nutzen nicht gehabt, und doch müssen seit Jahrzehnten Steuern dafür bezahlt werden. Das ist doch genau so wenn man beim Schneider einen Anzug machen lässt, ihn aber nicht annimmt, weil er ganz unbrauchbar ist, und man würde doch vom Richter verurteilt für seine Benutzung jährliche Zahlungen zu leisten!

— Staatspräsident Dr. Borges de Medeiros soll nach «C. do P.» die Absicht haben, vor seinem Scheiden aus der Regierung beim Staatskongress die Erhöhung des Postens für die Militärbrigade zu beantragen, um die Offiziere besser besolden zu können. Auch gedenke er die Errichtung einer Unterstützungskasse für die Miliz zu betreiben.

— Nicht nur Kinder gewesener Kronprinzessinnen stehen in Gefahr, geraubt zu werden, auch in anderen Gesellschaftsklassen kommt der Streit «um das Kind» vor. In der Santa Casa zu Porto Alegre starb eine gewisse Maria Faustina, welche ihrer früheren Hausgenossin Eugenia Duarte auf dem Sterbebette ihr zweijähriges Töchterchen Alfredina anempfohlen hatte. Als das Kind vor der Wohnung seiner Pflegemutter in Rua 24 de Maio spielte, kam plötzlich ein Unbekannter und holte es weg. Der bestürzten Pflegemutter und Patin gelang es endlich, den Aufenthalt des «Kindesräubers» ausfindig zu machen und seine Vernehmung durch die Polizei durchzusetzen. Dabei stellte sich heraus, dass er der leibliche Vater des Kindes ist. Beide bestehen nun auf ihren «Schein», da aber der Vater mit der Mutter des Kindes nicht verheiratet war, wurde die Entscheidung dem Waiseurichter anheimgestellt.

— Im Munizip Pelotas ist zu allen andern Uebeln jetzt noch ein neues getreten, die «Rattenplage». In Cerrito sind diese gefressigen Nager in Masse in die Felder eingefallen und haben alles vernichtet. Ein Kolonist ist aus Verzweiflung über seine zerstörte Pflanzung irrsinnig geworden. — Jetzt fehlen bloss noch

die Kaninchen, wie in Australien und die Spatzen, wie in den Vereinigten Staaten.

— Der «D. P.» schreibt man u. a. aus Sauta Maria: «Vor 7 Jahren brauchte ein Passagierzug von hier bis S. Gabriel (150 Km.) 10 Stunden, heute fährt derselbe Zug bis Bagé (280 Km. in 9 Stunden 40 Minuten, also wir machen heute die Reise bis Bagé in kürzerer Zeit als früher nach S. Gabriel, trotzdem S. Gabriel auf dem halben Wege liegt. Wenn man fragt, wem man dies zu verdanken haben, so ist die Antwort: den deutschen Lokomotiven.»

— Dr. Ramiro Barcellos hat in Rio dem Abg. Moacyr auf dessen Befragen erklärt, dass das Haus Pearson in London (nicht Wilson), welches jetzt die Barrearbeiten übernommen habe, für derartige Zwecke über 10 Millionen Pf. St. verfüge, und dass der Beginn der Arbeiten bestimmt am 12. Dezember d. J., dem Endtermin der Frist, beginnen werde.

— Die Reihen der markigen «Brummer» lichten sich immer mehr. Von den wenigen im Munizip Santa Cruz noch lebenden alten Kriegeren, die das 48er Jahr aus der deutschen Heimat trieb, ist am 10. Oktober wieder einer zum letzten Appell angetreten, der aus Sachsen stammende Kolonist Wilhelm Fetter in Serro Alegre. Für den Heimgegangenen — er erreichte ein Alter von 79 Jahren und 1 Tag — bedeutete der Tod eine Erlösung von 14-jährigem Leiden, da ihm Gicht und Rheumatismus derart zugesetzt hatten, dass er ganz krumm gezogen war. In der Nacht vom Sonntag auf Montag rührte ihn der Schlag, bis Donnerstag dämmerte er noch sprachlos dahin und schlief dann sanft hinüber.

— Zahlreiche Munizipien wurden von Heuschrecken überschwemmt.

Telegramme.

Deutschland. — Kaiser Wilhelm zeichnete den berühmten Tenor Caruso durch Verleihung des Kronordens aus. — Als Prinz Joachim Albert von Preussen in seinem Automobil Erbach passierte, sah er aus dem Geschäftshause eine

Herrn Raschi verdächtigen Rauch aufsteigen. Er liess sofort halten, sandte den Chauffeur nach der Feuerwehr und nahm selbst die Leitung der Löscharbeiten — es handelte sich in der Tat um Schadenfeuer — in die Hand. Es gelang, den Brand nach einigen Stunden zu löschen. Die Bevölkerung brachte dem Prinzen begeisterte Ovationen dar.

Italien. Die Nachrichten aus Calabrien lauten immer trauriger. Die Erdbeben haben nach neuesten Berichten 600 Menschenleben gefordert. Die Leichen die infolge des Unwetters nicht beerdigt werden können, gehen in Fäulnis über. In Terruzzano stürzen weiterhin Häuser ein, die sich bei der Erderschütterung noch gehalten hatten. — Bei einer Grubenexplosion in Cattine wurden mehrere Arbeiter schwer verletzt. Der angerichtete Materialschaden ist bedeutend. — Exminister Nasi wurde in Trapani mit 23 gegen 2 Stimmen zum Präsidenten der Munizipalkammer gewählt. — Die Flüsse Tessino, Pó, Borbida, Temaro und Adigo führen Hochwasser und überschwemmten das Ufergelände. Die Regengüsse halten an.

Spanien. In diplomatischen Kreisen legt man der bevorstehenden Reise des Königs nach England eine grosse politische Bedeutung bei. Es heisst, der König werde in London mit dem englischen Monarchen und dem deutschen Kaiser über Fragen von internationaler Bedeutung beraten. — Es bestätigt sich, dass der König von Spanien an Tuberkulose leidet.

Portugal. Der Kapitän des von Deutschland in Lissabon eingetroffenen Dampfers «Neva» verzichtete nach verschiedenen Sondierungen auf die Hebung der «Borussia.» Die Hochflut des Tejo macht es unmöglich, dass die Taucher zu dem gesunkenen Schiff gelangen. — Der Ministerrat billigte das Dekret, das Portugal zur Beschickung der brasilianischen Nationalausstellung in 1908 autorisiert.

Marokko. Der Leichnam des Franzosen Kuntzler, den die Rebellen ermordeten, wurde kopflos aufgelunden und nach Casa Blanca gebracht.

Vereinigte Staaten. In Nordamerika kracht es weiter. Am Sonnabend stellte die «Brooklyn Bank» mit einem Kapital von 300.000 Dollars und Depositen in Höhe von 1.500.000 Dollars und die «Borough Bank of Brooklyn» mit einem Kapital von 300.000 Dollars ihre Zahlungen ein.

Argentinien. Der Brasilianer João Gonçalves beklagte sich beim brasilianischen Vizekonsul in S. Thome darüber, dass die Revolutionäre von Corrientes in seine Estancia drangen, ihm seine Arbeiter festnahmen und alle Reittiere raubten.

São Paulo.

25. Oktober 1907.

Im neuen Budget des Ackerbau- sekretariats soll, nach der Meldung eines hiesigen Blattes, unsere Immigrantenkommision in Europa, deren augenblicklicher Chef bekanntlich Dr. Ferreira Ramos ist, nicht mehr figurieren, was also ihre Aufhebung zu bedeuten hätte. Wo man soviel für Propagandazwecke opfert, würden wir, offengestanden, eine derartige Massnahme nicht recht verstehen. Die in Frage stehenden Beamten haben gerade Zeit gehabt, sich auf ihrem schwierigen Gebiet ordentlich einzuarbeiten. Sie haben das, soweit wir es von hier aus beurteilen können, mit Eifer und Erfolg getan, und es sind nicht unerhebliche Summen für den Dienst ausgegeben worden. Wir halten eine Aufhebung der Kommission, wo doch das angelegte Kapital erst jetzt Früchte tragen soll, zur Zeit für verfrüht.

In der Duellangelegenheit der Herren Dr. Carlos Mauro gegen Angelo Poci begann gestern in der S. Caetano-Polizeistation die polizeiliche Untersuchung des Falles. Ausser genannten Beiden, von denen der erstere von seinem Advokaten begleitet war, waren die Zeugen Angelo Simonechini und Vittorio Pecher erschienen. Die Vernehmung wird morgen Mittag fortgesetzt.

Ein gewaltiger Heuschreckenschwarm hat nach gestern hier eingelaufenen Meldungen das Munizip Santa Cruz do Rio Pardo heimgesucht und in den dortigen Pflanzungen furchtbare Verwüstungen angerichtet. Die Landwirte erklären sich ausser Stande, ohne Hilfe seitens des Munizips und der Staatsregierung die Plage zu bekämpfen.

Personalnachrichten. Ihre heute stattgefundenene Vermählung zeigen uns an Herr Friedrich Höfler und Frau Helene Höfler, geb. Schlafke. — Unsern Glückwunsch.

— Die jugendliche Violinvirtuosin Paulina d'Ambrosio, die heute nach Rio reiste, hatte die Liebenswürdigkeit, sich von uns zu verabschieden. Verbindlichen Dank.

Deutscher Schulverein Villa Marianna. Durch das fortwährende Wachsen der Schülerzahl (es besuchen heute bereits 75 Kinder die Schule), sind die Räumlichkeiten, die für den Unterricht zur Verfügung stehen, absolut unzureichend geworden und genügen auch in hygienischer Hinsicht nicht den Anforderungen, die man an Schulräume zu stellen berechtigt ist. Nun steht das neue Schuljahr dicht vor der Tür, und mit ihm wird die Schülerzahl wiederum zunehmen, wie der Vorstand dieses durch Umfragen bereits festgestellt hat. Der Vorstand sieht sich deshalb vor die unabweisbare Pflicht gestellt, jetzt mit allen Kräften an die Durchführung eines Neu-

baues heranzutreten, da die jetzigen Verhältnisse auf die Dauer unhaltbar geworden sind.

Dass natürlich eine solch' grosse Ausgabe, die ein Neubau verursacht, nicht durch die regelmässigen Einnahmen zu decken ist, wird Niemanden Wunder nehmen, der hiesige Schulverhältnisse kennt. Hatte doch unser Verein noch bis Ende vergangenen Jahres ein monatliches Defizit von ca. 70\$000, welches nur durch die Erträge des jährlich abgehaltenen Schulfestes gedeckt wurde, und nur dieses Jahr balanzieren ungefähr die Ausgaben mit den Einnahmen, eben durch die grössere Schülerzahl.

Will der Vorstand also nicht, dass die Schule zum Stillstand und damit zum Rückschritt verurteilt wird, will er nicht den Eltern sagen: wir können Eure Kinder nicht mehr aufnehmen, da kein Platz vorhanden, so muss er so schnell wie möglich an die Ausführung des Neubaus herangehen, und dazu erbittet er sich die Hilfe und Unterstützung der deutschen Kolonie von S. Paulo. Noch stets war unsere Kolonie, wenn es Schulen anbetraf, hilfsbereit und gern erbötig, die notwendigen Mittel aufzubringen. Wir verhehlen uns ja freilich nicht, dass die Zeiten nicht mehr die glänzenden von früher sind, wir verhehlen uns auch nicht, dass an die Mildtätigkeit der deutschen Kolonie von S. Paulo von allen Seiten hohe Ansprüche gestellt werden, trotzdem hofft aber der Vorstand auf die Unterstützung Aller, wo es sich, wenn auch nicht gerade um den Fortbestand, so doch um das fernere Gedeihen unserer Schule handelt. Möge Jeder zu dem Werke beitragen, was in seinen Kräften steht; dann können wir in Bälde unsere Kinder in Räumlichkeiten unterrichten lassen, wie sie räumlich und hygienisch zum Unterricht notwendig sind.

Liste zum Zeichnen von uns gütigst zugewandten Spenden liegen auf: Redaktion der «Germania», Redaktion der «Deutschen Zeitung», sowie bei den Herren: Hennies Irmãos, Rua Riachuelo, und Riedel & Franco, Rua José Bonifacio.

Jede Spende wird mit Dank angenommen, und bittet der unterzeichnete Vorstand nochmals, ihn nach Kräften in der Ausführung seines guten Werkes unterstützen zu wollen.

S. Paulo, Oktober 1907. *Der Vorstand des Deutschen Schulvereins V. Mar.*

Wir unterstützen vorstehende Bitte auf das Wärmste und erklären uns gern bereit, Gaben für diesen guten Zweck, für dessen Erreichung die gesamte deutsche Kolonie S. Paulos einmütig zusammenstehen sollte, entgegenzunehmen, zumal uns ein Einblick in den Bauplan die Ueberzeugung brachte, dass das neue Gebäude allen Erwartungen und Anforderungen entsprechen wird, die man an dasselbe zu stellen berechtigt ist.

Polizeinachrichten. Der italienische Geschäftsmann Sperio Manargelo wurde, als er gestern Vormittag die Rua S. Bento passierte, von einer plötzlichen Ohnmacht befallen und sank zu Boden. Er wurde nach der Polizeizentrale transportiert, wo ihm ärztliche Hilfe zu teil wurde. — Beim Hühnerdiebstahl im Garten des Hauses Rua Porto Seguro Nr. 21 wurde gestern in der Frühe der Rua dos Italianos 17 wohnende zwölfjährige Francisco Lafani ertappt. Er musste dafür nach der Polizei spazieren, die eine Untersuchung einleitete. — Gestern Nachmittag gelang es Geheimpolizisten in Rua João The dora den berüchtigten Gavner José de Moraes, vulgo «Bixiguiha», der von verschiedenen Behörden gesucht wurde, festzunehmen. Er wurde der S. Caetano-Polizeistation eingeliefert. — Auf dem Largo do Paysandú geriet gestern morgen 1 Uhr aus nichtiger Ursache Alfredo Albizua mit seinem Kollegen João Bildegain in Streit. Da er dabei von seinem Spazierstock unsanften Gebrauch machte, wurde er verhaftet, aber gegen Bürgschaftszahlung wieder auf freien Fuss gesetzt. — Der Rua Sete de Abril 60 wohnende Alexandre de tal gab am Sonntag Abend auf den in Rua Rego Freitas 54 wohnenden Schuhmacher Vicente Gagliardi, nachdem er sich im Hause Rua Cesario Motta 64 mit anderen Kollegen durch Kugelwerfen unterhalten hatte, nach einem Wortstreit drei Revolvergeschüsse ab, wobei Gagliardi durch eine Kugel am Kopf leicht verletzt wurde. Die Polizei, die erst gestern von dem Vorfall Kenntnis erhielt, leitete eine Untersuchung ein.

Ein Vertreter des Ausstellungsunternehmens «Earl's Court» in London bot der Bundesregierung durch Vermittlung des Finanzministers gegen eine Pachtzahlung von 20.000 Pfund die Londoner Ausstellungsräumlichkeiten der genannten Gesellschaft an, um darin vom Mai bis Okt. 1909 eine Ausstellung brasilianischer Produkte zu veranstalten. Der Repräsentant erklärte, wenn Brasilien sich ablehnend verhalte, werde Argentinien an seine Stelle treten. Augenblicklich sind die Räume von den Balkanstaaten okkupiert und für das nächste Jahr ist in ihnen eine anglo-französische Ausstellung in Aussicht genommen. Sollte die Regierung, die noch keine Entscheidung fällt und erst die Ansicht Dr. Paula Ramos hören will, auf das Projekt eingehen, so würde der Kaffee natürlich unser Hauptausstellungsprodukt abgeben. Der englische Repräsentant schlug vor, in den Pavillons Kaffee durch brasilianisches Personal, durch «Caboclos» und «Bahianos» im landesüblichen Kostüm verkaufen zu lassen und verspricht sich davon einen grossen Erfolg. Ob sich dabei unsere Landeskinder unter dem nordischen Himmel Englands recht

behaglich fühlen werden, erscheint uns zweifelhaft, und manche spröde englische Miss dürfte die Nase rümpfen, wenn ihr diese «landesübliche» Bekleidung naturgetreu vor Augen geführt wird.

Verein Deutsches Krankenhaus. — In der schwach besuchten Generalversammlung vom 27. Okt. 1907 erstattete der Vorstand den Jahresbericht für 1906/7, welchen unsere Leser an anderer Stelle finden werden. Nachdem dem Vorstand Entlastung erteilt worden war, wurde auf Antrag eines Mitgliedes beschlossen, die Neuwahl des Vorstandes in einer zweiten auf einen Abend angesetzten Generalversammlung vorzunehmen, in der sicheren Erwartung, dass diese zweite Versammlung besser besucht sein werde. Der Zeitpunkt dieser Versammlung wird dieser Tage bekannt gegeben werden.

Siedlung und Einwanderung. Gestern kamen 134 Einwanderer an, und zwar 72 Portugiessen, 52 Oesterreicher, 5 Spanier, 3 Nordamerikaner und 2 Italiener. Am 31 wird Dampfer «Orléanais» in Santos mit 408 Einwanderern erwartet.

Munizipien.

Santos. Der Finanzminister wies den hiesigen Alfandega-Inspektor telegraphisch an, die Statue Braz Cubas zollfrei einzulassen.

Dourado. Die Festlichkeiten zu Ehren des Ackerbausekretärs, der hier zur Grundsteinlegung des Schulgebäudes eingetroffen war, gingen in ihrer Herzlichkeit weit über das übliche Mass hinaus. Namens des Lehrkörpers wurde Dr. Carlos Botelho von Gastão Strang,

namens der Bevölkerung des Munizips von José Malheiro, ausserdem von zwei Schülern warm begrüsst, welch' Letzteres insbesondere den Gefeierten sichtlich rührte. Dr. Carlos Botelho dankte in meisterhafter Rede und rühmte dabei die Intelligenz der Bewohner Dourados. Nach Absingung der zu diesem Zweck verfassten und komponierten Hymne «Carlos Botelho» vereinten sich die angesehensten Familien des Munizips zu einem solennen Lunch, in dessen Verlauf noch verschiedene beachtenswerte Toaste gewechselt wurden.

Bundeshauptstadt.

Der Gesangsverein «Lyra» gab am vorigen Mittwoch dem Unteroffizierkorps der «Moltke» noch eine Abendunterhaltung, die äusserst gemütlich verlief und die Teilnehmer an dem gelungenen Feste bis in die frühen Morgenstunden zusammenhielt. Bei dieser Gelegenheit überreichten die Unteroffiziere eine prachtvoll ausgeführte, mit sämtlichen Namensunterschriften versehene Gedenktafel und andere Erinnerungsgaben als Dank für die angenehmen und vergnügten Stunden, welche die «Lyra» den Gästen aus der alten Heimat während ihres hiesigen Aufenthaltes bereitete.

Herr Haroldo Paranhos kam bei der Deputiertenkammer um die Konzession zum Bau einer Bahn von Cananéa nach Itapetininga ein.

Den Versicherungsgesellschaften, die hierzulande funktionieren, soll eine neue Organisation gegeben werden.

Der Minister des Verkehrs antorisierte den Bau einer Automobil-Linie



Odol
ist
und
bleibt
das
beste
Mittel

zur Erhaltung gesunder Zähne

Man gebrauche mit dem Mundwasser gleichzeitig das **Odolpulver**, welches die gründliche mechanische Reinigung der Zähne bewirkt

Ueberall käuflich.



die Alto-Acre mit Alto Purus und Alto Juruá verbinden soll. Die neue Verkehrsline soll in der Mitte des nächsten Jahres ihren Betrieb aufnehmen.

Ein Jacarépaguá-Bond sprang gestern Abend in Campinho aus den Geleisen und stürzte um. Der dreissig Passagiere, von denen verschiedene Verletzungen davontrugen, bemächtigte sich erklärlicherweise bei dem Un- und Umfall eine Panik.

Ein Angestellter der Light and Power erstach aus Eifersuchtsgründen einen Beamten des öffentlichen Gesundheitswesens.

José Maria de Souza, der in der paulistaner Fiskal-Delegacia bekanntlich 222 Contos unterschlug, befindet sich hinter Schloss und Riegel und ist von jedem Verkehr mit der Aussenwelt streng abgeschlossen. Vorgestern Abend ersuchte er, einen Advokaten sprechen zu dürfen, was ihm aber nicht gestattet wurde. Die behördliche Untersuchung nahm gestern ihren Anfang. Ein sich hier aufhaltender Verwandter des Beschuldigten soll bereits einen Advokaten beauftragt haben, für den Häftling ein Habeus Corpus-Gesuch einzureichen.

Der Verkehrsminister konferierte mit dem Direktor der Centralbahn über eine Ermässigung der Passagepreise anlässlich der geplanten und in Vorbereitung befindlichen Feste. Es ist möglich und wäre wünschenswert, dass die Centralbahn am 15. November ermässigte Hin- und Rückfahrkarten für Passagiere erster und zweiter Klasse ausgiebt, um diesen einen Besuch der Bundeshauptstadt, die sich in ihrem neuen Gewande so schmuck ausnimmt, zu erleichtern.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Die hauptstädtische Companhia Carris de Ferro Electricos ist gestern definitiv in den Besitz der Light and Power übergegangen.

Telegramme.

Deutschland. Der «Hannoversche Courier» weiss zu melden, dass der Kuno Moltke-Prozess mit seinen Begleiterscheinungen den Kaiser veranlasste, ein Reskript an die Regimentskommandeure zu erlassen, in dem diesen strengste Beaufsichtigung der Lebensführung der ihnen unterstellten Offiziere erneut zur Pflicht gemacht wird. — In Köln duellierten sich der Generalkonstl und Geschäftsträger Guatemalas in London, Tible Machado, und der Geschäftsträger derselben Republik in Paris, Dr. Manoel Arroyo. Es fand ein einmaliger, resultatloser Kugelwechsel statt. — Die Berliner «Mittags-Ztg.» meldet, dass die Strassenjungen gegen Maximilian Harden, der in dem Kuno Moltke-Prozess die Hauptfigur abgab, eine feindselige Kundgebung planen. Die Polizei traf alle Massnahmen, um dem vorzubeugen. Die öffentliche Meinung



Hamburguezes
Cornelia
Bella Bahiana
Iris
Maricotta
Prima

— so meldet das Kabel — ist geneigt anzunehmen, dass militaristische Elemente dieser beabsichtigten Manifestation nicht fern stehen.

Oesterreich-Ungarn. Bei Czernowitz in der Bukowina kam es zu einem ersten Konflikt zwischen Landleuten und Polizei, wobei elf Menschen getötet und zwölf Personen verwundet wurden.

Frankreich. Die Zeitung «Le Gaulois» erzählt, der wegen Spionage verhaftete Marine-Offizier Alluin habe zahlreiche Schulden. Während der Dreifus-Affäre habe er die Ehrenzeichen des Obersten Paty du Clam gestohlen. Letzterer habe aber damals, um nicht neue Unbequemlichkeiten zu haben, von einer Anzeige abgesehen. Später habe Alluin die Regierung ersucht, ihn zum submarinen Verteidigungsdienst zu versetzen, ein Gesuch, das aber abschlägig entschieden, da man wusste, dass Alluin dem Opiungenus fröhne. Die Touloner Polizei nahm bei der Geliebten Alluins eine sorgfältige Haussuchung vor und fand unter Briefen wichtiges Belastungsmaterial. Die Annahme, dass Alluin Komplizen hatte, gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Des Publikums bemächtigte sich eine grosse Erbitterung gegen die Vaterlandsverräter.

Grossbritannien. Bei einer Zugkollision auf der Station Westhomestead in London wurden drei Personen getötet und mehrere andere verletzt.

Türkei. Die Situation in Macedonien ist alarmierend. Der Konflikt zwischen den Griechen und Bulgaren hat einen äusserst ersten Charakter angenommen.

Die Griechen griffen mehrere von den Bulgaren bewohnte Döfer an. Die türkischen Truppen hatten während der letzten Woche wiederum mehrere Zusammenstösse mit bewaffneten Banden. Man ist in Konstantinopel davon unterrichtet, dass die Griechen wie Bulgaren von ihren Landsleuten in den Nachbarländern unterstützt werden. Die Hohe Pforte gedenkt, die griechische wie die bulgarische Regierung in einer Note auf die aussergewöhnliche Gefahren, welcher dieser Nationalitätenstreit in sich schliesst, nachdrücklich aufmerksam zu machen.

Russland. In Petersburg ermordete eine Frau aus dem Volke den Generaldirektor der Staatsgefängnisse Oberst Maximowsky. — Studentenunruhen veranlassten die Polizei, die Universität von Kasan zu schliessen. 200 Musensöhne wurden in Haft genommen. — Die Cholera wüthet in furchtbarer Weise in Bessarabien. Die Seuche fordert zahlreiche Opfer.

Argentinien. Das Domkapital von Buenos Aires erwarb verschiedene Grammophone, um durch sie die Predigten der grossen Kanzelredner wiederzugeben. — Nach «La Razon» richtete Uruguay in der Streitfrage über die Schifffahrtsgerechthe auf dem La Plata ein in energischem Ton abgefasste Ultimatum an Argentinien. Estanislau Zeballos versprach die Frage unverzüglich dem Ministerrat zu unterbreiten, lehnte aber die Forderung, der uruguayischen Flagge eine Reverenz zu erweisen, ab.

Chile. In Iquique wurden heftige Erderschütterungen verspürt.

Donau-Klänge.

Wien, 4. Okt. 07.

— Bei den Landtagsergänzungswahlen im tschechischen Städtewahlbezirk Witschau wurden 1208 Stimmen abgegeben; hiervon erhielten Karl Albrecht (Jungtscheche) 633 Stimmen, Dr. Bohdan (fortschrittlich) 290, Theodor Kosvic (katholischnational) 283 Stimmen. Gewählt erscheint Karl Albrecht. Im tschechischen Landgemeindenbezirk Gaya erhielten von 1903 abgegebenen Stimmen Johann Jarosch (katholischnational) 595, Josef Krüst (Agrarier) 386, Josef Niechura (Jungtscheche) 920. Somit ist eine engere Wahl zwischen Niechura und Jarosch notwendig. Im deutschen Städtewahlbezirk Neutitschein entfielen von 713 Stimmen auf Max Preisenhammer (deutschnational) 710. Dieser ist somit gewählt. Im deutschen Städtewahlbezirk Römerstadt wurden 902 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielten Schnitzler (deutschfortschrittlich) 351, Gabriell (alldeutsch) 433, Freundlich (Sozialdemokrat) 117 Stimmen. Somit ist eine engere Wahl zwischen Gabriel und Schnitzler erforderlich.

— Unter dem Titel «Reinigung Mährens» veranstaltet der tschechische Fortschrittsverein in Olmütz in 32 nordmährischen Orten Protestversammlungen gegen die angeblichen Ungerechtigkeiten der Behörden gegen die Tschechen.

— Die passive Resistenz der Eisenbahngestellten macht sich auch für die Milchversorgung Wiens unangenehm bemerkbar. Der Direktor der Wiener Molkerei, Josef Kampmann, teilt mit: Die passive Resistenz hat sich bisher schon in recht empfindlicher Weise fühlbar gemacht. Die Milch trifft verspätet und dadurch zum Teil sogar in saurem Zustande in Wien ein. So kamen beispielsweise jene Sendungen, die normalerweise vor Mitternacht in unsere Hände gelangen, erst nach 6 Uhr morgens an. Bisher ist es uns mit dem Aufgebote unserer ausserordentlich zahlreichen Betriebs- und Verkehrsmittel gelungen, unseren Verpflichtungen gegenüber den Kunden — wenn auch mit Verzögerungen — nachzukommen. Wenn aber die passive Resistenz der Eisenbahner sich wie bisher weiter entwickelt, kann Wien in kurzer Zeit ohne Milch sein. Wir dürften schon in nächster Zeit gezwungen sein, den Milchtransport für unseren Bedarf aus Bruck an der Leitha, aus den Graf Harrachschens Oekonomien usw. mittels Wagen und Automobilen durchzuführen, was natürlich eine immense Verteuerung der Kosten bedeutet, und auch zur Erfüllung der Bedürfnisse weitaus nicht hinreicht. Von der Direktion der Niederösterreichischen Molkerei erhalten wir ähnliche Auskünfte. Für sie

kommt die Staatsbahnstrecke hauptsächlich in Betracht. Es kamen 60.000 Liter Milch, die gegen abends um 11 Uhr kommen sollten, erst gegen 8 Uhr früh, also mit neunstündiger Verspätung an. Da in Wien die Milch erst pasteurisiert wird, ist eine solche Verspätung unmöglich einzuholen, diesmal reichten noch Vorräte von gestern hin. Der Morgenmilchzug hatte jedoch nur eine geringfügige Verspätung.

— Dem Nationaltheater in Agram wurde von dem bedeutendsten kroatischen Dichter Conte Ivo Vojnovic ein zweiaktiges Drama mit dem Titel «Imperatrix» zur Aufführung überreicht. Das Drama behandelt das Leben der verewigten Kaiserin. Der zweite Akt des Dramas spielt auf Korfu im Schloss Achilleon.

— Die Schule der bei Wittingau gelegenen deutschen Gemeinde Kösslersdorf steht still. Die deutschen Eltern haben einen Schulstreik inszeniert, der sich gegen den Direktor der Anstalt Jehlar richtet, dessentwegen schon einmal auch die Volksschule in Kamnitz-Neudörfel ein Jahr hindurch boykottiert war. Die Kösslersdorfer erklären, dass Direktor Jehlar ihre Gemeinde, die einzige deutsche Sprachinsel des Wittingauer Bezirkes, den Tschechen ausliefern wolle. Zum Beweise dessen führen sie an, dass er fortwährend Rekurse in tschechischer Sprache gegen den deutschen Gemeindevorstand einbringe. Die Deutschen in Kösslersdorf bestehen auf der Absetzung oder Entfernung des tschechischen Direktors und wollen mit ihren Kindern die Schule so lange boykottieren, bis ihrem Verlangen nachgegeben wird. Von diesem Beschluss haben sie auch bereits den Landeschulrat verständigt.

— Gegen die Bankiers Fischer und Riess, die nach Verübung sehr bedeutender Unterschlagungen in Budapest flüchtig wurden, liegen bereits 112 Anzeigen vor. Die von den flüchtigen Firma-Inhabern unterschlagene Summe wird bereits auf eine Million Kronen beziffert.

— In der Landtagssitzung zu Czernowitz kam es am 1. Oktober zu stürmischen Szenen. Aurel V. Onciul griff die Landesregierung, den Landesauschuss und die Presse an. Onciul nannte unter anderen den Landesvize sekretär Dr. Hostiuk einen Dieb, der auf die Anklagebank gehöre. Im Hause wurden stürmische Entrüstungsrufe gegen Onciul laut, der mitten in dem grössten Lärm seine Schmähungen fortsetzte und unqualifizierbare Ausdrücke gebrauchte. Als Onciul die Mitglieder der Journalistenloge eine «Banda» nannte, wiesen die anwesenden Vertreter der Presse diesen Ton entschieden zurück. Mitten in dem tosenden Lärm kam es zwischen

Onciul und dem Chefredakteur des «Czernowitzer Tageblatt», Karl Klüger, zu Tätlichkeiten. Die beiden schlugen auf einander los und konnten nur mit Mühe von den Umstehenden getrennt werden. Klüger liess sofort durch die Abg. Prof. Skedl und Tittinger den Abg. Onciul zum Zweikampf fordern. Die hässlichen Lärmszenen dauerten länger als eine halbe Stunde.

— Der Wiener Bildhauer und Medailleur Hans Schäfer, der Schöpfer des vor wenigen Wochen in Mährisch-Ostrau enthüllten Kaiserdenkmals, der dieser Tage ein Porträt des Königs Karol von Rumänien vollendet, zu dem ihm der König auf Schloss Sinaia mehrere Sitzungen gewährte. Das Porträt — eine Plakette — wurde in Gold ausgeführt. Der König zeichnete den Künstler durch die am Bande zu tragende Regierungsjubiläums-Medaille aus, die Königin überreichte ihm ihre Photographie mit einer Widmung.

— Am 13. d. findet die feierliche Eröffnung der 24 3/4 Kilometer langen von Leibnitz nach Pöfingbrunn führenden neuerbauten Sulmtalbahn statt.

— Die slowenische Agrarpartei agitiert seit einiger Zeit kräftig für einen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Anschluss der Slowenen an die Kroaten. Das Organ dieser Partei «Nova Doba» erklärt, es dürfe keineswegs bei platonischen Erklärungen bleiben. Für alle südslawischen Abgeordneten soll ein einheitliches Programm gelten, das die südslawischen Ideen umfasst. Der Obmann der slowenischen Agrarpartei Dr. Radnikar bemerkte jüngst in einer Versammlung, der auch zahlreiche kroatische Bauern beiwohnten: «Wir müssen uns mit den Kroaten auch politisch vereinigen zu staatlicher Gemeinschaft, dann wird keine Macht der Erde im Stande sein, sechs Millionen Seelen zu vernichten!»

— Aus Reichenau wird berichtet: In der letzten Sitzung des hiesigen Gemeinderates wurde der Beschluss gefasst, gemeinsam mit den Gemeinden Breitenstein, Schottwein und Gloggnitz gegen die geplante Errichtung eines Magnesitbergbaues in der Nähe von Klamm die nötigen Schritte einzuleiten, weil dadurch die genannten Gemeinden in ihren Interessen als Sommerfrischen schwer geschädigt werden würden.

— Der bekannte Schauspieler Baumeister wird anlässlich seines fünfzigjährigen Hofschauspieler-Jubiläums, das er am 13. Oktober begeht, einen hohen Orden erhalten. Baumeister besitzt bereits den Eisernen Kronen-Orden dritter Klasse.

— In der Tonwarenfabrik in Florisdorf, Heinrich, Schindlergasse Nr. 6, ereignete sich ein entsetzlicher Unfall. Der 18jährige Hilfsarbeiter Franz Ha-

nusch kam dem rotierenden Transmissionsriemen zu nahe. Er wurde an den Kleidern erfasst, mehrere Male im Kreise herumgedreht und schliesslich gegen die Wand des Arbeitssaales geschmettert. Er blieb leblos und furchtbar verstümmelt liegen. Die Rettungsgesellschaft konnte bloss den Eintritt des Todes feststellen.

— Das «Salzburger Tagblatt», das Organ der deutschen Volkspartei in Salzburg, hat nach zwölfjährigem Bestand sein Erscheinen eingestellt. In einem ausführlichen Artikel, der an leitender Stelle publiziert ist, werden gegen die Partei, die die für das weitere Erscheinen des Blattes nötige Summe von 2000 Kronen nicht zur Verfügung stellte, schwere Vorwürfe erhoben.

— In Szegedin fand in Anwesenheit des in Vertretung des Monarchen erschienenen Erzherzogs Josef die feierliche Enthüllung des Königin Elisabeth-Denkmal statt.

São Paulo.

30. Oktober 1907.

Für die Landesausstellung 1908 in Rio wird von dem betreffenden Ausschuss eine meteorologische Karte grossen Stils von Brasilien organisiert. Diese Arbeit haben die HH. Dr. Orville Derby, Mitglied vom Ausstellungs-Ausschuss, und Dr. Ludwig Ernst Voss, Handelssachverständiger des deutschen Generalkonsulats in Rio, übernommen. Dr. Voss hat sich bekanntlich auf meteorologischem Gebiete einen Namen gemacht und erst kürzlich wieder eine wissenschaftliche Arbeit über die Wetterverhältnisse in Süd-Amerika veröffentlicht.

Die Regierung gedenkt, nach Meldung eines hiesigen Blattes, eine neue Apolices-Anleihe von 3000 Contos auf den Markt zu bringen. Ihr Ertrag ist zum baldigen Bau eines Justizpalastes und zu Amortisations- und Zinszahlungszwecken bestimmt.

Der Ackerbausekretär begab sich gestern nach der Besichtigung der bei Cambuhy liegenden Kolonien nach Ribeirão Bonito, um dort der Grundsteinlegung zum Schulgebäude beizuwohnen. Dr. Carlos Botelho wird heute Abend hier zurückerwartet.

Gesundheitszustand. Während der vergangenen Woche starben hier 134 Personen, von denen 69 dem männlichen und 65 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 114 waren Brasilianer, 20 Ausländer, 79 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 233 Geburten und 26 Eheschliessungen registriert.

Die Professoren Henrique Ruegger, Luiz Chiffarelli, Paulo Florence und Felix de Otero, die am hiesigen Conservatorio Dramatico e Musical in den verschiedenen Spezialklassen Klavierunter-

richt erteilt, kamen, wie es heisst, gemeinsam um Entbindung von ihrer Lehrtätigkeit ein.

Der frühere Geschäftsmann José Jorge Abdulus, der vor längerer Zeit unter grosser Schädigung des hiesigen Platzes bankerott ging, wurde gestern vom zuständigen Gericht zu zwei Jahren Zellengefängnis verurteilt.

Personalnachrichten. Gestern früh 2 Uhr starb hier im Alter von 48 Jahren das geschätzte Mitglied unseres Justiztribunals Dr. Arlindo Ernesto Ferreira Guerra. Er hinterlässt eine Wittve und zwei Töchter. Bei der Beerdigung, die gestern Nachmittag unter überaus zahlreicher Beteiligung vom Trauerhause aus stattfand, liess sich der Staatspräsident durch seinen Adjutanten vertreten. Der Justizsekretär erschien persönlich.

— In Rio verstarb Frau Maria Luiza Schuck. Den Hinterbliebenen unser Beileid.

In der Casa Maurice Grumbach sind die 17 Medaillen ausgestellt, welche an Beschicker der staatlichen Viehausstellung, des Wettbewerbes um die beste Ameisenvertilgung und der ersten Blumen- und Früchte-Ausstellung zur Verteilung gelangten. Die Geldprämien in Höhe von 17:500\$ wurden bereits ausgehändigt. Die Medaillen repräsentieren einen Wert von 5:500\$. Es waren demnach 23 Contos zur Ermunterung un-

serer Landwirte, Züchter und Gärtner ausgeworfen. Die Medaillen, auf denen an geeigneter Stelle die Namen der Preisgekrönten eingetragen werden sollen, sind in künstlerischer Ausführung und Metallqualität den Medaillen der St. Louis-Weltausstellung überlegen. Der Einfluss dieser vom Ackerbausekretär in die Wege geleiteten Ausstellungen kann und wird sich auf unsere Landwirtschaft und die mit ihr zusammenhängenden Betriebe in günstiger Weise bemerkbar machen.

Polizeinachrichten. Zum zweiten Mal erbat gestern in der Polizeizentrale Frau Josephina Penazatto, die unlängst auf ärztlichen Rat mit ihrem an Paralysis und zwei Darmbrüchen erkrankten Mann Pietro von Ribeirão Preto nach hier gekommen war, um Aufnahme desselben in der Santa Casa. Die Polizei stellte die nötigen Papiere aus und sandte den Erkrankten im Ambulanzwagen der Polizei nach dem genannten Hospital, wo ihm erneut die Aufnahme verweigert wurde, er am Irrsinn litte. Die Frau sandte den Wagen zurück und versprach zu folgen, stellte sich aber nicht mehr in der Polizeizentrale ein, was diese veranlasste, dem Kranken ein vorläufiges Obdach in einer ihrer Abteilungen zu gewähren — Nach langen Beobachtungen nahm vorgestern die Polizei in der Zuckerwarenfabrik des in Rua Progresso 47 etablierten Spaniers

DENKEN SIE EINMAL DARÜBER NACH



Es gibt Radfahrer,

die sagen: Es ist unmöglich! und fahren in ihrem alten Schlendrian fort. Sie werfen ihr Geld auf die Strasse und schimpfen auf die schlechten Pneumatiks, die nicht halten wollen und deren Reparaturen viel Geld kosten. Diese Leute werden nur durch Schaden klug, erst wenn sie sehen, dass ein Anderer jahrelang gute Erfahrungen mit dem 'Permanit' macht, dann erst sind auch sie bereit, die Vorteile einer solchen Erfindung für sich auszunützen.

Es gibt aber Andere, die praktischer handeln. «Probieren geht über studieren» sagen sie sich und kaufen sofort einen Carton 'Permanit'. Zuerst probiert man es im Hinterreifen, weil

der bekanntlich am meisten zu tragen hat. Man wird den Unterschied bald sehen und dann -- wie so viele tausend Andere -- schleunigst 'Permanit' auch in den zweiten Reifen füllen. Handeln Sie wie ein praktischer Radfahrer! und überzeugen Sie sich von der guten Wirkung durch einen persönlichen Versuch. Ein Carton genügt für einen Schlauch, für ein Zweirad braucht man also zwei Cartons. 'Permanit' kostet 1 Carton 2\$, ausreichend für ein ganzes Jahr. Informationen erteilt Max Uhle, Rua Sampson N. 19, S. Paulo. Verkaufsstelle: Carlos Müller, Rua Sta. Ephigenia 37, S. Paulo. 1434

Pedro Lopez, der unter dem dringenden Verdacht stand, Falschmünzerei zu betreiben, eine sorgfältige Haussuchung vor, wobei ihr eine gut gearbeitete Prägemaschine in die Hände fiel. Lopez, der sich in grosse Widersprüche verwickelte und behauptete, den Apparat zur Herstellung von Zuckerplätzchen in Münzform zu benutzen, wurde, zumal man in seinem Besitz auch unechtes Metall fand, festgenommen. Die heute fortgesetzte Untersuchung wird weiteres Licht in die Sache bringen. Der Apparat diente, seinem Aussehen nach, zur Herstellung unechter Pfundstücke; anscheinend wurde in dieser Doces-Fabrik auch falsche Landesmünze geprägt. — Gestern Nachmittag wurden der Polizei angezeigt, dass dem Zimmer eines Hinterhauses in der Rua Assumpção ein unerträglicher Leichengeruch entströme. Der erste Delegado begab sich sofort an Ort und Stelle und fand den dort wohnenden und seit dem 16. ds. von den Nachbarn nicht mehr gesehenen Holzarbeiter Antonio Romano in vorgeschrittenem Verwesungszustande vor. Der Raum wurde von Mannschaften des Sanitätsdienstes gründlich desinfiziert und dann die Leiche nach dem Nekroterium des Araújo-Friedhofes gebracht, wo die polizeiliche Untersuchung als Todesursache Herzschlag ergab. Es ist uns unerfindlich, dass die Nachbarschaft den penetranten Leichengeruch erst nach dreizehn (!) Tagen verspürte. — Der in Villa Prudente wohnende italienische Maurer Micheli Januzzi, der lange an Geistesstörung litt, geriet gestern aus geringfügiger Ursache mit seiner Frau in Streit. Als er zu Tätlichkeiten überging, eilte bei der Tochter herbei und suchte den Vater zu beschwichtigen. Der geriet dadurch nur in höhere Wut, drang nun mit einem Messer auf die Tochter ein und verletzte sie durch zwei Stiche an der rechten Schulter und am linken Arm. Erst dem jetzt zu Hilfe kommenden Schwiegersohn gelang es, nachdem er mehrere Schnittwunden an den Händen davongetragen, den Wütenden zu überwinden. Micheli Januzzi wurde von der herbeigerufenen Polizei verhaftet und der Braz-Station eingeliefert. Eine Untersuchung ist im Gange.

Manizipien.

Santos. Das Direktorium der Sociedade Humanitaria dos Empregados no Commercio trat vorgestern Abend zusammen, um über seine Stellungnahme zu dem neuen Militärdienst-Projekt, das der Bundesdeputiertenkammer vorliegt, zu beraten. Das Direktorium beschloss, die Frage bei ihrer Wichtigkeit einer Generalversammlung zu unterbreiten. Dieselbe wurde auf morgen Abend einberufen. Vertreter der Direktionen der Associação Commercial und des Centro

dos Varegistas, welche mit erstgenannter Gesellschaft alle Handelsklassen von Santos repräsentieren, wurden eingeladen, zu dieser Versammlung Vertreter zu entsenden. Der Eindruck, den die Gesetzesvorlage in Santos hervorrief, ist der denkbar schlechteste. Man ist der Ansicht, dass es eine gesetzliche Ungerechtigkeit ist, dass die Klassen, welche mit Arbeit und Verantwortlichkeit so sehr belastet sind, auch zum Militärdienst herangezogen werden sollen.

Bebedouro. Der hier angesessene Herr Robert Schmoedel erfand eine neue Reis-Benefizierungsmaschine, die das bisher Vollkommenste auf dem in Frage stehenden Gebiet darstellen soll. Die solid und einfach konstruierte Maschine erfordert zu ihrer Aufstellung nur geringen Raum und liefert ein Produkt, das an Güte dem in Europa benefizierten nicht nachsteht. Ausserdem ist die Maschine um 50 Prozent billiger als die bisher bekannten.

Bundeshauptstadt.

Die Associação dos Empregados no Commercio de Rio empfing zu dem Protest, den sie gegen den der Bundesdeputiertenkammer vorliegenden Militärdienst-Eutwurf einreichen wird, Zustimmungstelegramme seitens der Handelsangestellten und der Associação dos Empregados no Commercio von Bello Horizonte, der Associação Humanitaria dos Empregados no Commercio von Santos, der Associação Commercial de Santos, der Associação Commercial de Campos und der Associação Commercial von S. Paulo.

Ein Saude-Bond überfuhr gestern in der Rua do Acre das siebenjährige Töchterchen des Kondukteurs José Polycarpo der Ferro Carril Carioca. Das Kind erlag kurz darauf seinen schweren Verletzungen.

Der Staatspräsident von Rio Grande do Sul, Dr. Borges de Medeiros, teilte gestern dem General Pinheiro Machado telegraphisch mit, man habe in dem Südstaate eine Verschwörung aufgedeckt, deren Ziel die Ermordung des genannten Senators, des Kommandanten der Polizeibrigade, Coronel João Francisco, und des Kommandanten des riograndenser Militärdistrikts, General Rodrigues Salles, sei. Ueber das Faktum wurde grösstes Stillschweigen bewahrt; keine einzige Zeitung brachte eine bezügliche Notiz; nur verschiedene Reporterohren hörten einen Fall betreffende Unterhaltung zwischen Deputierten.

Gestern früh um 6 Uhr keuterte bei Gambôa ein für das Dock Nr. 2 bestimmtes, mit etwa 30 Arbeitern besetztes Boot. Sämtliche Insassen fielen ins Wasser. Drei von ihnen ertranken, zwei werden vermisst. Man bemängelt

die Lässigkeit in den Rettungsversuchen.

Ein grossen Zuwachs an wilden und zahmen Tieren erhielt mit dem Dampfer «Ertruria» der so lange vernachlässigte hiesige Zoologische Garten. Er wird dadurch auf den Stand gebracht, den gleichartige Institute anderwärts einzunehmen pflegen und der allein einer Landeshauptstadt würdig ist. Die neuen Ankömmlinge aus dem Tierreich die das in dieser Branche berühmteste Haus, Hagenbeck in Hamburg, durch Vermittlung der flumineuser Firma Herm. Stoltz & Comp. lieferte, werden sicherlich auf das hauptstädtische und das zum Besuch hier weilende Publikum einen starken Anreiz ausüben und dem Garten die Popularität wiedergeben, die er seit Langem einbüsste, deren er aber zu seinem lukrativen Bestehen bedarf. Wir hatten unlängst einer Hamburger Notiz entnommen, weleherlei Getier auf der «Ertruria» für uns unterwegs war. Es sind, kurz zusammengefasst, von wilden Tieren — meist in Paaren — Eisbären, als besondere Seltenheit und Attraktion für unsere Tropen, andere Bären, Löwen, Zebras, ein Dromedar, europäische und sibirische Hirsche, Gazellen, Känguruhs, Ichneumons, afrikanische Katzen, Shetland-Ponys, indische Zebus, Stachelschweine, afrikanische Affen, ein Emu, sechs asiatische Mandarinen-Enten, Rassenpferde aus Holstein, Oldenburg u. s. w., zwanzig Rassetiere und ebensolche Kühe aus dem Allgäu, Holstein, Shorthorn u. s. w., siebzehn Milchziegen, zehn Rasseschafe, sechs Hunde, neunzehn Schweine, darunter neben anderen bekannten Rassen chinesische Maskenschweine, die vorzüglich zu Zuchtzwecken geeignet sind, zwölf Toulouser und Emdener Gänse, zehn indische-, Rouen- und Peking-Enten, 90 ausgewählte Rassehühner etc. Ein Zug von 50 Karossen brachte den Tiertransport, mit Ausnahme der Eisbären und Büffel, die unseres heissen Klimas wegen besonderer Vorkehrungen bedurften, vom Landungsplatz nach dem Zoologischen Garten. Die Polizei hatte alle Hände voll zu tun, um dem Andrang der Neugierigen Stand und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die importierten Haus- und Zuchttiere sind Eigentum der Firma Herm. Stoltz & Co. Da aber auch sie im Zoologischen Garten Unterkunft fanden, so bietet derselbe jetzt die doppelte Gelegenheit, seine naturwissenschaftliche Neugier an den Beherrschern der Sahara wie des eisigen Nordens zu befriedigen und seine landwirtschaftlichen Kenntnisse, soweit sie sich auf sachgemässe Gross- und Kleinviehzucht beziehen, durch Besichtigung ausgesuchter Rasseexemplare aus aller Welt zu bereichern. Also auf nach dem neu «bevölkerten» Zoologischen Garten.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der neue evangelische Pastor der deutschen Gemeinde von Petropolis, Herr Walter Seisch, traf in Begleitung seiner Gemahlin gestern daselbst ein. Er wurde von dem Gemeindevorstand, den Lehrern der evangelischen Schule und Vertretern der Presse empfangen und fuhr dann nach dem deutschen Gesandtschaftshotel, wo ihn Baron v. Reichenau bewirtete.

Amazonas. Vorgestern geriet im City-Club zu Manaus der Peruaner Arthur Carreno aus Eifersuchtgründen mit einem jungen Mann in Wortwechsel. Als der in der Gesellschaft hochgeschätzte Alfandega-Schreiber José do Patrocínio Maia Frieden stiften wollte, empfing er den ihm nicht zgedachten Todesstoss. Der Täter wurde verhaftet. Der Fall selbst erregte grosse Sensation.

Paraná. Aus dem hiesigen Staat wird jetzt viel Spiritus nach Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul verschifft. Die letzten Exporte beliefen sich auf 100 Pipen in einer Woche.

— Die S. Paulo—Rio Grande-Bahn will mit noch grösserer Energie an ihre Bauten herantreten und hat zu diesem Zweck weitere Arbeiter engagiert. Bis Ende Juni kommenden Jahres hofft die Direktion, verschiedene Abschnitte fertiggestellt zu haben.

Santa Catharina. Herr Karl Renaux hat sich vor einigen Tagen nach Rio de Janeiro begeben, um dort für die Verwirklichung seines Planes — Ausbeutung der Zementlager in Brusque — zu wirken. Das erforderliche Kapital für Anlage der Fabriken ist bekanntlich in der Schweiz gezeichnet, das Terrain hat der Staat zu einem hilligen Preise hergegeben, jetzt handelt es sich noch um den Bau einer Eisenbahn, für welche Hr. Renaux die Bundesregierung zu gewinnen hofft.

Rio Grande do Sul. Comendador Carlos Rheinganz schenkte der technischen Fortbildungsschule in Porto Alegre Maschinen im Werte von über 2 Contos.

— Der Schmalzpreis stieg in Porto Alegre um 200 Reis pro Kilo.

— Wie «J. d. C.» meldet, wird sich ein Komitee bilden, welches im ganzen Staate Beiträge für eine Ehrung des scheidenden Staatspräsidenten Dr. Borges de Medeiros sammeln soll. Die Ehrung soll in einem in Gold gehundenen Exemplar der Staatsverfassung bestehen.

— Anfang dieses Jahres lief im Hafen von Rio Grande der deutsche Dampfer «Paranaguá» der «H.-S. D.-G.» ein. Beim Ausladen der Fracht an der Alfandega wurden verschiedene Volumen nicht angetroffen, welche nach konsularischen Bescheinigungen nicht verladen worden waren, trotz des begleitenden Warenverzeichnisses. Der Inspektor Francisco Joh

multierte die Gesellschaft daraufhin mit der doppelten Summe des Wertes der fehlenden Stücke im Betrag von 6:807\$500. Die Kompanie hinterlegte sofort diese Summe und wandte sich beschwerdeführend an den Finanzminister Dr. David Campista, welcher sich von der Zollinspektion in Rio Grande umgehend die betreffenden Papiere erbat, um den Fall zu untersuchen. Durch ein offizielles Schreiben vom 11. d. M. hat nun der Minister der Reklamation Folge gegeben und angeordnet, dass die deponierte Summe dem Agenten der Gesellschaft in Porto Alegre, Herrn Albert Krall, ausbezahlt werde, da die betr. konsularischen Zertifikate als rechtskräftige Dokumente zu betrachten seien.

Telegramme.

Deutschland. Der «Berl. Lokal-Anzeiger» und das Pariser Blatt «L'Illustration» wechselten auf phototelegraphischem Wege nach der neuerfundenen Methode des Professors Korn, die Bilder Kaiser Wilhelms und des Präsidenten Fallières aus. — Im Prozess Kuno Moltke wurde Maximilian Harden freigesprochen und der General zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt.

Frankreich. Der Zug, in dem das spanische Königspaar mit dem Thronerben reiste, entgleiste, als er in die Ankunftshalle des Cherbourger Bahnhofs einfuhr. Die Passagiere kamen mit dem blossen Schrecken davon, aber ein Bahnangestellter wurde schwer verletzt. Auf dem Wege zum Marinearsenal, wo sich die spanischen Souveräne auf dem englischen Panzerschiffe «Renown» zur Fahrt nach England einschifften, wurden ihnen seitens der Bevölkerung lebhaftere Ovationen zu teil.

Italien. Die Ex-Kronprinzessin von Sachsen reiste gestern in einem Automobil mit Toselli, der Prinzessin Monica und der Wärterin derselben von Rom in der Richtung nach Bologna ab. Wahrscheinlich werden sie von hier über Trento und Brescia nach Monaco weiterfahren, wo die kleine Prinzessin der Schwester des Königs von Sachsen zur Erziehung übergeben werden soll. Die Koffer mit den Kleinodien der Prinzessin wurden gestern expediert. Frau Toselli wird sich, wie verlautet, dann zu ihrem Vater begeben, der im Sterben liegt. — Das angesichts der furchtbaren Verwüstungen, die die Erdbeben in Calabrien anrichteten, in Reggio unter dem Vorsitz des Präfekten in Aktion getretene Hilfskomitee veröffentlichte ein Manifest, worin alle Gemeinden Italiens gebeten werden, ihr Scherflein zur Steuerung der Not heizutragen. Dieser Aufruf, der im ganzen Königreich angeschlagen werden soll, dürfte einen grossen Erfolg haben. — In Ferruzzano fanden die Soldaten beim Bergen der Leichen und den son-

stigen Aufräumungsarbeiten alle Dokumente der Zivil-Registratur auf und händigten sie den Behörden ein. — Die Regengüsse haben sich verringert, sodass die Rettungsarbeiten und die Leichenbestattungen in der Unglückszone einen befriedigenden Fortgang nehmen. An verschiedenen Plätzen wurden fliegende Küchen aufgeschlagen.

Russland. Ein Unbekannter versuchte den Direktor des Gefängnisses in Wiborg, General Regoff zu ermorden, indem er aus nächster Nähe einen Revolverschuss auf ihn abgab. Die Kugel durchdraug aber nur eine Mappe, die der Offizier bei sich trug. Der General selbst blieb unverletzt. — In Wladiwostok rebellierte das Sappeur-Bataillon und griff die Kasernen an. Die dort einquartierten Truppen trieben die Aufwiegler mit Kanonenschüssen zurück. Mehrere Soldaten wurden in dem Kampfe getötet oder verwundet.

Vereinigte Staaten. Zahlreiche Banken von Oklahoma, Arkansas und Texas bereiten sich vor, ihre Pforten zeitweilig zu schliessen. Der Bankiers-Trust von Kansas City, der mit einem Kapital von 800.000 Dollars arbeitet und in dem Depots in bedeutender Menge anvertraut waren, und der Bath Trust, Maine, stellen ihre Zahlungen ein. Die Kommissionskammern von Boston, Philadelphia, Chicago und anderen Finanzplätzen beschlossen Emissionen, um der augenblicklichen Schwierigkeiten Herr zu werden.

Chile. Die chilenischen Titel sind so bedeutend gefallen, dass man eine Bank-Krise befürchtet.

Landwirtschaftliches.

Drei Königinnen in einem Stock. Dass in einem Volke zwei oder drei Königinnen vorkommen, ist eine ziemlich häufig beobachtete Tatsache, die meist darin ihre Erklärung findet, dass die Bienen neben der alten fruchtbaren Mutter eine junge Königin erziehen, welche auf Befruchtung aufsteigt und dann neben der alten in die Eierlage tritt. Aber drei oder vier Königinnen in einem Stock dürften wohl nie beobachtet worden sein, zum mindesten ist noch nie darüber berichtet. Der Bienenwärter der österreichischen Imkerschule, J. Stummwell in Wien, hat nun solche interessante Beobachtung gemacht; er fand im Herbst 1906 in einem Stock tatsächlich drei oder vier Königinnen vor. Die eine derselben hatte ihren Wirkungskreis im Honigaufsatz, während die beiden anderen sich im Brutraum hauptsächlich eingerichtet hatten. Dieses Vorkommnis dürfte darin seine Begründung finden, dass die durch Umweiselung erzogene und fruchtbar gewordene junge Königin in den Honigraum durch das Absperrgitter getrieben, sich dort eingerichtet, während im Brutraum nochmals eine junge Königin erzogen wurde, die auch in die Eierlage getreten.

<p>Geschäftskarten Circulars Wechsel- und Quittungsformulare Briefköpfe Rechnungen Memorandums Fakturen</p>	<h1>Buchdruckerei</h1> <p>— der —</p> <h2>Deutschen Zeitung</h2> <p>Rua Libero Badaró 58 e 58-A SÃO PAULO</p> <p>In dieser modern eingerichteten Buchdruckerei werden alle Arbeiten zu billigen Preisen geschmackvoll angefertigt.</p>	<p>Gouverts Programme Statuten, Relatorios Visit- Verlobungs- Vermählungs- karten Traueranzeigen</p>
---	--	--

Aachener und Münchener
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
in Aachen
— Gegründet 1825. —
Capital u. Reserven Mk. 26.832.940
Generalagent für den Staat S. Paulo
Guustavo Backhouser
Rua Libero Badaró Nr. 4

Sub-Agenten:

in Santos: *August Hackerott*, Rua 11 de Junho Nr. 3
in Campinas: *Francisco Couto*, Rua Fran. Glycerio 56.
in Ribeirão Preto: *Diederichsen & Hibbeln*, Rua José Bonifacio Nr. 46.

Restaurant

Sandwichs und kalte Speisen
Getränke bester Marken
Spezialität Lunchs.

M. BEISL ←

Nr. 117, Rua da Assembléa, Nr. 117.
Rio de Janeiro

☆☆ Geöffnet bis 1 Uhr Abends ☆☆

Sägemühlen und Kistenfabrik

von
Henrique Stahlke
Campo do Tenente
(Paraná) 557

Gegründet im Jahre 1896,
Mit 150 Arbeitern in Beschäftigung,
Hauptlieferant für die grössten
Bierfabriken Brasiliens
hält stets auf Lager viele Sorten geschnittene Bretter für Kisten in allen Grössen, welche von einer Seite, falls gewünscht, von beiden Seiten mit genauer Stärke, gehobelt, in Packeten verpackt, mit Draht gehunden, zum Versandt gelangen. Liefere ausserdem das zur Anfertigung von Möbeln sehr geschätzte Imbuyaholz in vierkantig geschnittenen Blöcken, in Länge von 3 bis 5 Metern. Infolge langjähr. Praxis offeriere billige Preise. Empfehle mich den Herren Fabrikanten zur Anfertigung von Bier-, Selters-, Cognac-, Nagel- etc. etc. -Kisten, ebenso zur Lieferung von Imbuya-Hölzern zu Möbelzwecken. Telegramm-Adresse: Stahlke, Campo do Tenente, Paraná

Gasthaus
„zur weissen Taube“
3 — Rua do Triunfo — 3
(in nächster Nähe der Bahnhöfe),
empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Gute Betten, helle freundliche Zimmer. Kräftige Kost.
Billigste Preise.
Pensionisten werden angenommen.
Guilherme Sachse & Filho.

Vermischtes.

Schamloser Missbrauch des Reichtums betitelt der amerikanische Schriftsteller Cleveland Moffet seine Mitteilungen über die riesigen Ausgaben Neuyorker Millionärinnen für Bekleidungs zwecke. Seine Angaben haben entrüsteten Einspruch seitens dieser Damen gefunden, die z. B. seine Behauptung, es sei für eine Zobeljacke 30.000 Franken bezahlt worden, als unwahr darstellten. Dies veranlasste ihn, genaue Nachfragen bei Pelzhändler zu machen, und da erfuhr er, dass 30.000 Franken noch ein sehr mässiger Preis sei. Eine solche Jacke «nur mittlerer Qualität» koste 10.000 Dollars — Fr. 50.000, während die beste, je nach Länge, mit 33—44.000 Dollars bezahlt werde. Die Anfrage, ob solch teure Jacken denn auch Absatz fänden, beantwortete der Händler mit der Aussage, dass er Mühe habe, der Nachfrage genügen zu können. Eine ganze Garnitur: Jacke, Boa und Muff kommt bis auf 50.000 Dollars zu stehen. Und Moffet hatte bei Veröffentlichung geschrieben, dass keine Dame «mehr als 30.000 Dollars» jährlich für Toilettenzwecke ausbe. Nun das Jahresbudget einer der 400 obersten Damen Neuyorks: Pelzwaren 5000 Dollars, Dinertoiletten 5000 Dollars, Ball- und Theaterkleider 8000 Dollars, allerlei Umhüllen 2500 Dollars, Besuchs- und Frühstückstoiletten 3000 Dollars, Schlafrocke und Hauskleider 2000 Dollars, Negligés 1800 Dollars, Wäsche 1500 Dollars, Hüte und Schleier 1200 Dollars, Reitkleider nebst Zubehör 750 Dollars, Schuhe, und Wirkwaren 1300 Dollars, Handschuhe und Taschentücher 1050 Dollars, Fächer Spitzen und Diverses 2500 Dollars, Fleckenputzerrechnungen 1000 Dollars; das sind nicht weniger als 38.600 Dollars! Die Verschwendungssucht ist so gewaltig, dass die bekannte Damenschneiderin Madame Rouffin Cannes, bei der einzelne Kleider nicht selten 40000 Franken kosten, die Nase rümpfte, als eine Amerikanerin beiführte die Brautausstattung einer Tochter Leibwäsche zum Preise von «nur» 3300 Dollars bestellte. Dabei gab es kein einziges Monogram, dessen Stückerei mehr als fünf Franken gekostet hätte. Moffet bleibt dabei, dass seine Schätzung, wonach 6000 reiche Neuyorkerinnen jährlich mindestens für 40 Millionen Dollars Toilettenluxus treiben, keineswegs übertrieben sei. «Und wo bleiben alle anderen Grossstädte der Vereinigten Staaten? Man kann die Zahl der Verschwenderinnen gut und gern mit zehntausend ansetzen. Wie leicht könne jede 3000 Dollars an ihrem Bekleidungs budget ersparen und den Armen zuwenden — das wären 30 Millionen Dollars! Es bliebe noch immer ein Durchschnitt von 30.000 Dollars für Toilettenzwecke übrig, und damit lässt sich unbedingt auskommen.» Sicherlich, wenn man bedenkt, dass eine Arbeiterfamilie von sechs oder sieben Köpfen froh sein müsste, für Bekleidung den fünfzigsten Teil von 3000 Dollars ausgeben zu können . . .

Moffet zieht auch jene andere Form des Protzenthums in Betracht, die auf die «obere vierhundert» beschränkt ist: die hinverbrannte Verschwendungssucht, die sich bei Gastereien, Soireen und Ballfesten breit macht. Die Ostentation, mit der da oft verfahren wird, steht in so grossem Gegensatz zur Armut der Massen, dass die Erbitterung nicht ausbleiben kann. Solche Betonungen der Klassenunterschiede haben nur den Zweck, zu bewirken dass von den Veranstaltern der Feste gesprochen wird. Eine Milliardärin liess ihren Pudel, an einem grossartigen Souper, das sie gab teilnehmen und regalierte ihn mit Champagner, Trüffel und Eis! Eine andere

liess die betreffende Strasse während ihres Balles für das nichtgeladene Publikum absperren. Dabei kommt der grösste Teil der ungeheuren Summen, die all dem übertriebenen Luxus verschlungen werden Leuten zugute, die ohnehin schon reich sind: den grossen Schneidern, Juwelenhändlern, Dekorateurs und den Millionentrusts, die die Massen ausbeuten.

Ameisengärten. Der Naturforscher Ule fand im Urwaldgebiet des Amazonasstromes Gärten, die von Ameisen angelegt waren. Es befanden sich gewöhnlich mehrere Pflanzen gleichzeitig auf demselben Nest und Ule stellte fest, dass sie von den Ameisen selbst gezüchtet wurden. Diese schleppen den Samen heran, umhüllen die keimenden Wurzelchen mit von ihnen gesammelter Erde und vergrössern beim Heranwachsen der Pflanzen das Nest je nach Bedürfnis. Die Ursache, warum sich die Ameisen so sorgfältig der Gartenkultur widmen, liegt nach Beobachtung Ules wahrscheinlich daran, dass diese Tierchen durch die Zweige der Pflanzen ihre Nester einestheils gegen Regengüsse schützen wollen und dass sie andererseits selbst unter ihnen Schutz gegen die Hitze der Strahlen einer tropischen Sonne finden.

Ein nettes Stücklein der Potsdamer Ober-Rechnungskammer meldet die «Elbinger Ztg.» Vor Pillau liegt bei Peise als Fahrzeichen eine Leucittonne, die wegen ihrer Grösse bei der Schifferbevölkerung und in Seglerkreisen unter dem Namen «Peiser Bulle» bekannt ist. Der Malermeister des Dorfes hat die Tonne anstreichen müssen und reicht seine Rechnung («den Peiser Bullen zweimal mit Oelfarbe angestrichen . . . 8 Mark») bei der Hafenaufsicht ein, wo man an dem bekannten Namen keinen Anstoss nimmt und dem Mann das Geld bezahlt. Da aber kommt am Jahresschluss von der Oberrechnungskammer an die Hafenaufsicht in Pillau folgende Anfrage: «Hält die Hafenaufsicht in Pillau auf Peise einen Bullen? Und wenn, warum ist dieser Bulle zweimal mit Oelfarbe gestrichen?»

Die Otero sucht einen Affen! Europäische Zeitungen brachten kürzlich die Notiz, die Otero, der Stern der Pariser Brettbühnen, habe sich mit einem steinreichen Südamerikaner regelrecht verheiratet und der breiten Öffentlichkeit für immer Valet gesagt. Sie sucht augenblicklich auf dem Wege der Annonce — denn auf Reklame versteht sie sich grossartig! — schon wieder einen Partner für ihren Privatbedarf, diesmal aber keinen zweihändigen, sondern einen wirklichen Affen! Die verführerische Künstlerin soll nämlich dieser Tage in einer neuen grossen Ballet-Pantomime bei Marigny in der Hauptrolle als Zigeunerin auftreten. Um nun bis in die kleinsten Einzelheiten hinein eine naturwahre Darstellung zu bieten, glaubt die Otero, durchaus einen Affen nötig zu haben, als unentbehrliche Ergänzungsfigur zu ihrem Zigeunerkarren. — Der kleine Affe wird zweifellos eine Unmenge von Neidern finden! — Wer sollte auch nicht eifersüchtig auf ihn sein, der so alle seine Abende in den Armen der «schönen Otero» verbringen darf! Aber eine Philosophin ist die Otero doch: da sich der Zweihänder nicht fand, der sie auf Händen getragen hätte, begnügt sie

sich jetzt still resigniert, wie es scheint, mit ihrem vierhändigen Liebbling, den sie selbst auf Händen tragen wird. Oder sollte etwa gar — und dies ist sogar das Wahrscheinlichere — hinter dem ganzen Affengesuch nur eine neue Spekulation der holden Dame stecken? Man erzählt sich nämlich, dass seit dem Erscheinen der erwähnten Annonce kein Tag vergeht, an dem nicht mindestens ein Dutzend liebebedürftiger Herren der Pariser Lebewelt, ein jeder mit einem entzückenden kleinen Aefflein unter der Pelerine, an ihre Pforte pocht, um ihr damit ein Geschenk und zugleich seine Aufwartung zu machen. Vielleicht bleibt am Ende doch noch einer hängen!?

Alte Schuhe. Unbrauchbar gewordenen Schuhzeug wird bekanntlich in grossen Quantitäten von Lumpenhändlern aufgekauft und an Fabriken geliefert, wo es nach langwierigen Manipulationen in einen Brei verwandelt wird, den man zur Fabrikation von imitiertem Leder, Tapeten und ähnlichen Artikeln verwendet. In Frankreich aber wird das alte Schuhwerk noch zur Herstellung neuer Schuhwaren benutzt. Das geschieht besonders durch die in der Festung Montpellier gefangen gehaltenen Soldaten. Sie haben die Aufgabe, die abgetragenen Schuhe und Stiefel in Stücke zu schneiden und alle Nägel aus dem Leder zu entfernen. Das Leder wird dann mehrere Tage zum Weichen in Wasser gelegt. Aus den besten Stücken werden die oberen Teile für Kinderschuhe geschnitten, und selbst die alten Sohlen verwendet und teilweise zu den Sohlen ganz kleiner Babyschuhe. Auch die Nägel aus Stahl, Kupfer und Messing werden mittels Magneten sortiert und wieder in Gebrauch genommen. Zu den früher so modernen hohen Absätzen kam selten anderes Leder in Anwendung als das jener alten bereits in die Hände des Lumpensammlers geratenen Schuhe, von dem später die schlechtesten Lederfetzen als eleganter Absatz irgend eines zierlichen Stöckel schuhes von der vornehmsten Französin getragen wurden.

Ueber die Empfindungen des Sterbenden verbreitet sich ein Artikel des «Broad Views» im Anschluss an die Worte Ludwigs des Vierzehnten, die er kurz vor seinem Tode sprach: Ich hätte niemals geglaubt, dass das Sterben so leicht wäre. Der Verfasser des Artikels hat persönlich Zeugnis von den Leuten eingeholt, die dem Tode nahe waren und auf ihre Berichte gründet er seine interessante Darstellung. Fast alle versicherten, dass sie in dem Momente, der ihnen den Tod bringen sollte, jedes Furchtgefühl verloren und nur angenehme Gedanken und Vorstellungen gehabt hätten. So

war sich ein Alpinist, der von einem Gipfel herabstürzte, während des Sturzes der Todesgefahr genau bewusst und doch beschäftigte er sich einzig nur mit der Frage: «Wie lange wird wohl der Sturz dauern? Werde ich auf einen Fels oder auf Geröll aufschlagen?» Ein anderer, der von der Gefahr des Ertrinkens gerettet wurde, erklärte, in dem Moment, in dem die Wellen über ihn zusammenschlugen habe er nur ein Gefühl des Bedauerns darüber gehabt, dass er einen kurz vorher gekauften Roman nicht auslesen könne. Freilich waren die Empfindungen des herannahenden Todes nicht bei allen so angenehm. So berichtete jemand, der sich erhängen wollte, dass ihm die Sinne sofort schwanden, als er die Schnur am Halse fühlte. Mühsam ins Leben zurückgerufen, schaute er mit erschreckten Blicken um sich und erzählte dann, dass er in den wenigen Minuten, die bis zu seiner Rettung vergangen seien, eine geradezu endlose Reise durch das Weltall gemacht habe, dass er sich in einer fremden, schauervollen Welt verstümmelter Selbstmörder befunden habe, die einen höllischen Tanz um ihn ausgeführt hätten. Die Vorstellung dieser grauenhaften Welt, in der er sich befunden, habe ihn für immer vor seinen Selbstmordgedanken geheilt; lieber wolle er die schwersten Schicksalsschläge des Lebens hinnehmen, als dieser Welt anzugehören.

Die Dackel König Chulalongkorns. In Hofkreisen erzählt man sich eine amüsante Geschichte von einem Geschenk Kaiser Wilhelms an den siamesischen König. Bekanntlich sind des Kaisers Lieblingshunde zwei niedliche kleine Dackel. Chulalongkorn war von den beiden Tierchen ganz entzückt und äusserte den Wunsch, auch einige solche Hündchen mit in seine Heimat zu nehmen. Der Kaiser liess nun vor kurzem vierzehn Prachtexemplare von Dackeln auswählen und dem König Chulalongkorn nach Hamburg senden, der sich unter ihnen zwei Hunde aussuchen sollte, die ihm am meisten zusagten. Chulalongkorn, von der Aufmerksamkeit des Kaisers entzückt, behielt sämtliche vierzehn Dackel, da sie ihm, wie er sagte, alle ausnehmend gefielen. Dem Kaiser soll die ganze Angelegenheit viel Vergnügen bereitet haben, und er liess dem König übermitteln, dass er sich freue, ihm damit eine so grosse Freude machen zu können. — Auch der Kronprinz soll dem König einen grossen Dienst geleistet haben. Der exotische Fürst sah nämlich hier eine ungewöhnlich grosse Sorte von Streichhölzern, die ihm ausnehmend gefielen und erzählte davon bei einer Begegnung dem Kron-

prinzen. Der Kronprinz liess nun bei einer Fabrik eigens für den König von Siam Streichhölzer von ungeheuren Dimensionen herstellen, die Chulalongkorn jetzt nach Bangkok mitnimmt. Da es sich dabei um die Kleinigkeit von 300.000 Schachteln handelt, so dürfte Bangkok und der königliche Hof wohl für längere Zeit damit versehen sein.

Zerstörung von Eisenbeton durch den elektrischen Strom. Eingehende, im «Electrician» veröffentlichte Versuche von Knudson haben ergeben, dass wider alles Erwarten der Beton das von ihm umgebene Eisen, sobald die Konstruktion im Wasser oder feuchter Erde steht, nicht nur nicht gegen elektrolytische Wirkungen schützt, sondern im Gegenteil der Beton selbst durch ganz geringfügige Ströme von etwa 1 Ampère bereits merklich in seiner Bindekraft zerstört wird, Risse bekommt und schliesslich so weich wird, dass man ihn mit dem Messer schneiden kann. Natürlich schützt er dann die von ihm bedeckten Eisenteile auch nicht mehr gegen Rost. Aus dieser Entdeckung ergibt sich die Notwendigkeit, falls die Einwirkung vagabundierender Ströme zu befürchten ist, Eisenbeton-Konstruktionen, die im Wasser oder feuchten Boden ruhen, durch einen besonderen Anstrich vor Feuchtigkeit zu schützen.

Humoristisches.

Man muss das Nützliche mit dem Unangenehmen verbinden. Erste Dame: «Heute habe ich mich zum ersten Male mit meinem Manne gezankt und zum Andenken daran einen Baum gepflanzt.»

Zweite Dame: «Wie gescheit! Wir hätten bereits einen Park, wenn wir es ebenso gemacht hätten!»

Der Amerikaner. «Lassen Sie mich doch mit der europäischen Rechtsprechung in Ruhe; da ist man ja gar nicht mehr seines Lebens sicher, wenn man jemand umbriugt.»

Der Grossherzog und der Hoforganist. Eine heitere Anekdote wird in Karlsruhe vom Hoforganisten Barner, einem biederen Schwaben, erzählt. Er ist dieser Tage in den Ruhestand getreten. Als er beim Grossherzog einmal zur Audienz bestellt war, bat ihn der Adjutant, im benachbarten «Roten Haus» noch ein Stündchen zu warten, bis der unvorhergesehener Weise abgehaltene Grossherzog Zeit für ihn habe. Kaum aber hatte sich Barner bei seinem Affentaler niedergelassen, als er durch einen Lakeien abgerufen wurde. Eiligst stürzte er den Roten hinunter und brachte un-

bemerkt ein Tröpflein davon auf die schön gestärkte Hemdbrust. Sein Erstaunen war gross, als ihn der Landesfürst mit den freundlichen Worten begrüßte: «Nun, Herr Barner, hat Vierterle geschmeckt?», das er in begeisterter Anerkennung erwiderte: «Königliche Hoheit wisset awer an alles ond alles!»

Emma's Wahl. «Wieso hast Du eigentlich einen Mann geheiratet, der einen Kopf kleiner ist als Du, Emma?»

«Ich hatte die Wahl zwischen einem kleinen Mann mit grossem Gehalt und einem grossen Mann mit kleinem Gehalt.»

Die Rache des Tambours. Der nordamerikanische Generalleutnant H. hatte einen Tambour, der zwar ein sehr liederlicher Kerl, aber ein schnurriger Kopf war. Eines Tages wurde der Tambour wegen eines groben Vergehens zu 24 Stockhieben verurteilt und man war gerade daran, ihm diese aufzuzählen, als der Generalleutnant vorbeiritt. — «Am wievielten Hiebe seid Ihr?» fragte er. — «Am zwölften,» war die Antwort. — «Nun gut, so will ich's dabei bewenden lassen,» meinte der General, «vorausgesetzt, dass der Schlingel da mich morgen früh mit einem guten Witze weckt.» — Der Arrestant wurde losgelassen und bedankte sich. Den anderen Morgen in aller Frühe schlug er vor dem Palais des Generalleutnants Feuerlärm, so stark er nur konnte. Erschreckt fuhr Exzellenz aus dem Bette und ans Fenster. «Wo brennts?» rief der General. — «Immer noch auf der Stell, wo ich hingeprügelt worden bin,» rief der Tambour. Mit einer Verwünschung schlug Exzellenz das Fenster zu.

Ersatz. «Hier ist's aber kalt im Zimmer, da hättet Ihr doch ein bischen einheizen können.»

Schwiegermutter: «Das ist vorläufig überflüssig, ich hab' mal ein Wort mit Dir zu reden.»

Sonntagskinder. Meier: Wie merkwürdig verschieden Ihre zahlreichen Kinder sind, Herr Müller! Die eine Hälfte gesund und intelligent, die anderen kränklich aussehend und blöde.

Müller: Ja wissen's halt, die Dummen, das sin meine Sonntagskinder.

Meier: Wieso? Daran ist doch wohl der Sonntag nicht Schuld?

Müller: Dös grad net; aber der viele Wein, den man des Sonntags sauft.

Zerstreut. Professor, der seit einer halben Stunde an seiner eigenen Stubentür anklopft: «Was das lange dauert, bis «Herein» gerufen wird!»

Ideenverbindung. Professor (der in der dampfenden Suppe eine Fliege entdeckt): «Richtig, ein Dampfbad wollte ich heut' nehmen.»

Bezugsquellen-Register der deutschen Export-Industrie:

Act- Photograph nach lebenden Modellen, f. Künstler. — 100 kleine Photograph. und 3 Cabinets gegen 5 Mk.
S. Recknagel Nachf.,
 München I.

Alig & Baumgärtel,
 Aschaffenburg
 fertigen als Spezialität:
 Kaliberbolzen u. Ringe, Gewindelehren, Mikrometer, Schieblehren, Winkel, Lineale, Zirkel, Tourenzähler, Reisszeuge, sowie sämtliche anderen Werkzeuge.

Ansichts-Postkarten
M. Glückstadt & Münden.
 Hamburg, Kunst-Anstalt.
 Nach gesandten Photos in schwarz oder bunt, von 1000 Stück an gegen Cassa oder 1. Ref. Muster 50 Pfg.

Architekten- und Fach-
Schulen
 erh. Prosp. über Architektur, Kunstgewerbe, Lehrmittel kostenfrei von
Seemann & Co., Archit.-Verl.,
 Leipzig 15.

Bruyère u. Claypfeifen-
Fabrik, Cigarrenspitzen.
 J. Schütz-Müllersbach,
 Höhr 5.



Kataloge franko.

Helvetia
Nähmaschinen
 Vibrating-oscillating shuttle, central bobbin.
 Schweiz. Nähmaschinenfabrik
Luzern.
 Ueberall Vertreter gesucht.

H Sensationell!
 Hochinteressante
 Reich-illustrierter
 gratis und franko.
 & Morschig,
 Verlag.
 Dresden-A. 18.
B Bücher!
 Jedes Deutsche verlangt seine Kataloge
 Katalog
 (Deutschland)

Mand Flügel und
Pianos

1902 Düsseldorf gold. Medaille u. höchst. Staatspreis.
 1904 St. Louis Grand Prix und goldene Medaille.
26 nur erste Preise darunter 12 auf Weltausstellungen.
 Spezialität:
Tropenfeste Pianos.
Carl Mand, Hofpianoortefabrik,
 Coblenz a. Rh. Gegr. 1835

Paul Klug,
 Crimmitschau, Sachsen.
Spezialfabrik
 sämtlicher Maschinen zur Appretur aller Woll- und Baumwoll-Stoffe.

„Tiroler Limonade“
 Erstkl. Erfrischungs-Getränk nach 50jähriger Erfahrung aus Früchten und aromatischen kräftigen Alpenpflanzen bereitet, feiner, aromatischer, schmackhafter als alle schon auf dem Markt erschienenen, wie immer sich nennenden Produkte, daher auch zu allen Mahlzeiten passend (ein Glas 0,3 Ltr. kommt auf ca. 2-3 Pfg.)

„Limosa“
 feinstes aromareiches moussierendes Tafelgetränk.

Eigene Kosten 3 Pfg., Engros-Verkauf 9 Pfg., Detail 12-15 Pfg.

Tatkräftige solvente Herren erhalten Lizenz für Fabrikation und Vertrieb; reicher Verdienst.

Muster, Prospekt, Rezept gratis u. franko.

Hans Munding,
 Innsbruck (Tirol.)

Hof- und Kammerlieferant.
 Export nach allen Weltteilen.



Zschocke's
Separatoren
 Ideal das Beste.
 Zschocke's
 — Maschinenfabrik —
 Kaiserslautern
 (Deutschland).

„Perplex“



in optischer Leistung anerkannt bester
Prismen-
Feld-
stecher
 der Gegenwart.

Vergrößerung 6, 8, 10, 12, 15, 18 fach.

Katalog V gratis.
Optische Werke Cassel
Carl Schütz & Co.
 (Deutschland).

SUMARÉ

der schönste



Ausflugsort



in Rio

Man findet dort ein Restaurant erster Güte.

Französischer und japanischer Koch,

— Anhaltestelle der Bonds der Co. Ferro Carril Carioca. —

Hin- und Rückfahrt 1\$500.

Aus aller Welt.

— Wie in New York mit Bestimmtheit verlautet, wird demnächst die Verlobung Gladys' Vanderbilt, der jüngeren Tochter des Multimillionärs William K. Vanderbilt, mit einem bekannten österreichischen Aristokraten stattfinden. — Die ältere Tochter Vanderbilts ist bekanntlich die Gemahlin des Herzogs von Marlborough, der sich nun auf dem Umweg über Vanderbiltsche Millionen mit der österreichischen Aristokratie verschwägern wird.

— Aus Nancy wird gemeldet: Eine anonyme Briefgeschichte regt seit einiger Zeit unsere Stadt auf. Zahlreiche höhere Offiziere, darunter der Kommandant des 20. Armeekorps, erhielten meistens von weiblicher Hand geschriebene, unflätige Drohbriefe, in denen mit verschiedenen Enthüllungen und mit dem Tod gedroht wurde. Der Polizei ist es nun gelungen, die Urheberin dieser Briefe zu ermitteln. Es ist die Frau des Oberstabsarztes der Garnison.

— In dem Tunnel, der New York mit Long-Island verbindet, ereignete sich auf der elektrischen Bahn ein aufregender Unfall. Alle Züge dieser Bahn, die erst kürzlich für das Publikum eröffnet wurde, waren dicht besetzt. Als ein Wagen sich eben mitten im Tunnel befand, ertönte plötzlich eine starke Detonation und der Wagen wurde von Flammen und Qualm eingehüllt. Unter den Passagieren brach eine Panik aus, sie versuchten sich aus dem Wagen in den Tunnel zu stürzen. Der im Wagen anwesende Leiter des Tunnelbaues befahl jedoch dem Führer, mit voller Geschwindigkeit vorwärts zu fahren, und der Wagen, dessen Dach bereits glühend war, raste mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer dem Ausgang zu, während die Passagiere auf dem Boden liegend, nach Atein rangen. Nach wenigen furchtbaren Augenblicken war das Ende des Tunnels erreicht und nun wurde der Strom unterbrochen. Die Passagiere waren alle unversehrt geblieben. Der Unfall, der sehr gefährlich hätte werden können, war durch einen Kurzschluss veranlasst worden.

— Während eines am 23. September in New York abgehaltenen Konzertes der ungarischen Sängerin Laura Rethy kam es, wie der «New York Herald» meldet, zu argen Skandalszenen. Als die Sängerin das Lied «Kossuth Lajos» zum Vortrag brachte, erhob sich das aus Ungarn bestehende Publikum von den Sitzen. Der österreichisch-ungarische Generalkonsul Baron Otto v. Hoenning O'Carrole, der in einer Loge dem Konzert beiwohnte, unterliess es jedoch, aufzustehen. Das erregte nach dem Bericht des genannten New Yorker Blattes bei dem Auditorium Anstoss, und im Nu war die Loge des Generalkonsuls

*Oh nun bin die „Münchener Jugend“
noch nicht kommen, denn schreiben Sie bitte
sofort eine Postkarte an den Herzog in
München, Fürstengraben 24. Die sofortige
Umgekehrte Karte und franko eine Probe
nehmen. — Schreiben Sie auf Ihre drückenden
Freunde auf diese Offerte zurückkommen!
Rein drückend nur mit dem Griffel
bzw. einem Stein in Fühlung bleiben
willy sollte sonst kommen die „Jugend“
zu lesen.*

von einer erbitterten Menge umringt, die ihn mit zusammengeballten Programmen bewarf und Rufe wie «Ver-räter!», «Werft ihn hinaus!» und dergleichen ausstieß. Es entstand ein grosser Tumult, der sich erst legte, als man sämtliche Lichter auslöschte, worauf sich der Saal langsam leerte.

— Das Grab des Burenpräsidenten Krüger in Johannesburg (Transvaal) wurde von frevelhafter Hand geschändet und entweiht. Die Büste Krügers ist vom Grabe heruntergeworfen und zertrümmert worden, indem gleichzeitig Versuche gemacht wurden, die Grabstätte selbst dem Boden gleich zu machen, ohne dass jedoch dieses Werk zu Ende geführt worden wäre. Die allgemeine Ansicht ist, dass eine diebische Plünderung des Grabes beabsichtigt gewesen sei. Ob dieser Freveltat herrscht grosse Entrüstung und Aufregung in der Stadt und Umgebung von Johannesburg, welche auch im Auslande von allen Freunden und Verehrern des ehemaligen Burenpräsidenten geteilt werden wird.

Südamerikanisches.

Argentinien. Eine sehr mysteriöse Geschichte wird aus Rosario gemeldet. Die dortige Hebamme Frau Concepcion A. de Leon hat der Polizei angezeigt, sie sei in der Nacht von Sonntag auf Montag von einigen ihr unbekannt Personen zur Ausübung ihres Berufes benötigt worden. Auf dem Wege zu der ihr bezeichneten Wohnung hätten sie 2 andere Männer angefallen und unter Drohungen und mit vorgehaltenen Dolchen gezwungen, sich die Augen verbinden zu lassen. Sie musste alsdann einen Wagen besteigen und wurde in ein ihr völlig unbekanntes Haus gefahren, woselbst man ihr die Binde abnahm. Die Frau, welcher sie beistehen sollte, hatte bereits geboren. Man ver-

langte aber von ihr, sie solle das eben zur Welt gekommene Kindlein umbringen. Trotz aller Drohungen, so erklärte die Hebamme, habe sie sich geweigert, diesen Mord zu begehen. Angesichts ihrer entschiedenen Haltung standen die Unbekannten endlich von ihrer Forderung ab und brachten die Frau in derselben Weise wieder zurück wie sie sie abgeholt hatten. Diese ganze Geschichte könnte einer Erzählung aus Hebels Schatzkästlein nachgebildet sein, nur dass es dort der Scharfrichter war und dass dieser der Gewalt nachgab und der Frau, welche ihm zur Hinrichtung übergeben wurde, tatsächlich den Kopf abschlug. (L. P. P.)

Das Schlimmste.

Ein Junggeselle meint zum Freund:
«Bin in verdammt Lage,
Und diese wird, wie mir es scheint,
Fataler alle Tage.
Womöglich ist es bald soweit.
Dass in den Tod ich gehe. —
Der Freund erwidert: «Sei gescheit,
Tritt lieber in die Ehe.»
«Na, Gott sei Dank!» der andre spricht,
«So schwierig, kann ich sagen,
Ist meine Lage doch noch nicht,
Um solchen Schritt zu wagen.»

Humoristisches.

Der Selbstmord auf den Schienen.
Richter: «Durch welche Motive wurde denn Ihr Mann in den Tod getrieben?»

Frau (schluchzend): «Durch die Lokomotive.»

Geistesgegenwart. Ein Afrikareisender hält einen Lichtbildervortrag über «Land und Leute in Deutschsüdwestafrika». Plötzlich erlischt die Lichtquelle. Der Redner aber weiss sich zu helfen und spricht weiter! «Kampf zwischen Neger in einem Tunnel!»

Splitter. Wenn Eine singt: «Wenn ich ein Vöglein wär!» denkt sie meist nur an's Fliegen, selten an's Eierlegen.



Im Rate der Völker.

Auf der grossen internationalen Konferenz, die jüngst im Haag tagte, um dem schönen Werk des Weltfriedens zu dienen, hat Brasilien in mancher Beziehung eine exceptionelle Stellung eingenommen. Zurückzuführen ist dies auf das Verhalten seiner Delegierten, vor allem auf das des Führers derselben, Dr. Ruy Barbosa.

Das glanzvolle, repräsentative Auftreten unserer Delegierten ausserhalb der Konferenz, das fast wie Prahlerei aussah, und das energische Verharren derselben bei den Beratungen auf dem von Dr. Ruy Barbosa eingenommenen Standpunkt, dass Brasilien nebst seinen kleineren südamerikanischen Schwestern bei Schaffung eines permanenten internationalen Schiedsgerichts, beziehungsweise bei Besetzung desselben mit Richtern den Gross- und Militärmächten gleich zu achten sei — beides schien nicht recht mit der Bedeutung zu harmonieren, die uns die Welt bisher zumass, wurde uns vielfach als eine Ueberhebung ausgelegt, die unserem Range im Rat der Völker nicht entsprach.

Harte Worte haben wir dieserhalb in der Presse des Auslandes zu hören bekommen. Die Kritik setzte ein, als Dr. Ruy Barbosa seinen bekannten ersten Zusammenstoss während der Beratung mit dem russischen Staatsrat Martens hatte, bei welcher Gelegenheit er, nach Ueberschreiten der festgesetzten Redefrist und deshalb moniert, erklärte, er lasse sich als ergrauter Parlamentarier keinerlei Vorschriften machen. Dann kam der Fall Choate, wo die fremde Presse, besonders die nordamerikanische, zum Teil einen persönlich direkt beleidigenden Ton gegen den Führer unserer Delegierten anschlug. Später wurden unsere Bankette ob ihres Aufwandes bekrittelt und bespöttelt. Und neuerdings, nachdem die Konferenz geschlossen wurde, ohne dass ein permanentes internationales Schiedsgericht zu Stande gekommen wäre, hat die Londoner Zeitung «Times» für das Scheitern dieses Friedensprojektes die latino-amerikanischen Republiken, insbesondere Brasilien, verantwortlich gemacht. Bei der Stellung und Bedeutung dieses Weltblattes ist es nicht nur erklärlich, sondern selbstverständlich, dass diese Worte anderwärts ein Echo fanden, dass der gegen uns erhobene Vorwurf weitergegeben wurde.

Ist man nun im Auslande auf uns, des Verhaltens unserer Delegation auf der Friedenskonferenz wegen, fraglos zur Zeit etwas piquiert, so schickt man sich hier an, unseren Delegierten, vornehmlich ihrem Führer, bei der Rückkehr aus Europa einen ehrenvollen, jubelnden Empfang zu bereiten. Man wird dabei im Ueberschwange des Augenblicks sicherlich wieder zu weit gehen; das liegt nun einmal im impulsiven Charakter unseres Volkes; aber das ändert nichts an der Tatsache, dass die Brasilianer — im Gegensatz zu fast der ganzen übrigen Kulturwelt — das Verhalten Dr. Ruy Barbosas und der von ihm geführten Delegation auf der Friedenskonferenz durchaus billigen.

Dass man an den prunkvollen Gastmählern, die Brasilien im Haag veranstaltete, hier keinen Anstoss nimmt, ist nicht verwunderlich bei unseren bankettfreudigen Landes- und Zeitgenossen. Man hat wohl auch die nicht ganz unrichtige Empfindung, dass nach den zum Teil recht peinlichen Zusammenstössen während der Beratungen unseren Vertretern daran gelegen sein musste, durch eine glänzende Repräsentanz ausserhalb des Konferenzsaales etwaige persönliche Verstimmungen wieder wettzumachen.

Interessanter ist uns die rückhaltlose Zustimmung zu dem politischen Wirken unserer Delegation, durch das, nach ausländischem Urteil, das auf dem Programm stehende Hauptwerk der zweiten Haager Konferenz vereitelt wurde. Es giebt doch auch hierzulande genug Friedensfreunde, die das Scheitern dieses Projektes an sich beklagen werden; aber vor einer ernstesten Kritik der Tätigkeit unserer Sendlinge hat man sich auch in diesen Kreisen gescheut.

Des Rätsels Lösung erscheint uns ziemlich einfach. Die gesamte brasilianische Intelligenz glaubt fest an die grosse Mission unseres Landes für die Zukunft, sie wollte Brasilien deshalb nicht lediglich nach seinem politischen Machtmittel der Gegenwart eingeschätzt wissen, sondern verlangte — ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt —, dass man bei der Klassifizierung der Staaten dieser Zukunftsbedeutung Rechnung trage. In diesem Wunsch und in dem ausgeprägten brasilianischen Nationalitätsbewusstsein, das eine, wenn auch nur eingebildete, Zurücksetzung schwer empfindet, dürfte die allgemeine, rückhaltlose Zustimmung des Brasilianertums zu dem Verhalten Dr.

Ruy Barbosas im Haag begründet sein.

Dass Brasilien in der Tat eine grosse Zukunft hat, dass es das Land der Zukunft ist, haben auch wir nie verkannt. Es fehlen ihm nur die nötigen arbeitsfähigen und arbeitswilligen Arme, um die ungeheuren, in seinem Boden schlummernden Schätze heben zu können. Dazu aber bedürfen wir — darüber herrscht wohl keine Meinungsverschiedenheit mehr — einer brauchbaren und deshalb willkommenen Einwanderung. Diese erst wird uns die innere Stärke und die äussere Bedeutung geben, welche uns auf der jüngsten Haager Friedenskonferenz noch nicht zuerkannt wurde, und deshalb auch schlecht zuerkannt werden konnte, weil die praktische Politik mit gegebenen Faktoren und nicht mit Zukunftsmöglichkeiten zu rechnen hat.

Die Pforten sind weit geöffnet. Die Bundesregierung und die Regierungen verschiedener Einzelstaaten, insbesondere S. Paulo's, haben alles getan, um den Neuankömmlingen die Wege zu ebnen und Rechts-, wie Besitzschutz zu sichern. Wir dürfen hoffen, dass die getroffenen Massnahmen, die in gleicher Weise im Interesse des Emporblühens unserer neuen Heimat, wie im Interesse der erwünschten Zuwanderung liegen, bald gute Früchte zeitigen.

Vermischtes.

Wer war Bismarck? Den Hamburger Nachrichten teilt eine Leserin eine drollige Unterhaltung mit, die ihre Kinder, die sechsjährige Annemarie und die fast fünfjährige Barbara, zwei niedliche kleine Hamburgerinnen, führten, als sie mit ihren Eltern — der Vater ist ein angesehenener Kaufmann — auf einem Spaziergange an Leders Bismarck-Denkmal vorüberkamen. Sie staunen die steinerne Riesengestalt an und Barbara fragt:

«Wer ist denn das da oben Pappi?»

Doch bevor «Pappi» seine Erläuterung geben kann, fällt ihm Annemarie mit der ganzen Ueberlegenheit der «Aeltern» ins Wort:

«Ach du, das ist doch Bismarck, der unserem alten Kaiser Wilhelm immer so'n bischen im Kontor geholfen.

Nach dem Kaffeekränzchen. Frau (zu ihrem Mann): «Fritz, kleb' mir mal die Freimarke auf diesen Brief... wir hatten uns heute so viel zu erzählen, dass mir die ganze Zunge trocken geworden ist!»

Humoristisches.

Eine Sehenswürdigkeit. A.: «Also der neue Kollege ist so ausserordentlich fleissig?» — B.: «Na, ich sage Ihnen, aus allen Bureaux kommen sie zu uns herüber und schauen dem zu!»

Ein gutes Zeugnis. A.: «Kennen Sie Frau Muntschl? Was halten Sie von Ihr?» — B.: «O, eine ganz brave Frau! Sie ist sehr gutherzig und wenn sie auch häufig über andre Schlechtes spricht, so glaubt sie doch selbst kein einziges Wort davon.»

Vornehm. A.: «Was treibst Du denn eigentlich vormittags?» — B.: «Morgens, wenn ich aufstehe, klinge ich!» — A.: «Ja, hast Du denn Dienerschaft?» — B.: «Nein, aber eine Klingel!»

Au! A.: «Im Gefängnis muss es doch sehr geräuschvoll sein!» B.: «Wieso?» — A.: «Na, weil so viele drin brummen!»

Katederblüte. Dante war ein Mann, der mit dem einen Fusse noch im Mittelalter stand, während er mit dem andern die Morgenröte einer neuen Zeit begrüsst.

Immer Geschäftsmann. Vater (zum Studenten): «Trink wenigstens Dein Bier von der Brauerei, von der ich Aktien habe!»

Herzenswahl. Justizrat: «Es würde mir angenehmer gewesen sein, Herr Doktor, wenn Ihre Wahl nicht auf meine jüngste, sondern auf meine älteste Tochter gefallen wäre!» — Assessor: «Herr Justizrat, das ist Wahlbeeinflussung!»

Wie er grad schmeckt. Herr: «Wenn ich Ihnen jetzt plötzlich einen Kuss gäbe, was würden Sie sagen?» — Dame: «Das kann ich doch jetzt noch nicht wissen!»

Moderne Kinder. Eisi: «Was, Deine Puppe ist schon kaput?» — Anny: «Lieber Gott, in unserer schnelllebigen Zeit doch kein Wunder!»

Instruktion. Heiratsvermittler (seinen neuen Buchhalter einweihend): «Fotografien von vermögenden Damen werden nach auswärts nur als Einschreibebrief versandt, von unermögenden als Muster ohne Wert!»

Treffend. Der sehr jugendliche A. fragt seinen Freund, was er seiner Braut wohl zum Geburtstag schenken könne. Darauf B.: «Schenken Sie ihr doch einen Eisschrank!» — A. (verwundert): «Eisschrank?! Weshalb Eisschrank?!» — B.: «Nun! damit sie sich so lange frisch hält, bis Sie sie heiraten können.»

Enfant terrible. Mama: «Komm, Otto, du gehst jetzt ins Bett» — Otto: «Gleich, Mama, ich will nur noch den Onkel trinken sehen, Papa hat gesagt, er trinke wie ein Fisch!»

**Sekretariat für Landwirtschaft,
Handel u. Oeffentliche Arbeiten
Ressort für Landwirtschaft.**

Gratisverteilung von Sommersaat.

Das obige Sekretariat nimmt schon jetzt Bestellungen der im Staate S. Paulo ansässigen Herren Landwirte auf unten angegebene Sämereien entgegen. Die Zusendung geschieht vollkommen **kostenlos**. Die Saat wird in genügender Menge für Versuche geliefert. Bestellungen sind schriftlich einzureichen; der Wortlaut kann auch in deutsch gefasst sein, doch sollen die Namen der Sämereien möglichst in portugiesisch angegeben werden. Die Versendung geschieht im Laufe des nächsten Monats.

Aufstellung der zur Verteilung kommenden Sämereien.

Arroz (Reis): **Canna rosa** (rotstenglig); Cananéa; Japan; Carolina da terra (hiesiger Karolinen); Carolina legitimo (echter Karolinen); Novissimo da Carolina; Dourado (Goldener); Com-el-Bint; Preto (schwarzer); Gennafey do Egypto (frühzeitiger).

Feljão (Bohnen): **Macassar**; **Japones**; Branco para porcos (weisse Saubohnen); **Florida Macuna**; Cowpea branco (weisse cowpea).

Milho (Mais): **Crystal**; **Ferro**; **Quarentino** (vierzigtagiger); **Rajado** (Geflechter); **Vermelho** (roter); Dente de cavallo de sabugo roxo e branco (Pferdezahn rotkolbig und weisskolbig); **Amarello** de Pirassununga (gelber P.); **Amarillo** (hochgelbiger); amarellinho (gelber).

Fumo (Tabak): **Jorge Grande**; **Gigante** (Riesen); **Petiço**.

Capim (Futtergräser): **Milhan branco**; **Catingueiro**; **Jaraguá**; **Sorgho branco**, **preto**, **da California** (weisser und schwarzer und Californier).

Ferner: **Mamona de Zanzibar** (Z. Rizinus); **Mamona branca** (weisser Rizinus); **Teosinte**; **Quiabeiras** para fibras (zur Fasergewinnung); **Gergelim da Bahia** (Sesamkraut); **Mançoba** de Jequié (Kautschuk Manihot Glaziovii).

Die Empfänger, um bei zukünftigen Saatverteilungen wieder berücksichtigt zu werden, müssen zur gegebenen Zeit die erzielten Erfolge dem Sekretariat mitteilen.

São Paulo, 23. August 1907.

Gustavo R. P. d'Utra

Direktor des Ressorts.

Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✧ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✧

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie 10 Jahre lang monatlich 5\$000 oder 26 Jahre lang 1\$500 monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Woahentags von 9—6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 1:200\$000 pro Jahr.

Mitgliederzahl bis 29. Oktober 1907:

✧ 11.268 ✧

Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der **Direktion** Rua Palacio 3 A. São Paulo. Filiale: Rio de Janeiro Rua da Carioca 43.

Mit 2 nem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 2:000\$ p. J.

Handelsteil.**Kurs** vom 30. Oktober.

London	90 Tage	Sicht
Hamburg-Berlin	15 1/8 d	14 15/16 d
Paris	778 rs.	788 rs.
Italien	631 rs.	638 rs.
New-York	—	638 rs.
Portugal	—	3\$310
Spanien	—	349 rs.
	—	580 rs.

Pfund Sterling 16\$000

Der **Kaffeemarkt** flaute in der Berichtswoche weiter ab. Der Preis f. Typ 4 sank auf 4\$100. Die Umsätze in Santos und Rio waren wenig zuffriedenstellend.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn ds. Monats auf 1.196.759 Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich seit 1. Oktober auf 900.303 Sack. Vorräte am 29. d. 901.339 Sack. Die gestrige Marktstimmung war ruhig.

Marktpreise.

Mendocino	pr. Alqueire	4\$500—5\$000
Wool	entkernt p. Arroba	16\$500
Wool	ohne, neue p. 100 Liter	20\$000—21\$000
Wine	p. Liter	\$280—\$300
Butter	frische p. Kg.	3\$000
Butter	p. Dutzend	700
Butter	p. Stück	1\$100—1\$300
Butter	„	1\$100—1\$300
Butter	„	1\$400—1\$700
Butter	„	1\$400—1\$600
Potatoes	p. 100 Liter	
Wool	p. Arroba	
Mangabeira		30\$000—40\$000
Maniçoba		40\$000—50\$000
Wool	gelber p. 100 Liter	6\$3000 6\$400
Wool	„ weisser „	5\$700 5\$900
Wool	p. Sack	9\$000—10\$000
Wool	„	10\$000—11\$000
Wool	in Hülsen p. 100 Liter	12\$000—12\$500
Wool	„ geschält p. Sack v. 60 Kg.	22\$000
Wool	beck, gesalzener	15\$000—15\$500
Wool	Primaware p. Arroba	
Wool	„ 36 Grad p. Liter	\$500—\$600
Wool	„ Primaware „	\$700—\$800
Wool	abak in Rollen p. Arroba	10\$000—14\$000
Wool	ruthähne p. Stück	7\$000—9\$000
Wool	Wachs p. Kg.	2\$000
Wool	ucker p. Sack von 60 Kg.	
Wool	mascavo	15\$000—15\$500
Wool	Kristall	30\$000—31\$500
Wool	weisser, raffiniert	23\$000 24\$000

Norddeutscher Lloyd Bremen.**Der Dampfer „Erlangen“**

Kapitän W. Baars.

geht am **13. November** von Santos nach Rio, Bahia, Madaira, Lissabon, Leixões, Antwerpen und Bremen.

Der Fahrpreis zwischen Santos nach Rio für Cajüte. auf 40\$000 und III. auf 20\$000 ermässigt worden.

Fahrpreis: Cajüte nach Antwerpen und Bremen 500 Mark Cajüte nach Lissabon und Leixões 19 Pfund Sterl.

Dieser Dampfer ist elektrisch beleuchtet und mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere 3. Klasse ausgestattet.

Weitere Auskunft erteilen die Agenten **Zerrenner, Bülow & Comp.**

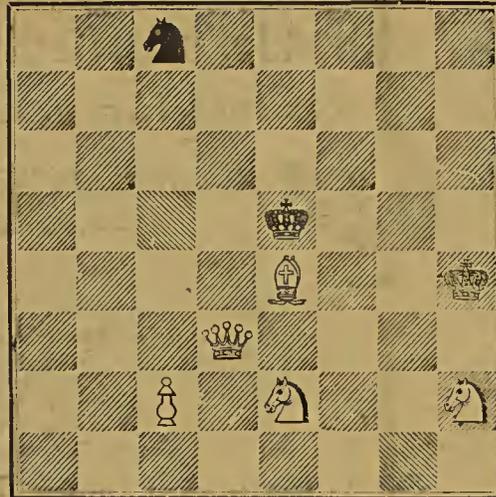
Rua de São Bento 81 São Paulo. — Rua S. Antonio 25 und 33, 52 Santos.

Umschrieben. Juwelier (zum Baron, welcher wieder das Konto durch Einkäufe bedeutend belastet): «Und wenn Sie das nächste Mal kommen, Herr Baron, da hoffe ich, dass Sie ein Verlobungspräsent kaufen!»

Schach.

31. Oktober 1907.

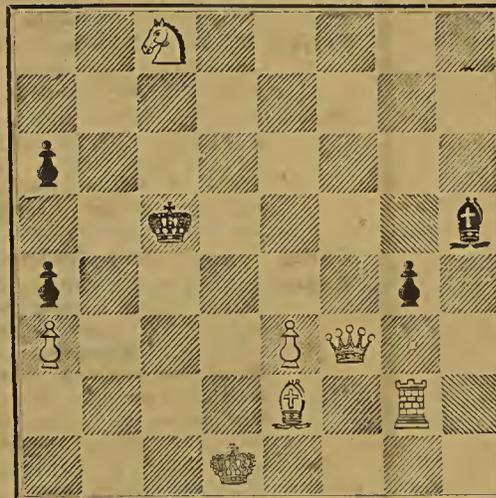
Aufgabe Nr. 223
von Holzmann. (Originalbeitrag.)



Weiss 6 Steine. — Schwarz 2 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 224

von M. Grünfeld in Riga.



Weiss 7 Steine. — Schwarz 5 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 221

D h 1

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 222

D f 5

Richtige Lösungen gingen ein von: Frl. Dora, Gardenia, den Herren Lipmann, Bade, Lobo, Emanuel Reissfurth und Joseph Bauer (Rio).

Herr Professor Johann Berger gibt in der Deutschen Schachzeitung zu verstehen, dass obiges Problem, von Grünfeld, ebenso viel, wenn nicht mehr Anrecht auf den ersten Preis im Turnier der Münchener Post gehabt hätte, als die von uns schon veröffentlichten Aufgaben von Kubbel und Matouschek.

Dies ermutigt uns heute zur Erklärung, dass wir, im Verein mit einigen Mitgliedern des «Club de Xadrez» São Paulo ebenfalls sofort der Ansicht waren, dass das Problem von Grünfeld den bewussten Aufgaben weder an Einleitungszug, noch

Ausarbeitung u. s. w. in keiner Weise nachstehe. Wir empfehlen es also der besonderen Aufmerksamkeit unserer werthen Löser.

Secretaria da Agricultura

Serviço de Informações e Publicidade.

Schriftenverteilung.

Das Sekretariat für Landwirtschaft Handel und öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo verteilt umsonst und portofrei an die im Staate ant wässigen Landwirte und Viehzüchter untenstehende Schriften.

Es ist eine Liste der gewünschten Schriften einzusenden. Die betreffenden Gesuche werden nach Gutachten des Sekretariats erledigt, da Missbräuche von Leuten getrieben wurden, die kein wirkliches Interesse an den Schriften hatten.

Zur Verteilung gelangen:

Lo Stato di San Paolo, 2a edição.

The State of São Paulo.

Breve noticia sobre o clima de S

Paulo, pelo Dr. B. de Mattos.

Cultura dos Campos, pelo Dr. Assis

Brasil.

Em prol da lavoura, pelo Dr. Garcia

Redondo.

Cultura do algodoeiro, pelo Dr. G

d'Utra.

O algodão e sua cultura, pelo Dr.

Julio Brandão Sobrinho.

Lagartas do curuquerê.

Canhamo brasileiro, pelo Dr. G.

d'Utra.

Fabricação do molascuit, por F.

H. Sawyer

Arte de fabricar o vinho, pelo Dr

L. Pereira Barreto.

Extracção da gomma elastica da

mangabeira silvestre, pelo Dr. A. B.

Uchôa Cavalcanti.

Notas sobre as plantas exoticas in-

troduzidas no Estado de São Paulo,

pelo Dr. A. Löfgren.

Contribuição para a geologia pau-

lista, pelo mesmo autor.

Industria pastoril, pelo Dr. R. E.

Ferreira de Carvalho.

Precauções hygienicas a observar

na producção do leite, pelo Dr. H.

Raquet.

Os cuidados da pelle dos animaes

do mesmo autor.

Formigas brancas ou cupins do

campo, pelo Dr. G. d'Utra.

Praga de gafanhotos, pelos Drs. G.

d'Utra e A. Hempel.

Regulamento da Escola Agricola

Pratica „Luiz de Queiroz“.

Ferner wird vom Sekretariat um-

sonst abgegeben:

O Boletim da Agricultura, publi-

cação mensal (monatliche landwirt-

schaftl. Zeitschrift).

O Criador Paulista, publicação men-

sual, (monatliche illustrierte Zeitschrift

für Züchter), nur an Personen, die

sich nachweislich mit Viehzucht be-

fassen.

Estatistica commercial do Porto de

Santos, publicação trimensal (erscheint

alle 3 Monate).

Regulamento sobre a Colonisação

e Immigração no Estado de São Paulo

São Paulo, 18. Juni 1907.

O Encarregado: **Otto Specht.**

Verein Deutsches Krankenhaus.

Verehrte Herren Mitglieder des «Verein Deutschen Krankenhaus!

Der Vorstand erstattet hiermit seinen Bericht über das am 30. September 1907 abgelaufene Geschäftsjahr, das zehnte seit bestehen des Vereins.

Wie Sie aus dem Bericht des Kassiers entnehmen werden, hat sich das Vereinsvermögen im abgelaufenen Geschäftsjahr um rund 19 Contos vermehrt und betrug am 30. Sept. 1907 138:647\$760, ausser dem in der Chacara angelegten Wert. So erfreulich dies Ergebnis auch ist und so sehr es uns dem ersten Endziel näher bringen muss, so kann sich der Vorstand doch nicht verhehlen, dass nach manchen Richtungen hin das abgelaufene Geschäftsjahr kein erfreuliches für den Verein war, insofern das Interesse an dem Verein etwas nachgelassen zu haben schien. Der Vorstand ist durchdrungen davon, dass es sich hierbei um eine vorübergehende Erscheinung handelt, welche höchstens der Erwähnung bedarf; er glaubt jedoch im Interesse des Vereins zu handeln, wenn er den Mitgliedern seine Auffassung über die in dieser Hinsicht geltend gemachten Gründe eingehend mitteilt.

Wenn Vorstandsmitglieder in engeren oder weiteren Kreise Veranlassung nahmen, um tatkräftigere Unterstützung des Vereins zu bitten und die Verwirklichung des Vereinszieles zu berühren, ist denselben selbst von Mitgliedern, deren Interesse dem Verein seit seiner Gründung bekundet war, nur zu häufig entgegnet worden, es sei zur Zeit eigentlich kein Bedürfnis für ein deutsches Krankenhaus vorhanden. Der Vorstand kann die Berechtigung dieser Anschauung nicht zugeben. Solange die deutsche ärztliche Wissenschaft eine anerkannte selbständige Stellung in der Welt hat, solange wird auch der Wunsch eines jeden Deutschen bestehen, ein nach Massgabe deutscher wissenschaftlicher Anschauung geleitetes Krankenhaus zur Verfügung zu haben. Der Umstand, dass fast alle Krankenhäuser in S. Paulo an Vergrösserung ihrer Institute denken, die Tatsache der Bevölkerungszunahme, das Anwachsen der deutschen Kolonie durch natürliche Vermehrung und Zuwanderung müssten zur Genüge beweisen, dass die Errichtung eines deutschen Krankenhauses stets noch nur zu sehr einem Bedürfnis entsprechen würde. Dem kann nicht entgegengehalten werden, dass weite Kreise der Bevölkerung in dem Hospital Santa Catharina bereits «das deutsche Krankenhaus» sehen. Ganz abgesehen davon, dass viele Mitglieder unseres Vereins, so viel Lob, Dank und Anerkennung sie auch diesem Institut und seinem obersten Leiter wissen,

doch an dem Wunsche eines völlig konfessionslosen Krankenhauses festhalten würden, ist es auch allgemein bekannt, dass das Catharinenhospital weder für das Bedürfnis der deutschen Kolonie ausreicht, noch überhaupt ein in erster Linie nur für Deutsche bestimmtes Institut sein will. Dasselbe ist vor allem auch nicht als «Allgemeines Krankenhaus» gedacht. Hat doch der Leiter dieses Instituts bei Anlass des Aertzkongresses klar und deutlich ausgesprochen, es sei die Absicht das Instituts päter nur als Operationskrankenhaus bestehen zu lassen. (Estado de S. Paulo, 10. Sept. 1907.)

Damit ist völlig klar, dass alle Ursache besteht, an der Verwirklichung unseres Vereinszweckes festzuhalten.

In ganz anderem Sinne wird von manchen Mitgliedern und Freunden des Vereins geltend gemacht, es sei keine Veranlassung den Bau des Krankenhauses zu beschleunigen und es sei jedenfalls besser erst nach erheblicher Vermehrung des Vereinsvermögens etwas wirklich Gutes schaffen zu können, als ein kleines Krankenhaus zu bauen und womöglich auch dann noch auf ständige Beihilfe der deutschen Kolonie angewiesen zu sein. Ueber die Berechtigung dieses Standpunktes lässt sich nicht streiten; es steht hier eben Ansicht gegen Ansicht und auch im Vorstand selbst sind die Meinungen ge-

teilt. Von der einen Seite wird geltend gemacht, man laufe Gefahr, das Interesse der deutschen Kolonie zu verscherzen, wenn nicht bald etwas geschafft werde; es werde stets nur für ein kleines Krankenhaus Bedürfnis sein und dieses könne, wie es scheine, gebaut werden, sobald mindestens 40 Contos nur für den Bau zu Verfügung ständen. Auf der anderen Seite wird betont, dass der Besitz unseres Vereinsvermögens selbst bei abnehmenden Interesse ein erhebliches Anwachsen garantiere, dass Ueberstürzung leicht Unvollkommenes zu Tage fördern könne und dass bei den vielen Anforderungen, welche an die Kolonie gestellt würden, ein Betrieb mit zu geringen Mitteln und deshalb ständigen Bitten um Beihilfe unratsam sei. Da die Verschiedenheit dieser Anschauungen einem energischen Zusammenwirken der Mitglieder und des Vorstandes jedenfalls hinderlich ist, wäre zu wünschen, dass die Generalversammlung nach dieser Richtung hin zu der Frage Stellung nehme: «ob unbedingt gebaut werden soll, sobald gebaut werden kann.»

Endlich wird als Grund für eine Abnahme des Interesses geltend gemacht, der Verein biete nichts und lasse nichts von sich hören. Die Mehrzahl der Mitglieder erkennt an, dass ein Verein, dessen erster Zweck die Ansammlung eines Baufonds sei, seinen Mitgliedern

Reis!

Reis!

An die Herren Reis-Aufbereiter!

Barsotti & Giorgi

sind die einzigen Vertreter der patentierten

Reis-Aufbereitungs-Maschine „Soberba“

welche von dem bekannten Mechaniker Alfredo Valentini in Piracicaba erfunden wurde. Dieselbe ist die **vollkommenste** unter allen gleichartigen Maschinen, da sie ohne grosse Anstrengung 50 bis 60 Sack Reis ganz rein produziert, ohne «Mariuheiros» oder zerbrochene Körner zu lassen.

Wir können den Herren Interessierten eine grosse Anzahl Dankschreiben von verschiedenen Industriellen vorlegen, die unsere Maschine bereits gekauft haben.

Die Maschine! die sehr wenig Platz beansprucht, ist in unserem Magazin montiert und steht den Herren Interessierten zur Verfügung.

Behufs weiterer Informationen wolle man sich an die einzigen Verkäufer in São Paulo **Avenida Rangel Pestana 158**, oder an die mechanische Werkstätte des Herrn **Alfredo Valentini** in **Piracicaba** wenden

An die Herren

Bierbrauer, Liqueur-Fabrikanten u. Droguisten!

Wir teilen mit, dass wir die **einzigen Agenten** der **Korkmaschinen** mit **Patent-Verschluss** und anderer Korkmaschinen sind.

Alleinige Importeure des bekannten

Malz Marke „Excellente“

welches extra dem Klima Brasiliens entsprechend gearrt wird.

Hopfen aus den besten Lagen, **Hausenblase** und **Korken**.

Vollständiges Sortiment von **Essenzen, Medizinal-Kräutern, Drogen, Säuren** und irgendwelchen andern Artikeln für Industrielle und Apotheker.

Barsotti & Giorgi

Avenida Rangel Pestana 158

Telephon 1064

São Paulo

Caixa do Correio 757

für ihren Beitrag an sich vor Erreichung dieses ersten Ziels nichts bieten könne. Der Vorwurf geht daher auch mehr dahin, dass die Opferwilligkeit der seit Jahren getreulich besteuernden Mitglieder durch Unterlassen von Veranstaltungen, deren Ergebnis eine schnellere Erreichung des Ziels ermöglichen, schlecht belohnt werde, und es wird auf die vielen Feste früherer Jahre verwiesen. Hierauf kann der Vorstand nur erwidern, dass es ihm trotz aller Versuche leider nicht gelungen ist, in diesem Jahre ein grösseres Fest stattfinden zu lassen. Sie wissen Alle, dass während noch vor wenigen Jahren allgemeine Veranstaltungen zu wohltätigen Zwecken fast ausschliesslich nur für unseren Verein erfolgten, in diesem Jahre die Vereinstätigkeit in fast allen Vereinen geselliger Natur derartig zugenommen hat, dass für Vergnügungen in unserer Kolonie reichlich gesorgt ist. Hieran liegt es auch hauptsächlich, dass die verschiedenen Mitglieder und Freunde des Vereins, welche sonst zu Aufführungen für unseren Verein bereit waren, jetzt in den Geselligkeitsvereinen übergenuß Gelegenheit zu Aufführungen finden und nur schwer zu einer Aufführung zum Besten unseres Vereins zu haben sind. Der Vorstand ist völlig überzeugt, dass es sich hierbei nur um einen vorübergehenden Uebelstand handelt, und dass, nachdem die anderen Vereine zu ihrem Recht gekommen sind, im nächsten Geschäftsjahr wieder grössere Veranstaltungen zum Besten des Krankenhausvereins möglich sein werden.

Es bleibt nur noch übrig, über einzelne Tätigkeit des Vorstandes im Verwaltungsjahr zu berichten. Während es früher nicht schwer gefallen ist, gute und sichere Hypotheken für den Verein zu finden, hat der Vorstand in diesem Jahre die grösste Schwierigkeit gehabt, gute Hypotheken zu 12 Proz. zu erwerben. Mehr als einmal musste ein Antrag auf Hypothekgewährung abgelehnt werden, weil das zur Sicherheit dienende Grundstück zu entlegen erschien oder weil der Vorstand Bedenken hatte, das Darlehen in der erbetenen Höhe zu gewähren. Solange noch die Möglichkeit besteht, gute Hypotheken zu 12 Prozent zu erhalten, hält der Vorstand an dem Prinzip fest, kein Geld zu niedrigerem Zinsfuss auszuleihen und lieber das Geld einstweilen gegen Depotzinsen auf der Bank zu lassen. Zur Zeit sind 116:500\$000 in Hypotheken zu 12 Prozent angelegt.

Wie im Vorjahr hat der Vorstand versucht, durch Vermietung der Chacara die dem Verein durch sie erwachsenen Kosten zu mindern. An Miete gingen im Berichtsjahr 3:034\$ ein. Für verkaufte Gartenerzeugnisse und ent-

behrliche Sachen gingen weitere 213\$ ein. Die Ausgabe für die Chacara belief sich — von den Zinsen der Hypothek und den Steuern abgesehen — auf 3:071\$, in denen 355\$800 für Inventaranschaffungen liegen. Die Einnahmen (3:247\$) übersteigen daher die Ausgaben (3:071\$) um 176\$, welche unter Abzug einer nicht eingegangenen Mietforderung aus dem Vorjahre der Vereinskasse zufließen. Seit dem 1. August 1907 ist das Haus auf 6 Monate fest vermietet gegen einen die normalen Unkosten deckenden Preis. Der Garten steht dem Verein und dessen Mitgliedern in der bisherigen Weise zur Verfügung und ist im Mietkontrakt ausdrücklich betont, dass der Verein jederzeit nach Wunsch Feste auf seinem Grundstück abhalten lassen könne. Ein Besuch der Chacara würde Ihnen zeigen, dass sich der Garten in ordentlichem Zustand befindet und für Erhaltung sowie Ergänzung der Pflanzungen nach Kräften gesorgt worden ist. Da die Strasse, an der unser Grundstück liegt, jetzt reguliert wird, ist damit zu rechnen, dass dem Verein allerlei Kosten durch Pflasterungsbeitrag und Ziehung einer Mauer erwachsen werden, welche sonst erst bei Errichtung des Krankenhauses in Betracht gekommen wären.

Um einen Ueberblick über die pekuniäre Lage des Vereins zu haben, wäre etwa damit zu rechnen, dass von dem jetzigen Vereinsvermögen im Betrage von 138:647\$760 für die Hypothekzinsen der Chacara und die vorhin erwähnten Kosten annähernd 5 Contos in Abzug zu bringen wären. Selbst wenn der Verein ganz auf seine regelmässigen Einnahmen angewiesen wäre, ständen also im Frühjahr 1908 die Summen zur Verfügung, welche als Minimalbetrag für den Bau des Krankenhauses stets genannt wurden. Wenn nichts dazwischen kommt, wäre also in der ersten Hälfte 1908 die Möglichkeit vorhanden, mit dem Bau des Krankenhauses zu beginnen. Möge es dem Vorstand des nächsten Geschäftsjahres beschieden sein, bereits in den ersten Monaten 1908 den Grundstein des deutschen Krankenhauses in São Paulo zu legen!

Es bleibt nur noch übrig, allen Denen, welche im Interesse unseres Vereins im abgelaufenen Geschäftsjahr tätig waren, speziell den Gebern der im Kaszenbericht aufgezählten Geschenke, dem Sportclub Germania und den Mitwirkenden des «Ueberbrett'l-Abends» im Namen des Vereins dessen Dank auszusprechen und, daran die herzliche Bitte zu knüpfen, dem Verein mit Rat und Tat auch im nächsten Jahre zur Seite zu stehen, damit in ihm das lang ersehnte Ziel erreicht werde.»

Für den Vorstand:
Der 2. Vorsitzende, (gez.) *J. J. Kesselring*
Kassenabschluss, 30. September 1907.

Bestand des Vereinsvermögens am 30./9. 1906	119.600\$460
Einnahmen:	
1. Hypothekzinsen ÷	11.346\$300
	350\$000
Vortrag 1906	
2. Bankzinsen	10.996\$300
3. Mitgliederbeiträge ÷	3:229\$600
Incasso	354\$300
	2.975\$300
4. Geschenke:	
Konsul Flügel	20\$000
Gebr. Heydenreich	500\$000
Carlos Koch—Leme	110\$000
Robert Jausen	50\$000
Emil Schmidt	10\$000
Otto Speer	5\$000
Dr. Lehfeld	2.400\$000
Julius Hartmann	100\$000
J. Mechelburg	2\$000
Gustav Rathsam	
Liste—S. Bernardo	90\$000
Skatabend J. J. K.	1\$400
E. Fester	200\$000
Deutscher Schulverein	
Villa Marianna	75\$000
	3.563\$400
5. Reinertrag eines Fussballspieles des S. C. G.	573\$500
6. Sammelkästen	79\$400
7. Chacaraüberschuss ÷	176\$000
Mietsforderung 1906	94\$900
	81\$100
8. Rückvergütung auf Imposto da Capital	60\$000
	138:345\$760
9. Guthaben an aussenstehenden	
Hypothekzinsen	1:540\$000
Guthaben an aussenstehenden Hypothekzinsen Cauargo	2:400\$000
10. Guthaben an noch ausstehenden Imposto da Capital	142\$500
	142:428\$260
Ausgaben:	
1906/7 Hypothekzinsen Chacara	2.500\$000
Imposto da Capital 1906 — 1/2 multa	262\$500
	2.762\$500
Imposto pre dial u. II. pro 1907	1.231\$000
Feuerversicherung	79\$700
Imposto capital Hypothek Chacara 1907	250\$000
	3.323\$200
Imposto papital Hypotheken 1907	347\$500
Diverses:	
Escripturas, procurações, estampilhas	52\$000
Rechnung Rosenhain Drucksach.	51\$200
Rechnung A. Tolle	6\$600
	109\$800
	3.780\$500
Saldo Vereinsvermögen 30./9. 1907 ausserdem Anzahlungswerten der Chacara	138:647\$760
Chacara	40:000\$000
ausserdem Inventar der Chacara	500\$000

S. Paulo, 30. September 1907.

August Albrecht.

Gute Möbeltischler

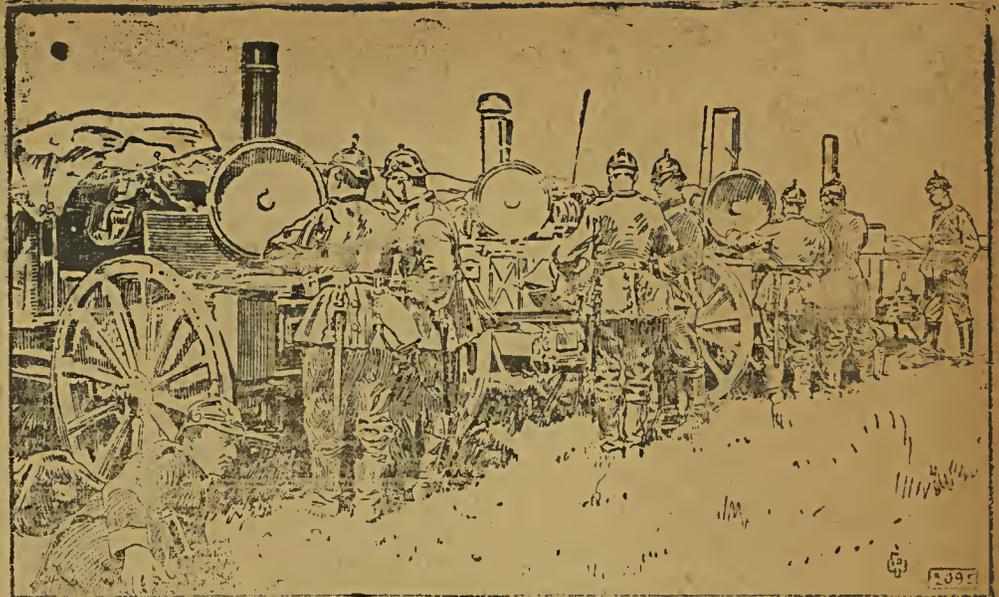
finden sofort in der renommierten Möbelfabrik von Domingos Pisanti, Praça da Republica 95, ständige Beschäftigung bei allgemeiner Arbeitszeit und den besten Löhnen.

Südamerikanisches.

Argentinien. In einer der letzten Nummern der «Nacion» giebt ein argentinischer Offizier interessante Notizen darüber, welchen Teil ihres Einkommens die verschiedenen Nationen für ihre militärische Wehrkraft aufwenden. An erster Stelle steht Argentinien mit nur 8 Proz., dann erwähnen wir noch Chile 9 Proz., Brasilien 12 Proz., Deutschland 12 Proz., Grossbritannien 14 Proz., Spanien 16 Proz., Italien 16 Proz., Vereinigte Staaten 17 Proz., Oesterreich 18 Proz., Russland 19 Proz., Frankreich 19 Proz., Schweiz 26 Proz., Schweden 31 Proz. (Letzteres muss sich vermutlich sehr anstrengen, um etwaigen Annäherungsversuchen des russischen Bären begegnen zu können, wenigstens bis ihm eine andere Grossmacht zu Hilfe kommt.) Was aber für die verausgabten Summen geleistet wird, ist nicht angegeben und wird wohl sehr verschieden sein, da die Nationen nicht alle verhältnismässig gleich viel für ihr Geld bekommen. Von Argentinien wird gesagt, dass der Voranschlag für Militärausgaben ca. 20 Millionen Pesos betrage, also nur ungefähr 8 Prozent des Einnahme-Budgets von 230 Millionen. Dass die Republik in Proportion am wenigsten für ihre Wehrkraft ausgiebt, hebt der Verfasser besonders hervor, vergisst aber dabei, dass gerade die hiesigen Militärverhältnisse noch sehr — sehr viel zu wünschen übrig lassen. Nachdem erst kürzlich die skandalösen Vorfälle mit den Konskribierten in Neuquén passiert sind, welche auch von der «Nacion» mit scharfem Tadel erwähnt wurden, ist es kaum angebracht, wohlgefällig und selbstzufrieden über die Zustände in der argentinischen Armee zu sprechen, wie es der Herr Verfasser im weiteren Verlauf seines Artikels tut, indem er sagt: «nuestros soldados son los mejor alimentados del mundo» (unsere Soldaten sind die am besten gepflegten der Welt). In Neuquén sind die Leute erwiesenermassen geradezu verhungert.

— Für das deutsche Kohlendepot in Buenos Aires ist auf der Werft von Jansen & Schmilinsky, A.-G. in Hamburg, eine Inspektionsbarkasse fertiggestellt worden, die gleichzeitig Einrichtungen für den Schleppdienst und zum Feuerlöschen erhalten hat. Die 74 Fuss lange Barkasse ist mit einer Maschine von 120 Fierdestärken ausgerüstet und führt eine von der Firma Körting gelieferte Dampfstrahl-Feuerspritze, die in der Stunde 25.000 Liter Wasser werfen kann. Die Barkasse wird mit dem Dampfer «Granada» nach Buenos Aires zur Versendung kommen. Die Barkasse führt den Namen «Dekade 2».

— Eine Schnelldampferverbindung zwischen Buenos Aires und Asuncion



Fahrbare Feldküchen, mit welchen in dem diesjährigen Kaisermanöver das dritte Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 74 ausgerüstet war. Eine einzige Feldküche lieferte das Essen für eine ganze Kompanie.

Wir sind heute in der Lage unseren Lesern etwas aus den Manövern in Deutschland vorzuführen. Die neueste Errungenschaft sind die fahrbaren Feldküchen. Mit der Manöverpoesie geht es langsam zu Ende. Das Abkochen im Biwak, das bisher den sehnsüchtig erwarteten Höhepunkt im Verlaufe eines Gefechtstages darstellte, soll allmählich durch den Grossbetrieb ersetzt werden. Bei dem diesmaligen Kaisermanöver hat man gleich ein ganzes Bataillon mit fahrbaren Feldküchen ausgerüstet, von denen eine einzige das Essen für eine ganze Kom-

pagnie liefert. Für die Mannschaften haben die Feldküchen den Vorteil, dass sofort nach dem Bezug des Biwaks mit dem Essen begonnen werden kann, denn das Abkochen erfolgt schon im Laufe des Nachmittags. Auch eine grössere Reichhaltigkeit der Manöverspeisekarte wird sich neben einer beträchtlichen Ersparnis an Brennmaterial erzielen lassen, so dass auf eine allgemeine Einführung von fahrbaren Feldküchen gerechnet werden kann, sobald erst Erfahrungen aus der Praxis vorliegen.

will vom 1. November ab die Gesellschaft Mihanovich einrichten. Die Dampfer machen die Reise von hier nach Asuncion in 4 Tagen und zurück in 3 Tagen. — Ueber argentinische Landgesellschaften erfahren wir aus Tauschblättern, dass die «Argentine Southern Land Co.» mit einem Kapital von 140.000 Pfund Sterling arbeitet, einen Reservefonds von 45.000 Pfd. Strlg. besitzt, kürzlich für 104.700 Pfd. Strlg. Kamp gegen bar verkaufen konnte und wahrscheinlich nach Ablauf des am 30. Juni begonnenen Geschäftsjahres eine gute Dividende wird geben können; die «Puerto Madryn Land Co.» ist erst im April d. Js. gegründet worden; die «Santa Fé Land Co.» arbeitet mit einem Kapital von 766.500 Pfd. Strl. das auf 812.500 Pfd. Strlg. erhöht werden soll, verfügt über eine Million Tons Quebracho und hat für etwa 146.000 Pfd. Strl. Vieh auf ihrem Kamp.

Vermischtes.

Das «Zwanzigste Jahrhundert», die Zeitschrift der Reformkatholiken, erinnert daran, das der Index prohibitorum librorum (Verzeichnis der verbotenen Bücher), der vom Papste genehmigt ist, u. a. folgende

Namen aufweist: Descartes, Montesquieu, Sehell, Béranger, A. Dumas, Döllinger, Friedrich II., Hobbes, Viktor Hugo, Home, Immanuel Kant, Lenau, Lessing, Locke, Ranke, Renan, Rousseau, George Sand, Strauss, Taine, Voltaire, Zola. — Alle diese und viele andre sind «Ungläubige». Wenn sie alle in der Hölle sind, so muss da eine anserwählte interessante Gesellschaft zu finden sein. Wir ändern Gottlosen können uns einstweilen darauf freuen.

Gemeinnütziges.

Versengte Wäsche bereitet der Hausfrau oftmals viel Aerger. Man stellt aus Chlorkalk und heissem Wasser eine Chlorkalklösung her. Nachdem diese sich geklärt hat, tauche man einen Wattebausch oder ein Läppchen hinein und bestreiche damit leicht den versengten Teil. Hat man versenkte Stärkewäsche, z. B. Oberhemden, Kragen, Manschetten, muss vor der Behandlung mit der Chlorkalklösung die Stärke mit heissem Wasser ausgewaschen werden. Verschwindet die versengte Stelle, muss sogleich die Wäsche mit solchem Wasser gründlich ausgewaschen werden.

Wer immer inseriert, erzielt flotten Absatz seiner Waaren.

Vermischtes.

Das Ende eines Eheromans. Unter dieser Spitzmarke lesen wir in der «Berl. Morgenpost» nachstehende Plauderei: Wieder hat das Publikum des «Zoo» den Verlust eines Lieblings zu beklagen, der viel zu früh aus dieser Welt gegangen ist: Peterle, der unrühmlichst bekannte Magot-Affen-Jüngling, der trotz seiner jungen Jahre schon eine vielbewegte Vergangenheit hinter sich hatte, ist eingegangen. Als halbwüchsiger Junge kam er als Chambregarnist zu dem rotgesichtigem Makak im Aussenkäfig des neuen Affenhauses, der in zweiter Ehe mit der in schlechtestem Ruf stehenden Frau Grete zusammenlebte. Diese soll ihren ersten Gatten, den unvergesslichen Julius, der als Virtuose im Sandwerfen bekannt und äusserst beliebt war, zu Tode geprügelt haben. Eine Xantippe schlimmster Sorte, gegen die Sokrates' Eheliebste ein reines Weismädchen gewesen ist. Der zweite Gatte, der ihren Ruf wohl kannte und wenig erbaut schien von der ihm aufgedrungenen Genossin, verstand es, sich in ungeheuren Respekt bei ihr zu setzen, der fast in Bewunderung ausartete. Er lehnte jedoch jede Annäherung ab und quartierte sich unten in dem kleinen Holzhäuschen ein. Nun trat Peterle in Aktion. Ob die alte Dame ihren Mann eifersüchtig machen wollte, oder ob sie wirklich verliebt in den kleinen Adri war, sie bündelte ein richtiges Verhältnis mit ihm an, das alle Welt empörte und nur den Rotgesichtigen total kalt liess. Er ignorierte das offensichtlich ehebrecherische Gebahren der beiden vollständig und erhob auch nicht den geringsten Einspruch, als das liebestolle Weib ihrem Günstling einen Platz oben in ihrem Boudoir einräumte. Nur als der Bursche anfang, übermütig zu werden und die von ihm gebetzte und gepeinigte Grette schutzsuchend in die Nähe ihres Gatten flüchtete, erwachte in diesem der Kavalier, und ritterlich nahm er sich der Bedrängten an. O, es giebt auch rotnasige Ritter! Leider erlag der Edle ganz plötzlich einem Schlaganfall und machte Frau Grete zum zweitenmal zur Witwe. Nun fühlte sich Peterle als Herr und Gebieter. Das Publikum, das er als zweiter Sandwerfer höchlichst ergötzte, war nur für ihn da, Grete durfte sich nicht erdreisten, auch nur ein Häppchen von den reichlich spendierten Liebesgaben zu nehmen. Sie bekam kaum satt zu essen und wurde so gemisshandelt von ihrem einstigen Liebhaber, dass es notwendig erschien, sie von dem brutalen Gesellen zu entfernen. Im alten Affenhaus, in trauriger Einzelheit, ging die an frische Luft gewöhnte und mit Leckerbissen verwöhnte arme Alte dann bald ein. Wie mögen ihr schon allein die schönen Nusskoteletten gefehlt haben, die ihr allsonntäglich von einer Gönnerin gereicht wurden, um die sie so heiss beneidet wurde von Peterle. Er musste schliesslich auch eins haben, es hätte sonst blutige Köpfe gegeben, und da er seinen Anteil immer erst nach Grete bekam, holte er diese immer herbei, wenn sie nicht gleich zur Stelle war. Fragte man ihn dann, als er allein war, wo ist die Grete? dann warf er mit ausdrucksvoller Gebärde den Kopf in den Nacken, als wollte er sagen: woher soll ich das wissen? — Er vermisse sie sicherlich, denn er wurde immer cholischer und schnitt genau dieselben Gesichter wie seine alte Liebste. Er gab nichts mehr auf sich und sah recht ruppig aus, und da die schönen Wessschulteraffen das elegante Quartier als Sommerwohnung bekommen sollten, wurde Peterle zu dem ekligen Kameruner Pavian ins alte Affenhaus gesteckt, wo eine Leidenszeit für ihn

begann, in der er alles Böse abbüßte, was er Greten getan hatte. Der Pavian, an Grösse und Stärke ihm überlegen, behandelte ihn genau so wie er die schwache Alte, er wurde jämmerlich verprügelt und musste zusehen, wie es dem Bösewicht schmeckte. Peterles wutverzerrtes Gesicht wurde immer kleiner, und tiefe Sorgenfalten gruben sich in seine Stirn. Nemesis-Sein Schicksal hatte ihn erreicht. Es rächt sich alles hier auf Erden.

Die Kanzelmaus. Von C. F. Meyer haben wir eine prächtige Novelle: «Der Schuss von der Kanzel». In der «Schlesischen Zeitung» lesen wir die ergötliche Geschichte einer Maus auf der Kanzel. Während der Pfarrer eines niederschlesischen Ortes predigte, erkletterte eine Maus den Sims an der Kanzel, machte Mähen und liess sich nicht im mindesten durch die machtvollen Töne des Predigers stören. Die Gemeinde sah zu, man lachte und zischelte, der Pfarrer geriet in Verwirrung brach ab und ward endlich die Ursache inne. «Küster,» rief er, «man beseitige dies Aergernis.» «Ne, Herr Pastor,» meinte der Mann. «ich wär se derschlan» (erschlagen) Richtig, eins, zwei, drei, war er hinterdem

Pastor auf die Kanzel geklettert und schwapp war die Maus mit dem Klingelbeutel «derschlan». Ein alter Mann, der nicht in der Kirche gewesen war und dem man die Sache erzählte, bemerkte dazu: «Ich soas ja, wenn a mal ei der Kirche voas lus is, is mer nieh derbei.»

Die Arbeit der Feder. Man macht sich gewöhnlich keine rechte Vorstellung von der Summe und Muskelarbeit, die die schreibende Hand leistet, und von der Länge der Reisen, die sie bei einem einfachen Briefe ausführt. Wie ein französischer Statistiker berechnet, kann eine einigermaßen schreibgewandte Person durchschnittlich 30 Worte in der Minute schreiben, was mit all den Kurven einen Weg von fünf Meter Länge ausmacht. Das wären 300 Meter in einer Stunde, 3000 Meter an einem zehnstündigen Arbeitstag oder 1095 Kilometer im Jahre. Wenn man 30 Worte in der Minute schreibt, so macht die Feder im Durchschnitt 480 Kurven, das sind 28.800 in der Stunde oder 105.120 Kilometer im Jahre. Das ist eine ganz anständige Arbeitsleistung für den Daumen und die Finger eines Schreibers eine vermag die Entstehung des Schreibkrampfes sehr gut zu erklären.

Landes-Ausstellung von 1908

in Rio de Janeiro.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Laut Beschluss des vorläufigen Ausschusses für die Vorarbeiten zur Beteiligung des Staates São Paulo an der Landes-Ausstellung von 1908 in der Bundeshauptstadt, setze ich hierdurch die Interessenten in Kenntnis, dass im bezeichneten Sekretariat bis zum 30. November d. J., Wochentags von 11 bis 4 Uhr, sich alle Diejenigen einschreiben können, welche sich an der erwähnten nationalen Veranstaltung beteiligen wollen. Es sind folgende Abteilungen vorgesehen:

- | | |
|--------------------|--------------------------------|
| a) Landwirtschaft, | c) Verschied. Industriezweige, |
| b) Viehwirtschaft, | d) Freie Künste. |

Die Interessenten müssen bei der Einschreibung das Raummass angeben, das sie zur Ausstellung ihrer Erzeugnisse bedürfen und, falls sie irgend eine spezielle Einrichtung herstellen wollen, den betreffenden Plan vorlegen.

Bei den auszustellenden Erzeugnissen müssen folgende Angaben gemacht werden: Herkunft, Herstellungskosten, Beförderungskosten bis zum Absatzgebiete, unter Beifügung, wenn irgend möglich, von Abbildungen der Fabriken, Betriebe, Anbaufelder u. s. w.

Gegenstände oder Schaustellungen, die Wohlsein und Sicherheit des Publikums gefährden, sowie solche, die nicht der Ausstellung zur Zierde gereichen, werden nicht zugelassen.

Vor Schluss der Ausstellung darf kein Gegenstand entfernt werden. Die Aussteller müssen die Bestimmung der ausgestellten Gegenstände angeben, damit der beauftragte Ausschuss innerhalb 2 Monaten nach Schluss der Ausstellung die betreffenden Verfügungen treffen kann. Beschwerden von Ausstellern, die diese Erklärung nicht abgeben, werden nicht berücksichtigt.

Die Pflege der auszustellenden Tiere hat durch die betreffenden Aussteller zu geschehen.

Im bezeichneten Sekretariat wird jede gewünschte Auskunft erteilt, die etwa nicht aus den Bestimmungen des Bundesdekrets N. 3545 vom 4. Juli 1907 hervorgeht.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und Öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo, 10. September 1907.

Julio Brandão Sobrinho, als Sekretär des Ausschusses.

Handelsgebräuche in Santos.

Die Handelskammer in Santos hat die nachstehend aufgeführten bisherigen Handelsgebräuche am Santos Markt der dortigen Börse (Junta Commercial) eingereicht, wodurch sie gesetzmässige Gültigkeit erlangen:

1. Die Verkäufe von Kaffee und sonstigen Ausfuhrsgütern geschehen auf 30 Tage Ziel.

2. Die Bezahlung der betreffenden Fakturen hat nach Ablauf der genannten Frist oder früher im Verhältnis der gelieferten Waren zu geschehen.

3. Bei Vorherbezahlung wird ein Diskont von 6 Pzt. p. a. berechnet.

4. Der Kaffee ist in aus erstklassiger Sackleinwand hergestellten, neuen Säcken zu verkaufen, die pro Stück mit 1\$700 zu berechnen sind.

5. Die Faktura, deren Fälligkeitstermin an einem Sonn- oder Feiertag eintritt, soll an dem diesem vorhergehenden Tage fällig sein.

6. In dem unter 5 erwähnten Falle darf für das Vorherbezahlen kein Diskont abgezogen werden.

7. Auf den Gesamtbetrag der Verkaufsfakturen wird eine Kommission von 3 Pzt. berechnet.

8. Seitens der Kommissare ist der Kaffee der Qualität und nicht der Herkunft entsprechend neu einzusacken.

9. Reklamationen der Kommittenten werden deshalb auf Grund der beim Empfang des Kaffees gezogenen Muster entschieden, da nach der Neu-Einsackung des Kaffees eine Individualisierung nicht mehr möglich ist.

10. Die betreffenden Muster sind bis zum Fälligkeitstermin der bezüglichen Verkaufsfakturen aufzubewahren.

11. Die Kommissare haften für die Solvenz und Pünktlichkeit der Käufer, mit denen sie kontrahiert haben.

12. In einem Streitfalle gilt als Fälligkeitstermin das Datum der Verkaufsrechnung, falls die Ablieferung der Ware als ordnungsmässig anerkannt wird. Wird eine seitens des Käufers erhobene Reklamation als berechtigt anerkannt, so soll die Faktura am Tage der Entscheidung fällig sein.

13. In den Verkaufsrechnungen wird der Name des Käufers nicht angegeben.

14. Unter der allgemeinen Bezeichnung «carretos» (Fuhrlohn) werden seitens der Kommissare von den Kommittenten 7—10 Reis pro kg, je nach den Umständen des Wetters oder der Lage der Lagerhäuser erhoben für Einsacken und Wiedereinsacken, Wägen, Transport und Maklergebühr.

15. Den Kommittenten seitens der Kommissare gewährte Vorschüsse sind durch Konsignations - Kaffeesendungen und nicht durch Zahlungen zu begleichen.

16. Die Stempelmarke der Quittung ist selbst wenn die Zahlung für Rech-

nung Dritter erfolgt, vom Empfänger zu zahlen.

Nachträglich wurde vorgeschlagen, den vorstehenden Bestimmungen die nachfolgende hinzuzufügen:

17. Wird der Kaffee vor dem Fälligkeitstermin der Faktura nicht abgenommen, so bleibt der Verkäufer für die Aufbewahrung und Qualität der Ware selbst für den Fall verantwortlich, dass die Faktura bereits vorher bezahlt sein sollte. (Zeitschr. f. M. u. S. A.)

Aus aller Welt.

Uruguay. An der Ackerbauschule in Montevideo herrscht ein schwerer Konflikt zwischen den Studenten und dem deutschen Direktor und Anstaltsgründer Professor Backhaus. Die Studenten streiken.

— In Montevideo starb 75 Jahre alt, der vielbekannte Pastor Gottlieb Weigle, der sich schon vor längerer Zeit aus seiner Stellung bei der dortigen deutsch-evangelischen Kirche zurückgezogen hatte.

— Die Vieh-Austellung in Mercedes ist geschlossen worden; für 40.000\$ Gold Verkäufe haben stattgefunden und für 200.000\$ Wollkauf wurde angebahnt.

Chile. Die Regierung wird den Vertrag auflösen, welchen sie mit einem Syndikate zum Bau der Eisenbahn von Arrica nach La Paz abgeschlossen hat. Das Syndikat entbehrt der erforderlichen Mittel, um die begonnenen Arbeiten fortzusetzen und hat von den 60 Kilometern, welche es bis zum 1. September vertragsmässig fertiggestellt haben müsste, nur 8 vollendet.

— Eine zahlreiche Banditenbande versuchte bei Los Andes den Zug aufzuhalten und auszurauben, in dem sich der Zahlmeister mit den den Angestellten der Linie auszahlenden Gehältern befand. Das Vorhaben gelang jedoch glücklicherweise nicht und die Räuber konnten mit Verlust zurückgeschlagen werden.

Bolivien. Bei Santa Cruz sind grosse Heuschreckenschwärme aufgetaucht.

Argentinien. Im diplomatischen Korps der argentinischen Republik sind folgende Veränderungen vollzogen worden: Herr Garcia Mansilla gelit als Gesandter nach Lima, Herr Gabriel Martinez als solcher nach La Asuncion, Herr Baldomero Fonseca nach La Paz (Bolivien).

— Eine ganz erstaunlich grosse Truppenmacht befindet sich gegenwärtig in der Provinz Corrientes aufgestellt, nämlich die Bataillone 5, 9, 11 und 12, ferner das 7. Kavallerieregiment, 2 Batterien Artillerie und das dritte Ingenieur-Bataillon. Ausserdem werden im Hafen der Hauptstadt fünf Kriegsdampfer stationiert werden. Das Vorhandensein so vieler Kulturträger bzw. Kulturelemente beweist aufs schlagendste, dass unserer Exekutivgewalt und auch denjenigen, der sie gegenwärtig unter seiner Fuchtel hält, die Bewegung in der Provinz grosse Beachtung verdient. Jedenfalls handelt es sich nicht um eine Intervention, wie die von San Juan oder San Luis.

— Das Banditenunwesen an der argentinisch-chilenischen Grenze nimmt immer grössere Proportionen an. Die zur Verfolgung der Viehdiebe aufgebrochenen Kommissionen sind unverrichteter Sache wieder zurückgekehrt, da sich die Banditen auf chilenisches Gebiet geflüchtet hatten. Man glaubt, dass sich dieselben jetzt in Cochemo befinden. Uebrigens wurden bei dieser Gelegenheit noch mehr Viehdiebstähle entdeckt, die allerdings schon Monate zurückliegen. Die Täter sind die Polizeisoldaten selbst, alles Chilenen.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Unsonst u. franko sendet **Pracht-Katalog** hervorr. Neuheit in **Stahl-, Leder-, Gold-, Optik-, Spiel-, Musikwaren etc.**, ca. 5000 Gegenstände enthaltend. Beste Einkaufs-Quelle. Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen. 158

Fritz Hammesfahr Fabrik- und Versandhaus Foche bei Solingen

Versand gegen vorherige Kasse. Risiko ausgeschlossen. **Beste Rasiermesser der Welt.**

Neuselt! Nur bei mir zn haben. 3jährige Garantie.

Kronen-Diamantstahl	M. 3.25	Haarschneide-Maschine „Perfekt“
Kronen-Silberstahl	M. 2.25	
Rasiermesser, Weissblech	M. 1.50	mit Gebrauchsanw. nach welcher jeder ohne Vorkenntnisse die Haare auf 2, 7 u. 10 mm Länge schneiden kann. Sollte deshalb in keiner Familie fehlen.
Rasierseifen und Pinsel	à M. 0.25	
Rasierseifen und Pulver	à M. 0.25	
Streichriemen	M. 1.—	

Komplette Rasiergaritur mit Blutstiller in fein. Etui M 4.25, 6.—, 8.—



Unsere Donna.

(Tagebuchblätter eines modernen Dienstmädchens.)

I. Den 20. April.

Ich bin vorgestern in meinen Meditationen des menschlichen Lebens gestört worden, indem die jähe Hand der Gnädigen mich aus den Himmeln herausriß und meinte, ich dürfte nicht solange Licht brennen. Da habe ich denn dem Petroleum den Lebensfaden ausgeblasen und heruntergeschraubt, bis die Gnädige wieder ins Bett war, und hab es dann wieder angezündet. Aber meine Laune war entfliegen und ich habe nur noch ein paar Stunden gelesen und am Busen des „Bayrischen Hiesl“ meine geistliche Nahrung zu Gemüte geführt. Dieser ist ein wunderschönes Buch und gerne legt man jede Woche seine zehn Pfennig auf dem Altar des Vaterlandes nieder, wenn die Bildung dabei ins Gigantische vergrößert wird.

Also war ich auf der Stellensuche. Na, es kann einem Mädchen wirklich anders werden, was da alles für ein Volk Dienstboten sucht. Zuerst lenkte ich meine Schritte mit der Trambahn zur Frau Meier, aber da war nichts los, indem die Frau Meier eine ganz Geschwollene ist, was keinen Verkehr nicht für unsereins vorstellt. Sie sagt, bei ihr ist nicht viel zu tun und sie hilft selbst mit, aber das kenn ich, und wenn die Gnädige selbst mithilft, dann ist überhaupts schon von vornherein alles verpfuscht und ich soll's nachher immer gewesen sein! Und dass sie einem in alle Töpfe hineinguckt und alles wissen will, wo sie der Haushalt doch nichts angeht, und nachrechnet, und das ist nichts für mich. Denn wer sich nicht auf meine Ehrlichkeit verläßt, das duldet mein Ehrgeiz nicht. Und ich hab ihr gesagt, ich will mich erst über sie erkundigen und dann komm ich wieder, wenn ich nichts Gegenteiliges über sie höre.

Dann war ich bei der Frau Hofmann, aber die hat Kinder. Und das dulde ich nicht, dass meine Herrschaft Kinder hat. Die hat gesagt, es kommt ihr nicht auf den Lohn an, wenn ich ordentlich bin, und für die niedrige Arbeit ist eine Zugeherin da, und lauter solches Geschmuss. Und dann fragt sie, ob ich Kinder gern habe, da hab ich gesagt, ich hab sie schon gern, aber der Franz will keine, solange wir noch ein unverheiratetes Ehepaar sind. Da meint sie, wer der Franz ist und da habe ich mich nicht weiter mit der Person abgegeben, indem ich meinen Bräutigam nicht vor jedem Ohr prosperierte, und habe gesagt: „Sie gefallen mir nicht!“ Und bin weg.

Die nächste Frau, bei der ich war, war ein alter Professor und da hat gleich die Haushälterin beim Türöffnen gesagt: „Sie Fräulein, gehen Sie nur nicht hier her, das ist ein alter Dreckbazi!“ und da hab ich mich garnicht länger aufgenaltes, weil ich nicht vom Regen in die Taufe kommen will. Zu einem vereinzeltten Herrn gehe ich überhaupt nicht, das habe ich mir zum Prinzipal gemacht.

Dann war es zehn Uhr und ich bin zu die Weisswürst gegangen, indem der Körper nach des Tages Last und Bemü-

hung eine Erholung bedarf. Und da hab ich vierzehn Stück genippt und wie gerade mein Appetit anfängt zu regen, waren keine mehr da, und ich musste hungrig meinen Stuhl aufbrechen. Zuletzt war ich noch bei einer, die hat einen ganz guten Eindruck auf mich hervorgeufen, aber in den dritten Stock kletterte ich nicht und weil sie keinen Lift machen lässt, ist nichts draus geworden. Wir haben uns aber im Frieden getrennt und ich werde ihr einmal eine Ansichtspostkarte schreiben, damit sie eine Freude vom Leben hat.

Wie ich halb zwölf Uhr nach Hause komme, schreit mich die Gnädige an, wer nun das Essen kochen soll. Da hab' ich gesagt, ich hätt' schon gegessen und wäre ganz satt. Und sie hat die Küchentür zugeschmissen, was überhaupts kein Benehmen für eine ordinäre Frau nicht ist, und ist mit ihrem Manne ins Wirtshaus gegangen. Und dann hab ich mir eine Suppe gemacht und vier Eier, und habe mir den Braten von gestern gewärmt, indem jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist, und ich mir nicht den Hungertod anessen will.

Und jetzt tue ich überhaupt nichts mehr, und wenn sie mich herausschmeißt, ist mir's ganz egal und dann wird sie wegen ungesetzlicher Kündigung verurteilt! Und die Fenus von Milan muss auch hin werden!

Vermischtes.

Eine englische Frau über deutsches Frauenleben. Ein durch unbefangene Beobachtung interessantes Urteil einer Engländerin über die deutsche Frau und das deutsche Frauenleben hat jüngst eine englische Frauenzeitschrift veröffentlicht.

Die Schreiberin hatte eine Stellung in einem deutschen Pensionate in der bekannten Form angenommen, dass sie den Unterricht im Englischen übernahm und dafür deutschen Sprach- und Musikunterricht empfing. Sie war vorher auch in Frankreich gewesen und konnte daher das deutsche, das französische und das englische Frauenleben sowie die weibliche Erziehung in diesen drei Ländern recht wohl vergleichen. Sie fand, dass man sich einen fröhlicheren Haushalt gar nicht denken könnte, als den dieses Pensionat bildete. Das Ziel der Anstalt war neben der allgemeinen Ausbildung der jungen Damen vor allem ihre Vorbereitung für das häusliche Leben. Die Engländerin bewunderte die jungen Deutschen wegen ihrer vorzüglichen Leistungen in der Musik, die öfters geradezu auf künstlerischer Höhe standen. Auch spricht sie mit hoher Achtung von ihrer Bildung. Die Deutschen lesen und verstehen nach ihrer Erfahrung Shakespeare besser als die Engländer, und jedenfalls beschäftigen sie sich mehr mit ihm. Auch fiel ihr der Eifer auf, mit dem Ibsens Dramen von den Damen des Pensionates gelesen und gründlich gelesen wurden. Alle Besucherinnen der Erziehungsanstalt bereiteten sich — und daraus machten sie gar kein Hehl — für die Ehe vor, und sahen die Ehe als ihren natürlichen Lebensberuf an.

Das häusliche Leben, so meint die englische Beobachterin, ist in Deutschland weit mehr „home-like“ als in England — und dies Urteil will im Munde einer Tochter des Landes, in dem die Heimkultur so hoch steht, wie in England, etwas heissen. Sie sah, dass alle Damen des Pensionates eine systematische Ausbildung für ihre künftige Tätigkeit im Heime erhielten; sie wurden in der Kunst einzukaufen praktisch unterrichtet, lernten kochen und wirtschaften, und auch die Handarbeiten wurden an solchen Gegenständen gelehrt, wie man sie im Heim wirklich braucht.

Mit Bewunderung spricht sie von den deutschen Küchen, wo alles an seinem Platze steht, alles tadellos sauber gehalten ist und zugleich überall darauf Wert gelegt wird, dass die Küche einen hübschen Anblick bildet. Die englische Beobachterin verkennt nicht, dass so manche deutsche Frau nach ihrer Verheiratung allzusehr in den häuslichen Arbeiten aufgeht und Musik und Lektüre darüber vernachlässigt, aber sie kommt auch zu dem Ergebnisse, dass die englische Mädchenerziehung grossen Vorteil davon haben könnte, wenn sie sich die häusliche Ausbildung der Mädchen, wie sie in Deutschland üblich sei, zum Muster nehme.

Das Streikende Meer. Auch im Reiche Talias ist der Streik eine furchtbare Waffe. Das hat der Direktor eines Berliner Stadttheaters mit Schrecken erfahren. Er hatte in einem Ausstattungsstücke zur Darstellung eines Ungewitters auf dem Meere 15 Männer engagiert, die, unter einer grün bemalten Leinwand verborgen, durch Heben und Senken des Körpers das Wogen des Meeres und das Branden der Wellen nachzuahmen hatten. Die Darsteller des Meeres erhielten anfangs für jede Vorstellung 1 Mark; doch die Einnahmen wurden magerer und der Direktor setzte ihr Salair auf 50 Pfg. herab. Das empörte Meer beschloss nun zu streiken. Als bei der nächsten Vorstellung wieder der Donner grollte und flammende Blitze die Szene erhellten, blieb das Meer völlig ruhig. Vergeblich befand der Regisseur, rot vor Zorn, mit dem Meeressturm zu beginnen. Das Meer rührte sich nicht. Dagegen tauchte unter der Leinwand der Kopf eines Mannes auf, der dem Regisseur zurief: „Eine Mark, Herr Regisseur, — oder kein Mensch wagt!“ — „Nein — fünfzig Pfennig!“ Das Meer bewahrte seine heitere Ruhe, während im Zuschauerraum gelacht wurde. „Eine Mark?“ — „Nein sechzig Pfennig?“ Das Meer kräuselte sich leicht wie vom Abendwind bewegt. „Achtzig Pfennig!“ brüllte der Regisseur, der schon den Erfolg des Abends gefährdet sah. Die Wogen stiegen ein wenig, wie wenn ein linder West sie berührte. „Gut, eine Mark!“ schrie jetzt endlich der verzweifelte Regisseur. „Aber zum Teufel, empört Euch endlich, Ihr Meereswogen!“ Und siehe — das Meer grollte furchtbar und begann, wie vom Sturme gepeitscht, rasend zu schwellen, während der Donner sich verdoppelte und leuchtende Blitze über die Bühne hinfuhren.

Ein Schlaumeier. „Du lebst ja herrlich und in Freuden!“ — „Sehr einfach! Habe folgendes Heiratsgesuch losgelassen: Gutsituierter Herr sucht Lebensgefährtin. Vermögen und äussere Reize Nebensache. Gute Küche Hauptsache! Kostproben paketpostlagernd unter „Trüffel ist Trumpf 100“.“

Irrende Seele.

Roman von H. Teichert.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Der Besuch war nun auch überstanden und hatte gleich den gegenseitigen Verkehr zwischen den beiden Familien in das Geleise gebracht, in dem er sich während Dornaus Aufenthalt halten würde. Kühl, sehr höflich, aber ohne herzliche Fühlung. Henrik Walldorf war selbst nicht zu Hause gewesen, so brauchte sich Frau Ernestine keinen Zwang aufzuerlegen, anders zu scheinen, als sie es in ihrem Innern meinte.

Nun hatten die Dornaus im Kurhause gespeist, waren auch gleich zu dem von vier bis sechs stattfindender Nachmittagskonzert geblieben, hatten sich, ohne davon Notiz zu nehmen, anstaunen und bekritteln lassen und dann einen weiten Spaziergang unternommen. Ohne Renate natürlich, die war schon während des Konzerts mit Werner den Hafenkai entlang zum Ruderklub gewandert; sie hatten es furchtbar eilig. Werner hatte ihr schon am Morgen von seinem Sportboot erzählt, wie schnell das kleine, nur für zwei Personen eingerichtete Fahrzeug das Wasser durchschneide, und wie reizend bequem der gepolsterte Damensitz auf ihm sei. Sie hatte ihre Ungeduld kaum bemeistern können, der Wassersport war ihr ein ungewohntes Vergnügen. Sehr befriedigt lehnte sie in dem niedrigen Sitz und bewunderte die Schnelligkeit, mit der Werners kräftige Ruderschläge sie den Hafen entlang in den kleinen See brachten.

Die Sonne meinte es heute nachmittag ganz besonders gut. Dem jungen Ruderer perlte trotz seiner leichten Sportskleidung der Schweiß in dicken Tropfen von der Stirn und selbst der ziemlich heftige Wind kühlte die Hitze kaum.

Renate handhabte nach Werners Anleitung das Steuer. Ihren grossen weissen Strohhut hatte der Wind sofort ins Genick gejagt und jetzt zauste ihr der Bruder Lustig das volle Haar nach Herzenslust. Wie ein echtes, fröhliches Kind gab sie sich dem Vergnügen, auf das sie sich so sehr gefreut hatte, hin. Alle Augenblicke ertönte ihr helles Lachen und gar nicht beruhigen konnte sie sich, wie drollig Werner in seinem Kostüm aussah.

«Wie ein Athlet, der im Zirkus zum Ringkampf lockt», meinte sie immer wieder, «du musst riesenstark sein, Werner.»

Er produzierte seine Muskeln vor ihr. «O ja, solch ein Püppchen, wie du bist, trage ich samt dem ganzen Boot ans Ufer.»

«Vorausgesetzt, dass du Wasser treten könntest, hier ist's doch immerhin beträchtlich tief. Ich verzichte aber auf jeden Fall auf dies zweifelhafte Vergnügen, ich lasse mich schon lieber von dir rudern. Tust du's recht oft, Werner?»

«So oft du nur willst, Rena, aber es wird dir bald genug über werden, mit mir allein. Ich bin solch ein täppischer Geselle, gar nicht ein bisschen weltgewandt und unterhaltend . . .»

«Aber himmlisch rudergewandt und ein herrlicher Kamerad. Wenns dir nicht über wird, mir schon ganz gewiss nicht!»

«Mir!!»

Er zuckte die Achseln und sah sie kopfschüttelnd an. «Hast du vergessen, dass du mit mir schon vor Jahren, als du noch ein Liliput warst und ich ein neugebackener Sextaner, machen konntest, was du wolltest? Ich glaube, das wird sich zwischen uns nie ändern.»

«Bis du einmal eine Frau hast, die's nicht mehr erlaubt.»

«Das soll sie nur versuchen!» Er sah ordentlich zornig aus und fuchtelte mit den schmalen Ruderstöcken, dass ihr das Wasser ins Gesicht spritzte.

«Sag' mal, Werner, was willst du denn eigentlich werden?»

«Ich?»

Er liess die Ruder ruhen und verschränkte die Arme. Der starke Strom trieb das leichte Boot gleichmässig vorwärts. «Lass das Steuer jetzt in Ruhe, Rena, wollen uns hier treiben lassen. Hier ist's ungefährlich, kaum mannestief. Aber setze deinen Hut auf, du wirst sonst Kopfschmerzen bekommen, solch ein zarter Mädchenkopf ist nicht auf Sonnenbrand eingerichtet.»

Sie gehorchte und sah ihn fragend an. «Warum sagst du mir nicht, was du werden willst, Werner?»

«Ich sag's dir schon. Zum Forstfach will ich übergehen.»

«Du willst Förster werden?» Sie sah ihn ehrlich erstaunt an. «Ein ganzes langes Leben dich im Walde vergraben, abgeschlossen von allem Verkehr und nur immer Mordgedanken haben? Red' doch nicht! Du bist ja viel zu gutmütig, du wirst ja nie ein Reh totschiessen können.»

«Meinst du, des Forstmanns Beruf wurzelt nur in der Jagd?»

«Ich kann mir ja wohl denken, dass Wild, Schonung usw. auch zu den Obliegenheiten desselben gehört, aber die Hauptsache ist und bleibt doch die Flinte. Du lieber Gott, entsetzlicher Gedanke, immer nur bewaffnet ins Freie gehen zu sollen. Da komme ich schon nie zu dir zum Besuch —! Du musst nämlich wissen, dass ich vor dem Knallen eine gräuliche Furcht habe.»

«Das glaube ich dir einfach nicht, Rena, du bist viel zu willenstark, um solch nervöser Furcht nachzugeben, aber dass dir mein präsumtiver Beruf nicht gefallen würde, das habe ich gewusst, seit ich dich wiedergesehen habe und darum wollte ich nicht recht mit der Sprache heraus.»

Er sah auf einmal ganz niedergeschlagen aus. Im Fluge gingen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf. Zukunftsgedanken, in denen das Mädchen vor ihm eine bedeutungsvolle Rolle spielte. Er sah wie in plötzlich auftauchender Fata morgana ein grün umspinnenes Haus und drinnen sich und eine graziöse Frauengestalt mit dunklem Köpfchen, hausmütterlich mit dem Schlüsselbund am Gürtel und sonnig, süssem Lächeln auf den frischen Lippen . . .

Ein starker Windstoss drehte das kleine Fahrzeug in die Runde. Werner griff nach den Rudern. Fort war das Bild — sie wollte ja nicht in den Wald, da war's viel, viel zu einsam für sie —

«Bist du nun böse, Werner,» fragte Renate schmeichelnd. «Es war dumm von mir, dass ich so unumwunden meine Meinung sagte. Kränken wollte ich dich wirklich nicht.» Sie seufzte so recht von Herzen. «Tante hat schon recht, wenn sie sagt, dass ich zuweilen noch entsetzlich kindisch bin.»

«Kindisch, du? Weil du wahrheitsliebend bist? Lass nur, Rena, wir sprechen nicht mehr darüber. Noch habe ich ja die Wahl, ich kann ja etwas anders werden.»

«Nein, Werner, das darfst du nicht. Nur nicht sich selbst untreu werden. Siehst du, wenn du heute von mir verlangtest, ich sollte meine Musik, meinen Gesang wegwerfen, um irgend welcher Gründe wegen, meine Zukunft auf anderer Basis aufbauen — lachen würde ich, und wenn du's ernstlich verlangtest, böse werden. Seinen Beruf hat jeder in sich — und dem sollen wir nachgeben.»

Werner sah ihr in die leuchtenden Augen. Ja, sie gehörte in die Welt, sie musste dem Leben gehören, nicht der Weltabgeschiedenheit, und wenn er sie sich dereinst erringen wollte . . .

Welch törichter Gedanke! Er hatte ja noch nicht einmal angefangen etwas, zu werden, und ihr musste man dereinst wohl viel zu Füssen legen, um ihrer würdig zu sein —

Er strich über sein volles Blondhaar. Was war den eigentlich über ihn gekommen? Er, der nüchternste unter den Kameraden, er, der nie bis jetzt irgend welch zartes Band geknüpft, auf dem besten Wege, sich gründlich zu verliehen —

«So willst du Künstlerin werden,» fragte er mitten aus seinen Gedanken heraus.

«Kann ich wissen, ob's mir gelingt, Werner? Den Wunsch habe ich, den brennenden, sehnlischen Wunsch, etwas zu leisten, die Stimme, die mir die Natur gab, zu meistern und zu veredeln. Wenn's mir gelänge . . .»

Sie drückte die Hände an die Brust. «Weisst du, Werner, wenn ich erst Sängerin bin und du tief im Walde lebst, dann komme ich doch einmal zu dir und singe dir die Waldeinsamkeit fort. Dann darfst du während der paar Tage aber wirklich nicht schiessen, das mußt du mir versprechen. Denn, ob du's glaubst oder nicht — ich fürchte mich doch vor dem Knallen!»

Und fröhlich und herzlich lachten sie beide und schaukelten den kleinen Kahn in Jugendübermut.

Diese Wasserfahrten unternahmen sie nun fast täglich, oft allein, zuweilen in grösserem Boote in Begleitung von Tante und Onkel. Dann ruderte sie Werner über den kleinen See ans gegenüberliegende Ufer. Dort banden sie das Boot an und wanderten über den langen Holzsteg und den sandigen Weg bis zum «Hölzchen» — einem Sommerrestaurant, in dem es besonders Sonntags munter zuzug.

Einmal trafen sie dort zufällig, im Kreise junger Leute, Sigurd. Er wurde sichtlich verlegen beim Anblick seiner Verwandten, um die er sich, ganz nach mütterlicher Vorschrift, so wenig wie möglich kümmerte.

Renate bekam ihn täglich zu Gesicht. Irgendwo wusste er sie stets zu treffen, wenn sie allein war. Im Garten, am Strande, auf einem Kommissionswege nach der Stadt, wie hingezaubert stand er dann plötzlich vor ihr, nonchalant, blasiert und doch kaum bemüht, die Absichtlichkeit der Begegnung zu verbergen. In den ersten Tagen hatte sie an Zufälligkeit geglaubt und sich bei diesen Zusammenstößen harmlos und unbelangen, wie ihre Art war, gegeben, sie hatte sogar ihre Freude an der Begegnung offen zur Schau getragen. Aber ihre Harmlosigkeit wich sehr bald einer gewissen Befangenheit, als sie merkte, dass Sigurd absichtlich die Gelegenheit herbeiführte, sie allein zu treffen, und dass er seine Augen eine Sprache führen liess, die seinem Benehmen widersprach. Diese Augen, die so gefährlich waren — wie Werner sagte — und die, so sehr sie sich dagegen sträubte, schon anfangen, ihre Sinne zu betören! Wie im Bann war sie, so lange sie den Blick dieser Augen auf sich fühlte, es war ihr stets, als ginge eine Macht von ihnen aus, die sie unselbständig und unfrei machte, als müsse sie einem Zwang gehorchen, der plötzlich ihr ganzes Wesen einenge. Das Gefühl überdauerte auch noch die nächsten Minuten, wenn sie wieder allein war. Dann kam Zorn und Aerger an seine Stelle. Empörung über sich selbst und ihre weibliche Schwäche.

Renate wusste ganz genau, dass an Sigurd alles gemacht war, und dass es nur ein Triumph mehr für ihn sein würde, wenn sie sich ein einziges Mal hinreissen liesse, dieser Augensprache zu lauschen — und doch! Es verging kein Morgen, an dem sie nicht mit der stummen Frage erwachte: «Werde ich ihn heute sehen, und wird er heute anders herzlicher sein?»

Ihr Kinderherz hatte ja schon an dem Jungen gehangen, der ihr gegenüber immer hochfahrend und unfreundlich gewesen war, und jetzt wollte ihr das törichte Mädchenherz wohl gar den Steich spielen, seine Ruhe zu verlieren um seinetwillen. — Böse ward sie auf sich, gab sich laut und burschikos und ärgerte sich, kaum wieder allein, über sich, dass sie ihn durch ihr Benehmen gereizt und herausgefordert hatte, aus seiner reservierten Haltung zu kommen und dreister zu werden. Wenn sie ein einziges Mal doch hätte ergründen können, was so eigentlich in ihm vorging! Ob ihm nur daran lag, sich interessant bei ihr zu machen, um den Bruder in den Schatten zu stellen, oder ob er die Zusammenkünfte mit ihr erstrebte, weil — nun weil sie ihm doch nicht so ganz gleichgültig war . . . ?

Sie wollte nicht darüber nachdenken und grübelte doch unausgesetzt — Verstand und Herz waren in Zwiespalt geraten, aber das junge, junge Herz mit seinem ersten Frühling behielt die Oberhand, sein Hoffen übertönte des Verstandes Warnen und verdunkelte ihren klaren, scharfen Blick, den sie sonst für jeden Vorgang hatte. Sigurd merkte sehr wohl die Unrast in ihr und wahr sehr belriedigt. Sie wahr ja reizend, die Kleine, entschieden hervorragend geistig und körperlich ausgestattet! Aber zum ernstlichen Verlieben für ihn unmöglich! Ein Schauspielerkind! Da stand er doch auf zu hohem Niveau, als dass er sich seine Zukunft mit einer Gelährten aus solchem Kreise hätte denken können! Er war mit seinen zweiundzwanzig Jahren noch unerfahren und in dem Glauben, dass Feuer keine Macht hat, wenn man ihm keine Macht einräumt, und er wollte ihm dieselbe nicht einräumen — er wollte nicht! Und doch kam es ihm Schritt um Schritt näher — es wärmte schon —. Mit innerem Unbehagen machte er die Entdeckung und von neuem stachelte seine Eitelkeit seinen angeborenen Dünkel. Er traf Renate von nun an seltener und leugnete sich selbst trotz der Wahrnehmung ab, dass er darunter litt. Seit zwei Tagen hatte er sie nicht gesprochen, wozu auch? Sie bildete sich am Ende sonst wirklich sonst noch ein, sie sei ihm unentbehrlich — ihm stand doch wirklich jegliche Wahl offen . . . !

«Reizendes Mädchen,» flüsterte ein schmucker Freiwilliger Sigurd zu, als dieser sich erhob, um den Ankommenden ein paar Schritte entgegenzugehen. «Gute Gelegenheit heute, mich ihr vorzustellen. Walldorf, lechze schon lange nach dem Vergnügen. Ihre Cousine, wie man mir sagt.»

«Keine Spur,» erwiderte dieser sehr von oben herab. «Meiner Tante Pflügetochter nur, Abkömmling irgend einer verschollenen Artistenfamilie.»

«Ach, wirklich? Kolossal interessant. Reizendes Mignonköpfchen und toujours pique élégante. Ganz mein Geschmack. Müssen unbedingt die Bekanntschaft vermitteln.»

«Kann geschehen, Lenzau, auf grosses Entgegenkommen dürfen Sie aber nicht rechnen. Das dunkle Röschen hat spitze Dornen.»

«Fürchte mich nicht, bis auch nicht auf den Mund gefallen. Ganz mein Genre, die junge Dame, überaus feines Gesichtchen, könnte ihrem Aussehen nach blauen Blutes sein.»

Sigurd verzog ironisch den Mund.

«Irgend ein Tropfen davon soll ja in ihren Adern fließen! Einem «on dit» zufolge stammt ihre Mutter aus freiherrlichem Geschlecht.»

«Riesig interessant, muss mich nur wundern, dass Sie Ihrem Bruder so weite Chancen bei der Kleinen einräumen. Scheinen sehr eng alliiert zu sein, die beiden.»

Sigurd musste eben dasselbe gedacht haben. Etwas wie Missbehagen spiegelte sich sekundenlang auf seinem Gesicht und die feine Röte, die ihm in die Stirn stieg, liess auf innere Erregung schliessen. Trotzdem gab er sich den Anschein höchster Gleichgültigkeit.

«Sehr alliiert, Sie haben recht, Lenzau. Alte Kindheitsbeziehungen geschwisterlicher Art.»

«Geschwisterlich? Sehr gut, nur etwas unwahrscheinlich. Brüder sind gewöhnlich nicht so treue Schildknappen ihrer Schwestern.»

Die beiden Besprochenen traten eben aus der jungen Lindenallee auf den weiten Kiesplatz vor dem Restaurant. Ein paar Schritte hinter ihnen kamen die Dornaus. Sigurd liess sie ziemlich nahe kommen, ehe er ihnen entgegenging.

Ohne Überraschung zu zeigen, reichte ihm Renate die Hand. Ihr scharfes Auge hatte ihn längst entdeckt, sie hatte Zeit gehabt, die momentane Unruhe, die sie jedesmal überkam, wenn er ihr unerwartet entgegentrat, zu überwinden.

«Du hier, Sigurd,» sagte sie freundlich, «ruderst du auch selbst?»

«Nein, Renate, ich lasse mich rudern. Diese Art körperliche Anstrengung überlasse ich robusteren Leuten.»

«Dann bringst du dich wirklich um ein grosses Vergnügen. Sieh meine Hände an. Ich habe heute gerudert, wie ein Mann. Ordentlich Schwielen habe ich bekommen. Aber wie Werner auch mit mir zufrieden war! Von jetzt an rudere ich immer mit.»

Sigurd ergriff die schlanke Hand und betrachtete aufmerksam die innere Fläche.

«Findest du schwierige Hände so schön bei einer jungen Dame?»

«O, du Pedant! Ihr silberhelles Lachen scholl bis zu der Tafelrunde, von der sich Sigurd eben gelöst.»

«Prachtvolles Organ hat das Mädel, — und wie sie herzlich laut und ungeniert lacht. Zu sehen, dass sie aus der Welt kommt,» bemerkte Lenzau dort «und dieser Stock, dieser Walldorf, zieht das Patschen nicht einmal an die Lippen.»

Nein, das tat er nicht, so gern er es getan hätte — vor soviel neugierigen

Blicken dem Theaterkinde solche Konzession zu machen — dazu fand sich schon einmal Gelegenheit, wenn sie beide allein waren. Aber seine Blicke umfassten das Mädchen, als könnten sie sich nicht lossreißen. Kam es ihm nur so vor, oder war sie heute ganz besonders reizend? Der Strohhut sass natürlich wieder nicht auf seinem Platz. Er schaukelte an ihrem Arm, dass die langen Bandenden fast den Boden berührten, und die rebellischen braunen Löckchen lagen wie immer zerzaust auf der erhitzten Stirn.

«Schrecklich drückend hier,» sagte sie, sich zu Beate umwendend. «Bist du nicht auch dafür, dass wir tiefer in den Wald gehen, Tante?»

«Natürlich, recht tief sogar, hier sind ja auch unerträglich viel Mücken. Vielleicht wird dort weiter diese Plage geringer sein.»

«Suchen wir eine solche Stelle, komm, Werner.»

Renate schob ihren Arm in den seinen und zog in vorwärts, ohne sich weiter um Sigurd zu kümmern. Einen schnellen Blick warf dieser auf seine Kameraden. Lanzau hatte die Gruppe nicht aus den Augen gelassen, er fing Sigurds Blick auf, zuckte die Achseln und machte irgend eine Randbemerkung. Sehr schmeichelhaft mochte diese für Sigurd nicht ausgefallen sein. Die jungen Herren lächelten alle à tempo sehr mokant.

Sigurd ärgerte sich masslos.

«Renate bringt sich noch ins Gerede mit Werner, wie leidest du das, Tante, dass sie so ungeniert mit ihm verkehrt?»

Er war sehr rot geworden und riss heftig an seinem Gurt, als könne er für denselben durchaus nicht die rechte Stelle finden.

Beate sah ihn furchtbar erstaunt an.

«Ins Gerede mit Werner? Weil sie, wie ein paar harmlose Kinder, des Sommers Freuden gemeinschaltlich geniessen? Geh doch, Sigurd.»

«Sie sind aber keine Kinder mehr, sie sind erwachsene Menschen, und ein junges Mädchen sollte ihren Ruf nicht unnütz aufs Spiel setzen.»

Beate legte ruhig ihre Hand auf seinen Arm. Sie hatte auf einmal ihr steifes Gesicht.

«Nicht wahr, es bleibt dabei, dass wir wir sind und ihr ihr seid, Sigurd, und jeder, wie bisher, sich um sich kümmert? Gerade so, wie Renate ist, so lieben mein Mann und ich sie, so frisch, so fröhlich und unbekümmert und sich so gebend, wie sie denkt. Es wäre schade, wenn ihr goldreines Gemüt durch solch unzeitige Besorgnis eurerseits getrübt würde. Die Bazillen der Engherzigkeit und Scheinmoral scheinen bei euch noch immer in der Luft zu liegen. Schade wär's um dich, liessest du sie in Fleisch und Blut übergehen . . .»

Und als wollte sie keine Antwort von ihm, ging sie ein paar Schritte zurück, um sich ihrem Manne zuzugesellen, der sehr eifrig mit dem Kellner verhandelte.

Wundervoll war's tief drinnen im Walde. Es musste zwar zum gemütlichen Sitzen alles herbeigetragen werden, dort war weder Tisch noch Bank, aber die beiden flotten Ruderer besannen sich nicht lange, zuzufassen. Den ersten besten Tisch griffen sie und trugen ihn fort; es blieb Sigurd

nichts übrig, als ihnen mit zwei Stühlen zu folgen, obgleich er innerlich über die Zumutung, die ihm, wenn auch nicht mit Worten, doch indirekt gemacht wurde, empört war.

»Dazu sind doch die Kellner da,« murzte er, den Leiden folgend, die im Sturmschritt vorausgingen, «es schiekt sich ganz und gar nicht für eine junge Dame, sich in der Weise selbst zu bedienen.»

«Schickt sieh schon, Sigurd, hier bin ich absolut keine junge Dame, sondern ein furchtbar vergnügtes Menschenkind, das am liebsten vor Uebermut Bäume ausreißen möchte. Aber für dich — einen patenten kaiserlich Freiwilligen, schickt es sich entschieden nicht. Lass, bitte, die Stühle stehen; oder, wenn du willst, setze dich drauf, ist der Tisch erst an Ort und Stelle, tragen wir beide dich auf den Stühlen hin.»

«Du scheinst es darauf abzusehen, mich zu mopsen.»

«Aber nur nicht, aber nur nicht,» trällerte sie.

Da stand auf einmal Lanzau neben ihnen. «Mein gnädiges Fräulein,» sagte er höflich, erlauben Sie, dass ich statt Ihrer den Tisch tragen helfe.»

Renate war so verblüfft, dass sie ohne weiteres losliess und der Expedition schweigend, aber sehr eifrig als Wegweiser vorausging.

«Bitte, hier,» sagte sie nach kurzem Marsch, «unter diese Buche . . .»

Der Tisch wurde hingestellt, und Sigurd stellte seine Last daneben. «Freiherr von Lanzau,» sagte er dann nachlässig, auf den jungen Freiwilligen weisend, noch bevor dieser sich selbst vorstellen konnte. «Dienstkamerad.»

«Konnte unmöglich mit ansehen, mein gnädiges Fräulein, dass Sie selbst . . .»

«Sehr liebenswürdig,» fiel ihm Renate ins Wort und reichte ihm die Hand. «Sie haben sich aber wirklich ganz unnötig bemüht — nun, jedenfalls danke ich Ihnen und freue mich, dass unser Tisch eine angenehme Bekanntschaft vermittelt hat.»

Mittlerweile waren Dornaus auch näher gekommen, alles noch Fehlende bald zur Stelle und die Gesellschaft bald in lebhafter Unterhaltung. Der junge Gast war sehr redselig. Renate fand, dass er ihnen gerade noch zum Vergnügtsein gefehlt hatte, und war sehr bald in lustigem Geplänkel mit ihm. Sigurd war innerlich empört darüber, «geradezu shocking,» wie sie sich benahm. Die Mutter hatte doch wohl recht, wenn sie über das Mädchen abfällig urteilte, dachte er. Viel zu wenig zurückhaltend, viel zu wenig mädchenhaft schüchtern — wie sie lachte, dass alle ihre Perlzähne zu sehen waren, und der stille Wald wiederhallte von dem klangvollen Ton! Sie hatte wohl gar keine Anlagen dazu, dereinst die Gattin eines hochgestellten, distinguierten Mannes zu werden und einem vornehmen Hause vorzustehen . . . Merkwürdig wie ihm der Gedanke gerade kam. Ihm konnte es doch wirklich gleich sein, wo sie einst ihre Hausfrauenwürde entfaltete — ihre Lebenswege lagen so weit auseinander — ihm war's wirklich furchtbar gleichgültig . . .

Da sah sie ihn an, und unter ihrem Blick stieg ihm das Blut in die Stirn. Er

ärgerte sich über sich selbst. Was kümmerten ihn diese lachenden Augen, lachten sie nicht jeden an?

«Was denkst du eben, Sigurd?» fragte sie munter. «Gestehe es, dir passt hier etwas nicht.»

«Und wenn's so wäre?»

«So sag's — ist's zu ändern, wird's geschehen. Ist dir der Kaffee zu kalt oder das Bier zu warm?»

«Solche Bagatellen irritieren mich nicht.»

«Aber die Mücken.»

«Auch die nicht.»

«Na, dann häng' dich auf oder sei lustig! Wie kann man solch ein Gesicht machen zur Sommerzeit, im Grünen! Was meinst du, Onkel Heinz, da sind wir doch andere Menschen, Grillen laden wir uns nicht zu Gast, und kommen sie ungebeten, machen wir kurzen Prozess mit ihnen. Weisst du, Sigurd, wir wollen beide Ring werfen, aber um ein ganzes Pfund Schokolade, und ehrlich bezahlen.»

Nun musste er doch lachen, und da flog sie ihm schon voraus zum Ringspiel.

«Bist du nun fröhlich?» fragte sie ihn, als er ehrlich und redlich gewonnen und sie sich mit Handschlag verpflichtet hatte, morgen früh ihre Spielschuld zu tilgen.

Er hielt die kleine Mädchenhand fest und zwang Renate dadurch, zu ihm aufzusehen.

«Warum bist du mit allen gut, Rena? Sei's nur mit mir,» flüsterte er.

Sie riss ihre Hand aus der seinen und sah ihn masslos erstaunt an. Im Moment war ihr Gesicht dunkelrot geworden, durch die schlanke Gestalt ging ein leises Beben. Heftig schüttelte sie den Kopf und lief in den Wald, nach der entgegengesetzten Richtung ihrer Niederlassung zu. Ein paar Minuten des Alleinseins, dass der aufrührerische Herzschlag ruhiger wurde.

Von nun an vermied sie das Alleinsein mit Sigurd und schloss sich fester an Werner an, und so vergingen Dornaus Ferienwochen und die Abreise nahte.

«Weisst du, Tante, dass mir's ordentlich schwer wird, wieder von hier fortzugehen,» sagte sie am Morgen des Reisetages mit umflorten Augen. «Onkel Walldorf war die ganze Zeit so lieb, und Werner . . .»

Beate drohte mit dem Finger. «Für diese Freundschaft war's schon Zeit, dass ein Auseinandergehen kommt. Ihr seid zwei Kinder, die mit dem Feuer spielen, bis es gefährlich wird.»

«Aber Tante! Werner und ich? Ich habe den Werner furchtbar lieb — so, wie man eben einen Bruder lieb hat, anders könnte er mir nie gefährlich werden.»

«Er nicht dir, aber du vielleicht ihm.»

«Tante, Tante, was deine Phantasie wieder für Extrasprünge macht! Sieh dir doch den Jungen an, so was Vergnügtes, Seelenruhiges — sieht das verliert aus? Nein, wir beide stehen auf unverrückbar kameradschaftlichem Fuss, und um die Freundschaft zu erhalten, wollen wir von jetzt an fleissig miteinander korrespondieren. Wir haben es uns zwar gestanden, dass wir beide schwache Brieffschreiber sind, aber was schadet's? Die Briefe sind ja eben nur für uns, kein anderer braucht sie ja zu lesen.»

«Und mit Sigurd wird auch korrespondiert? Tante Beate konnte sehr ungeschuldig tun.



«Mit Sigurd?» Renate bückte sich, um die Kofferriemen festzuziehen. «Nein Tante, wir sind uns gegenseitig viel zu interessant, und dann bin ich für den Herrn auch viel zu oberflächlich und geistlos. Der würde jedenfalls stützgerechte Auslassungen einer höheren Tochter verlangen, und die kann ich nicht leisten.»

Beate dachte sich ihr Teil. Sie hatte ein scharfes Auge und längst bemerkt, dass Renates Liebreiz nicht ohne Eindruck auf Sigurd geblieben war, aber ebenso klar sah sie, dass er in seinem anerzogenen Hochmut, der sich so weit erhaben über das Schauspielerkind dünkte, dieser Regung mit aller Macht entgegentrat. Jedenfalls war sie sehr zufrieden, dass ihr Töchterchen dieser Spähre hier nun wieder entrückt wurde. Sie war schon viel zu viel Künstlerfrau geworden, um nicht auf Renates Talent grosses Gewicht zu legen und Hoffnungen für die künftige darauf zu bauen. Erst sollte sie studieren und ihre Begabung betätigen, und das gab Arbeit, ernste Arbeit, die von keiner Liebetändelei gestört werden darf. Was dann weiter geschehen sollte, das brachte die Zeit, ohne vieles Denken von selbst, die Zeit, in der Renate selbständig sein und selbständig entscheiden wird . . .

Sie hatten schon Abschied von einander genommen, Dornau und die drei Walldorfs, und waren eingestiegen, nur Renate stand noch auf dem Perron und redete eifrig mit Werner, aufgeregt, wie es sonst nicht ihre Art war.

«Du schreibst mir ganz bestimmt, Rena?»

«Ganz bestimmt.»

«Und denkst auch mal an mich?»

Da lachte sie wieder ihr fröhliches Lachen. «Kann ich denn an dich schreiben, ohne an dich zu denken? Viel, immer werde ich an dich denken, an die schöne Zeit hier und an die vielen, vielen Rosen, die du leichtsinniger Mensch an mich verschwendet hast.»

Sie drückte den mächtigen Rosenstrauß, den sie in der Hand hielt, an das Gesicht, dabei fiel ihr das Strüsschen, das sie bisher mit den Rosen zusammengehalten hatte, auf den Asphalt. Sie bückte sich hastig danach. Eine einzige weisse Rose inmitten duftender Veichen war es. Mit zitternder Hand nestelte sie die Blumen zwischen die Rosen. «Dass ich's nicht wieder verliere, das Symbol . . .»

Sie hatte auf einmal Tränen in den Augen. «Ob ich ihm nahefeiern werde, das kann ich dir nicht versprechen, Sigurd — ich bin nun mal nicht von der Veichenart — aber dir, dir kann's ja auch gleich sein . . .»

Sie sah ihn an. Zornig sollte der Blick sein, aber die funkelnden Tropfen milderten den Ausdruck und liessen das Weh durchschimmern, dem sie entsprossen. Und der, dem es galt, der verstand die Sprache. Überlegen lächelnd fasste er nach der kleinen, zitternden Hand und küsste sie.

«Fass es auf als Friedenssymbol zwischen uns, Renate.»

Das dritte Signal. Renate umarmte den Onkel und auch Werner bekam noch seinen Kuss — dann ging der Zug ab. Und nun drückte sie sich in die Ecke und weinte so recht aus Herzensgrund.

6. Kapitel.

Wieder waren drei Jahre vergangen. Bei Dornaus stand eine grosse Umwälzung bevor, Abbruch der Meininger Häuslichkeit und Umzug nach Berlin. Schneller, wie Heinz Dornau zu hoffen gewagt, war er zur Berühmtheit gelangt. Sein Drama, das er in der Zeit seines Sommeraufenthaltes in L. unter der Feder hatte, war in diesem Winter mit grossem, unbestrittenem Erfolge im

Berliner Schauspielhaus aufgeführt worden und hatte eine Premiere geliefert, wie seit Jahren keine glänzender ausgefallen war. Dieser Erfolg hatte einen Engagementsantrag der königlichen Intendanz zur Folge gehabt. Leicht trennte sich Dornau nicht von Meiningen, aber er hatte längst eingesehen, dass die kleine Residenz für einen schaffenden, strebenden Geist doch enggezogene Grenzen hatte und so folgte er nach kurzem Zögern dem Ruf und war nun auf dem Punkt, sein Berliner Engagement anzutreten.

Renate war noch bei den Pflegeeltern. Der Unterricht des Signor Lamberti hatte sich so vorzüglich erwiesen, und die Fortschritte, die sie bei demselben gemacht hatte, waren so hervorragend gewesen, dass sich die Notwendigkeit eines Lehrerwechsels bis jetzt nicht fühlbar gemacht hatte. Gerade für diesen Winter hatte man nun aber doch Berliner Pläne für sie geschmiedet. Lamberti selbst verlangte für seine hochbegabte Schülerin von nun an den Unterricht einer Gesangsgrösse, denn er blieb dabei, dass ihre Stimme sie für das Opernfach prädestinierte, während sie selbst und auch Dornaus immer nur daran gedacht hatten, eine erstklassige Liedersängerin aus ihr zu machen. «Phänomenal» nannte Lamberti ihren umfangreichen, bis in die höchste Höhe klangvollen, weichen Sopran. Das alte Männchen strahlte schon jetzt bei der Perspektive, seine Schülerin als Stern am Bühnenhimmel gefeiert zu sehen, und seiner begeisterten Propaganda für dieses Fach gelang es endlich, Renate zu bestimmen, diesen Beruf wenigstens als nicht unmöglich für sie ins Auge zu fassen.

«So wirst du doch noch eine Berühmtheit werden, pass auf!», hatte Heinz Dornau einmal zu ihr gesagt, «weisst du noch, dass du mir's in L. . . einmal sehr übel nahmst, als ich dich damit neckte?»

«Ja, Onkel, ich weiss es, aber noch bin ich's nicht und, Onkel, wenn Ihr mir's doch glauben wolltet, dass mein Herz danach ganz und gar nicht verlangt. Nur mir selbst sagen können, dass ich etwas leiste und euch zufrieden zu stellen, euch durch meinen Erfolg danken zu können, für alles, was ihr an mir tut — das, das muss herrlich sein, danach strebe ich, und das stacheln meinen Ehrgeiz.»

«Und je mehr du leistest, je ehrgeiziger wirst du werden, Renate, das kenne ich. Erst einmal auf den Brettern, erst einmal das süsse Gift der Huldigungen gekostet — dann geht's mit uns durch, das Verlangen nach mehr . . .»

Sie dachte eben über diese Worte nach. Ob der Onkel doch recht hatte? Sie hatte gestern Abend vor dem Herzog und der Hofgesellschaft gesungen und war sehr gefeiert worden. Des Herzogs Gemahlin hatte ihr einen juwelenblitzenden Ring an den Finger gesteckt und ihr überschwängliches Lob zuteil werden lassen. Sie hatte die ganze Nacht kaum eine Stunde geschlafen vor Aufregung. Der Ring — das Lob — all die lebenswürdigen Worte aus Frauen- und Männermund — alles war bunt umhergewirbelt in ihrem Hirn und doch war sie mit sich selbst gar nicht zufrieden gewesen. Viel, viel besser hätte sie singen müssen, um das alles zu verdienen, viel, viel musste sie noch lernen, so unendlich viel. Ob es denn überhaupt je ein Auslernen gab? Es kam ihr so vor, als sei sie erst eine Anfängerin, und doch zollte man ihr so uneingeschränktes Lob — wie würde es sein, wenn sie erst wirklich etwas leistete —

Sie legte den Kopf an die Stuhllehne, ihr wurde ganz schwindlig bei dem Gedanken. Wirkte das Gift schon, von dem der Onkel gesprochen?

Sie raffte sich auf, es gab noch so viel zu

kramen. Da, ihr Tagebuch, die losen Blätter mussten geordnet werden — alle fein säuberlich nach Datum und Nummer, wie unordentlich die lagen! Und beim Ordnen hafteten ihre Blicke länger wie nötig auf diesem und jenem.

September 97.

Heute habe ich meinen Unterricht bei Lamberti begonnen. Er war sehr zurückhaltend, der alte Herr, als Tante mich bei ihm anmeldete. Er habe sich eigentlich schon ganz zurückgezogen, sagte er, sei sehr kränklich, regelmässigen Unterricht könne er gar nicht mehr erteilen — aber, wenn ich ihm etwas vorsingen wolle, um sein Gutachten zu hören, ihn interessiere jegliche des Gesanges Bedissene. Sehr halbseiden kam alles heraus. Ich sah Tante an — sie mich. So hatten wir uns das nicht gedacht und mir fiel alle Kurage in die Schuhe. Aber ich sang trotzdem. Wie Tante später sagte, ganz besonders gut — natürlich, mein gekränktes Selbstgefühl bäumte sich und stachelte mich auf. Dachte der Alte eigentlich, ich sei eine von den vielen, die so ein bisschen Klavier klimpern und ein Liedchen singen lernen, weil's mal so Mode ist? Nein, mein Freundchen, das war ein Aberglaube. Wie er mich aber auch anguckte, als ich so ein halbes Dutzend Tonleitern rauf- und runtergeschmettert hatte. Er hatte selbst die nötigen Akkorde dazu angeschlagen — jetzt stand er von seinem hochbeinigen Klaviersessel auf und drückte meine Hände, dass ich dachte, er wolle sie mir abreissen.

«Gut — gut, wundervolles Material! Wann beginnen wir?»

«Das war dein erster Triumph, Rena», sagte Tante Beate auf dem Nachausewege, «nun Glück auf und sei fleissig.» Und wie zur Belohnung fand ich zu Hause einen Brief von Werner vor.

Es ist der erste, den ich von ihm empfangen habe, wirklich ein herzenguter Junge! Ich glaube, so ein bisschen Sehnsucht hat er nach mir, so zwischen den Zeilen steht's geschrieben.

«Wozu hier nun noch Rosen blühen, begreife ich wirklich nicht», schreibt er geradezu aufdringlich ziehen sie in den Schau fenstern der Blumenhandlungen meine Augen auf sich. Wartet ihr, jetzt werden keine mehr gekauft! Wozu auch? Schicken kann ich sie dir doch nicht, so gern ich's täte — ich glaube, ich würde Schulden machen, um dir dein Lebenlang Rosen auf deinen Weg streuen zu können.»

Tante las den Brief. Eigentlich ist's gegen die Abmachung, aber sie bat darum, und da gab ich ihm.

«Gut ist der Junge, gerade so wie sein Vater, aber eine kleine Portion Leichtsinn, und ich fürchte auch ein kleiner Prozentsatz Willenschwäche sind ebenfalls als väterliches Erbteil in ihm», meinte sie. Jedenfalls, Rena, wenn du nicht willst, dass er dereinst mehr wie brüderliches Entgegenkommen von dir erwarten soll, gib deinen Briefen rein schwesterliche Form. Dir und ihm erspart du dadurch schwere Stunden, denn welt willst du ihm doch nicht tun.»

März 98.

Heute habe ich die ersten Veichen in unserem Garten gefunden, nun wird's wirklich Frühling! Als wäre er für mich allein da, so freue ich mich jedesmal über seine Ankunft. «Der Winter war lang und schwer, da tut Ausruhen not», sagte Tante gestern zu mir, «ich wollte, der Sommer wäre schon da, damit wir ausfliegen können, du übst zu viel.» Zu viel! Und doch geht's nur schrittweise vorwärts. Mir kommt es manehmal so vor, als nähere ich mich schon dem Ziel und dann wieder, als rücke es bei jedem Schritt vorwärts, zurück in nebelhafte Ferne, in unerreichbare Spären. Werde ich je mit mir zufrieden sein?



Onkel besteht darauf, dass ich endlich bei ihm mit dem dramatischen Unterricht beginne. Dahinter steckt Lamberti. Er ist selbst einmal Opernsänger gewesen und sieht in mir schon die künftige Primadonna. Luftschlösser, wie Seifenblasen schillernd, und ebenso vergänglich. Ich werde nie für die Bühne tanzen.

April.

Ich habe nun seit einem Monat regelmässigen Unterricht bei Onkel Heinz. Bis jetzt befriedigen ihn meine Fortschritte, glaube ich, im allgemeinen sehr wenig. Zuweilen loht er mich rückhaltlos, dann gibt es aber auch Stunden, in denen er seine Unzufriedenheit ebenso rückhaltlos kundgibt.

«Stimme, musikalische Begabung, das Aeussere, alles hast du zur Bühne, aber sag mal, hast du eigentlich kein Temperament oder verstellst du dich? Mädels, Mädels, mit deiner Ausrüstung und dabei oft so steif! Das Aus-sich-Herausgehen fehlt dir noch ganz und gar — mit dir durchgehen muss es — vergessen musst du, dass du die Rolle spielst — du musst sie leben, leben. Wir wollen später ernstliche Repertoirstudien beide machen — ohne Musik natürlich nur textlich.» Onkel möchte mich auf diese Weise vorbereiten, dass mir später, wenn ich die Rollen erst gesanglich inne habe, das Auftreten keine Schwierigkeiten mehr macht.

Mai 98.

Heute bin ich achtzehn Jahre alt geworden. Das soll ja nun die Wonnezeit im Mädchenalter sein. Ich weiss nicht, ob es je schöner werden kann, wie es bis jetzt war. Mich freut meine Arbeit, mich freuen meine Freistunden — um mich ist Sonne und viel Liebe. Meine Pflegeeltern sind so unendlich gut, uns hindert ein festes Band, fester vielleicht, als wären sie meine leihlichen Eltern.

Meines Geburtstages vor zehn Jahren, erinnere ich mich plötzlich. Da war ich noch bei meinem Mütterchen im kleinen Gartenhaus, Vater hatte uns damals schon verlassen. An dem Tage hat Mutter viel geweint, so ganz besonders traurig war sie. «Bleibe brav, Rena» sagte sie mir und küsste mich heftig, «und tue nie gegen den Willen derer, die das Schicksal dir zu Hütern bestellt, verspricht es mir. Es straft sich alles im Leben, besonders die Untreue gegen die die uns erzogen und unserer Kindheit Schritte geleitet. Wenn du erst gross bist und ich vielleicht lange nicht mehr bin dann sollst du meine Tagebuchaufzeichnungen lesen. Kurze Zeit nur habe ich es geführt und den Schluss, den bitteren Schluss schon hinzugefügt.» Wo die Blätter wohl sein mögen? Ich muss Tante doch einmal danach fragen. Und weiter erinnere ich mich des Tages. Tante Beate war uns damals noch ziemlich fremd, aber sie schickte mir doch einen grossen Geburtstagskringel, und dann klopfte Werner an Fenster und reichte mir einen ganzen Strauss Maiglöckchen herein. Selbst gepflückt habe er sie, sagt er sehr stolz, gestern in Thronfolgershain und total nasse Stiefel habe er sich dabei geholt. «Wenn's jetzt mal endlich aufhört zu regnen, dann nehme ich dich auch mal mit, Rena, da stehen noch viele, aber gut laufen musst du.» Und wie ich dann au dem Schulwege Sigurd getroffen und gewartet habe, dass er mir gratulieren würde. Er war wie immer, sehr von oben herab. Schliesslich ertrug ich dies Uebergehen des meiner Ansicht nach so wichtigen Ereignisses nicht mehr. «Warum gratulierst du mir nicht,» fragte ich ihn, «weissst du nicht, dass heute mein Geburtstag ist?» Da hlickte er mich so recht gönnerhaft an und zuckte Achseln. «Wenn dir so viel daran liegt, kann ich dir ja auch gratulieren. Für mich sind das Kindereien.»

In ihren Grundzügen sind die beiden

Brüder so geblieben, wie sie vor zehn Jahren waren. Die nivellierende Zeit hat natürlich auch hier gewirkt, aber den Kern hat sie nicht umzugestalten vermocht.

Von beiden habe ich heute Glückwünsche empfangen. Von Sigurd eine prachtvolle Karte mit einem künstlerisch gemalten Veilchenstrauss. Auf der Rückseite die ersten Zeilen, die ich von ihm erhalten. «Als Ersatz für das verblühte Friedenssymbol ein unvergängliches...» Ein paar geschriebene Worte und doch trieben sie mir das Blut in die Stirn und liessen mein Herz rebellisch schlagen. Was ist's für eine Macht, die jedes, auch das erbärmlichste Wort von ihm, auf mich ausübt, gegen die ich mich vergebens wehre? Wenn ich ihn doch nie wiederzusehen brauchte in meinem Leben. Erst nach einer ganzen Weile habe ich das dicke Couvert aufgemacht, welches von Werner angekommen war. Eine Menge gepresste Blätter und Blumen fielen mir entgegen und dann der lange — lange Brief mit so viel lieben, herzlichen Worten — Seit Beginn des Frühjahrs ist Werner zur praktischen Vorbereitung auf seine Forstverwaltungslaufbahn im Walde, in einer Oberförsterei. Ich muss lächeln, dass er das Wort: «Forstverwaltungslaufbahn» so dick unterstrichen hat, und doch geht es mir zu denken. «Mit der Flinte habe ich gar nichts zu tun, Rena», schreibt er mir, «und wenn ich einmal meine Lehr- und Lernjahre hinter mir habe und irgendwo Forstmeister bin, brauche ich durchaus nicht im Waldesdickicht zu wohnen; nur in der Nähe grosser Kronforsteien. Dann kannst du mich besuchen, in deine Nähe wird sich keiner mit Schiessgewehren wagen...» Und dann schreibt er mir wie herzerfrischend der Aufenthalt im Walde jetzt sei. «Von jeder Baumart habe ich für dich Blätter gepflückt und sie gepresst. Die jungen Lenzesblätter, wenn du sie sehen könntest in ihrer frischen Pracht! Wie würdest du aufjubeln und mit deinem frohen Lachen den tiefen, stillen Wald heleben. Nur alte Leute sind hier im Hause, die Jungen längst flüchte, aber der liebe, alte Herr, der nun ein Jahr lang mein Chef und Lehrer sein wird, hat im Waldesfrieden sein junges Gemüt bewahrt, man kommt im steten Beisammensein mit ihm nicht zum Bewusstsein der grossen Stille und Einsamkeit, die hier herrscht. Vielerlei schreibt mir Werner. Dass Onkel Walldorf in diesem Sommer nach Wildungen geht, er habe im Winter recht viel gekränkelt. Das Sigurd sein Militärjahr hinter sich habe und im August zum Rechtsstudium nach Dorpat gehe. «Mama will durchaus, dass er dereinst Minister werde,» hat er dieser Mitteilung hinzugefügt. Sigurd selbst hätte sich lieber dem Berg- und Hüttenwesen zugewandt, das Studium aber sei recht kostspielig und Onkel nicht in der Lage, den recht anspruchsvollen, jungen Herrn auf Jahre hinaus in Freiburg zu erhalten...»

Und weiter blätterte Renate Blatt um Batt, bis sie wieder bei einem länger verweilte.

Den 30. Dezember.

Heute habe ich einen stillen Tag. Onkel und Tante haben sich einer Schlittenpartie angeschlossen, ich musste nolens volens zu Hause bleiben, ich bin schrecklich verschupft. Dieser Hansarrest soll meinem Tagebuch zugute kommen, denn solche Neugier, wie ich heute zu verzeichnen habe, muss bitterwarm aufgetischt werden. Schade, schade, dass Werner jetzt nicht hier ist, was würden wir für Pläne machen! Mindestens eine Italienreise müsste er mir versprechen, oder ein Jahr Paris bei

der Garcia — er kann's nun ja! Aber der sitzt nach wie vor fest in seinem baltischen Forst, schüttelt die Schneesterne von den alten Eichen und schneidet auf dem Waldweiher Bogen «pique solo», wie er schreibt. Im Frühjahr geht er nach Eberswalde und Sigurd nun doch nach Freiburg zum Studium, und wie das kommt, das wollte ich ja eben hier niederschreiben. Also! Die Walldorfs haben eine grosse Erbschaft gemacht. Vor ein paar Wochen ist ihnen die grosse, angenehme Neuigkeit zugegangen. Hat Onkel Walldorf da einen Paten gehabt, irgend einen entfernten Verwandten seiner Mutter — Onkel Henrik und Tante Beate sind doch Stiefgeschwister — derselbe soll schon zur Zeit, als er Onkel über die Taufe hielt, ein alter Hagestolz und grosser Sonderling gewesen sein. Onkel erinnert sich seiner nur aus der Zeit seiner ersten Kinderjahre, da soll er viel im Hause seiner Eltern verkehrt haben, sei dann aber nach dem Tode seiner Mutter und besonders seit der zweiten Heirat seines Vaters mehr und mehr dem Gesichtskreise der Familie entschwunden. Plötzlich nach vielen Jahren habe der alte Herr wieder einmal von sich hören lassen und den Taufsohn brieflich aufgefordert, ihn bei einer eventuellen Auslandsreise auf seinem Besitztum in Oberschlesien zu besuchen. Das habe Onkel Henrik vor nunmehr fünfzehn Jahren auch getan, und wie Tante Beate sagt, habe er damals Wunderdinge von des alten Herrn Schrullen und Eigentümlichkeiten erzählt. Er sei anscheinend damals schon recht vermögend gewesen, das grosse Hüttenwerk, welches seinen Namen geführt, und auf dem es von Beamten und Arbeitern gewimmelt, sei eine Welt im Kleinen gewesen, aber kein frohes Gesicht habe er dort zu sehen bekommen. Verdrossen und unfrei seien ihm alle Menschen vorgekommen, und in dem mehr als einfachen Haushalt des Alten habe der Geiz überall seine Krallen hervorgestreckt. Nun also — wie es nun so gekommen ist, und was den alten Mann schliesslich bewegt hat, den Paten zum Erben seines mittlerweile sehr bedeutend gewordenen Vermögens einzusetzen, das ist eine entsetzlich lange Geschichte, dazu reicht meine Geduld nicht aus, die niederzuschreiben — Faktum ist, dass die Walldorfs auf einmal reiche Leute geworden sind.

«Wie unrecht, dass du von der Erbschaft ausgeschlossen bist», sagte ich zu Tante und streichelte ihr Gesicht. «Onkel müsste dir eigentlich freiwillig einen Teil abgehen.»

Da hat sie so recht herzlich gelacht.

«Er würde mir sicher etwas abgeben, wenn ich dessen bedürfte, aber Gott sei Dank, wir stehen auf eigenen Füßen. Was meinst, du Heinz?»

Der sagte gar nichts, sah sie nur an, nahm die hingestreckte Hand und streichelte sie zärtlich. Wie die sich beide lieb haben, gar nicht zu sagen ist's.

«Wisst ihr, Kinder, was mich bei der Erbschaft am meisten freut?» sagte Tante dann. «Dass dieselbe von Walldorfscher und nicht von Korffscher Seite gekommen ist. Nun wird doch der Henrik endlich einmal fest auftreten können.»

Onkel schüttelte sehr zweifelnd den Kopf. «Meinst du wirklich, Beate, dass er das noch lernen wird? Ich wünsche es ihm, aber ich zweifle sehr stark daran.»

Hauptbedingung des Erblässers ist gewesen, dass einer von den Walldorfschen Söhnen sich dem Hüttenwesen zuwenden, und später die Leitung des grossen Hüttenwesens selbstständig übernehmen zu können. Für die nächsten vier Jahre bleibt «Erlins Hütte» noch in hiseriger Ver-



waltung, dann muss es in die Selbstverwaltung, eines Walldorf übergehen. Im Nichterfüllungsfalle dieser Hauptbedingung geht dann der reiche Besitz an den Fiskus über, der natürlich mit Wonne darüber herfallen würde. Onkel Walldorf hat sofort nach Kenntnisnahme des Sachverhaltes eine Familienkonferenz zusammenberufen und ist glücklicherweise bei Sigurd auf grösstes Entgegenkommen gestossen. Er geht schon gleich nach Neujahr nach Freiburg. Die „Juszeit“, die er in Dorpat durchgemacht, könne ihm nur von Nutzen sein, schrieb mir Werner, seine Chancen, einmal eine Persönlichkeit nach seinem Wunsche zu repräsentieren, seien dadurch nur noch grösser geworden.

„Ja, siehst du, Rena“, schreibt mir Werner weiter, „wie unerwartet doch der Mensch zu etwas kommen kann? Und wie weise unser alter Wohltäter alles vorgehen hat. Bis zur völligen Realisierung des Testaments gehen die Einnahmen der Hütte an Vater, der davon gewisse Legate auszuzahlen hat. Nach den abgelaufenen vier Jahren tritt Sigurd in den Besitz derselben, muss dann aber an Vater und mich festgesetzte jährliche Auszahlungen machen — nicht unbedeutende, sage ich dir, Rena. Nun hat's bei mir keine Not mehr mit dem schnellen Studieren. Au fond will ich es wahrnehmen. Nach Eberswalde kommt die Universität mit Staats- und Rechtswissenschaft an die Reihe, und nach der Forstreferendarprüfung wollen wir mal schauen, was es da zu erreichen gibt. Wenn ich jetzt doch dein liebes Gesicht sehen könnte! Zu meinem Glück fehlt's mir nur. Aber ene ich nach Eberswalde gehe, da komme ich zu euch, und dann bummeln wir wieder zusammen, willst du, Rena?“

Ob ich will! Er soll nur kommen, alles, was Stadt und Umgegend Schönes hat, zeige ich ihm.

Nun hier mein letztes Tagebuchblatt, vor drei Monaten geschrieben —. Ja, wirklich keine Zeile ist seitdem dazugekommen. Nun schnell noch ein paar Worte, trotz aller Unordnung, so manches habe ich im Sommer erlebt, das gehört noch ins Meininger Kapitel — dann Strich drunter.

Den zwanzigsten August haben wir heute, bis zum ersten September muss der Umzug bewerkstelligt sein. Dann fängt ein neues Leben an, für Onkel Heinz und auch für mich. Wie wird man in der Millionenstadt meinen Gesang beurteilen? Stehen mir nicht grosse Enttäuschungen bevor? Es ist nicht schwer, in einem kleinen Kreise das meiste zu leisten, aber draussen in der Welt, die so hohe Ansprüche an das Können des einzelnen stellt, wie verschwindend wenig wird da das meine gewertet werden! Tante schilt, wenn ich mutlos bin. „Es steht dir nicht, Rena“, behauptet sie. „Dir war der Frohsinn immer treuer Kumpan, halt ihn fest und vertreibe ihn nicht durch Grillen.“

Im Grunde freue ich mich auf Berlin. Auf all das Schöne, was ich im Winter zu hören bekommen werde, und auf Werner freue ich mich, der nun jeden Sonntag bei uns sein wird. Das war eine Lust, als er im Sommer bei uns war. Und wie hübsch er in seinem Wald geworden ist. Braun und härtig, wie ein echter Landjunker. Aber anders ist es zwischen uns doch geworden, wie es vor drei Jahren war, und manchmal wurde es mir ihm gegenüber ordentlich schwer, den alten harmlosen Ton festzuhalten. Nicht ich bin anders geworden, in ihm ist die Wandlung vorgegangen, und als er abfuhr,

wusste ich, dass es endgültig vorbei ist mit aller Kinderei, dass ich mich fortan zusammennehmen muss, wenn ich den Freund in ihm nicht verlieren will. Die Kinderschuhe sind ausgetreten, des Lebens Forderungen treten an uns heran, seine Pflichten und sein Ernst. Ich weiss jetzt, dass Werner mich liebt, mehr und anders als sein Bruder, und an dem Tage, an dem mir's klar wurde, habe ich viel geweint. Noch hat mir Werner nicht von seiner Liebe gesprochen, und mein Bestreben wird sein, es zu verhindern — denn welche Antwort könnte ich ihm denn geben? Du lieber, armer Werner, dich liebe ich und lieb dich doch nicht . . .

Von Sigurd sprachen wir viel im Sommer. Die Brüder lieben sich nicht besonders, aber Gerechtigkeit lässt Werner ihm doch widerfahren. Er sei entschieden ein bedeutender Mensch, beurteilt er ihn, und jetzt, da er ins richtige Fahrwasser gekommen sei, auch umgänglicher geworden. Die ihm von Geburt anhaltende Dosis Hochmut, gewisse angeerbte Vorurteile und die zeitweilige Anwendung diplomatischer Schachzüge, die hin und wieder Zweifel an seiner Aufrichtigkeit einlösen — alles dieses zusammen lasse ihn oft abstossend erscheinen. Sein Kern sei aber gut, und trotz einer schwer zu verhergenden Eitelkeit sei er ein Mensch, der, wenn er erst einmal in die rechten Hände gekommen, wie Werner sagt, an einem edlen Frauenherzen seinen Meister gefunden haben wird, ein ganzer Mann werden kann. Ich höre persönlich nie etwas von ihm, und das ist gut — für mich ist's besser, wir bleiben uns fern. In Freiburg soll er mit höchsten Eifer seinem Studium obliegen und auch nur solche Kommilitonen zu seinen Freunden zählen, die denselben Zweck im Auge haben. Dass diese nun zufällig alles Leute mit adligen Namen seien — „nicht wahr, Renate, das rechnen wir ihm zu gut“, meinte Werner humorvoll, „da kommt kommt noch immer das Korfsche Blut durch! Da soll der junge Lanzau sein, den wir vor Jahren in L . . . kennen lernten, ausserdem ein gewisser Freiherr von Manseck, der sich durch Lanzau sehr an Sigurd angeschlossen habe. Die Freiburger Studenten sollen übrigens oft in Berlin sein, vielleicht tut uns Sigurd ja die Ehre an —.

Nun schilt Tante aber, und darum Schluss
7. Kapitel.

Ein trüber Novembertag lag über Berlin. So ein recht unfreundlicher, an dem kein Sonnenblick durchschaut, und der die Menschen zu allem unlustig macht, um so mehr, wenn derselbe noch dazu, wie heute, ein Sonntag ist.

Die drei jungen Herren, die, vom Tiergarten kommend, die Linden entlangschlenderten, blieben an der Charlottenstrassenecke stehen. Sie trugen alle drei dasselbe Abzeichen einer Freiburger Studentenverbindung, und von dort waren sie auch erst vor ein paar Stunden zum Berliner Sonntagsaufenthalte eingetroffen.

„So, hier trennen sich unsere Wege.“ sagte Sigurd Walldorf, die Uhr ziehend. „In zehn Minuten Zwei. Die fehlenden Minuten genügen gerade, uns an die für uns gedeckten Mittagstafeln zu führen.“

Oder speisen die Ihrigen später?“ wandte er sich fragend an seine Begleiter. „Ihr Grossvater aller Wahrscheinlichkeit nach, Manseck, zwei Uhr ist Bürgerstunde, vornehme Leute speisen ja wohl nach altem Herkommen später?“

„Möglich,“ antwortete der Angesprochene, „bei uns hält man sich aber, solange ich denken kann, an diese Bürgerstunde. Auf dem Lande wurde sogar schon immer um Eins gegessen. Bei meinem Grossvater gibt es aber überhaupt keine ganz bestimmte Mittagsstunde, dort wird alles seiner Schwachleidschaft angepasst. Ist die Partie aus, wird gespeist, das heisst, dann wird sein Mittag aus der Speiseküche geholt, zieht die Partie sich in die Länge, kann's Drei, Vier, auch später werden, ehe dem Magen sein Recht wird.“

„Na, da wünsche ich Ihnen, dass Sie heute nicht gar zu lange warten brauchen. Ich bin jedenfalls recht schaffall hungrig und setze dasselbe von Ihnen voraus. Lanzau sieht schon ganz mager aus.“

„Kinder, spottet nicht, ich könnte Wände anbeissen. Wüsste ich nicht, dass bei meiner Schwester Sonntags immer ganz besonders aufgefahren wird, ich tauchte nochmals im ersten besten Automaten unter und legte den schabigen Rest meiner Baarschaft in Butterbrot an. Aber die vier Gänge — süperb bereitet —, die will ich mir doch nicht verderben, und ein Weinchen führt mein Schwager, sage ich euch . . .“

„Und Kindergeschrei ist dort im Hause“, parodierte Sigurd. „Da haben wir's schon besser, Manseck, wir können unsere Sonntagssuppe wenigstens in Ruhe löffeln. Aber halten sie sich nicht auf, Lanzau, bei Ihrer Schwester geht's pünktlich zu, das Stück bis zum Pariser Platz zurück könnte Ihnen eine Schüssel kosten. Bleibt's also beim Rendez-vous beim five-o'clock-tea?“

„Fragt dieser Mensch noch! Ich glaube, dieser five-o'clock-tea war der Zweck unseres heutigen Hierherkommens? Ich bin pünktlich wie ein Manichäer bei Ihnen, Manseck, halten Sie sich bereit.“

„Sie reichten sich verabschiedend die Hände.“

„Schon im voraus meine untertänigste Empfehlung Ihrer Frau Tante und Fräulein Cousine — pardon, wollte sagen Fräulein Dornau . . .“

„Immer derselbe, dumme Witze“, sagte Sigurd ärgerlich.

„Vergesse immer, dass Sie die junge Dame nicht für Ihre Anverwandte gehalten wissen wollen . . .“

Sie trennten sich und schritten nach drei verschiedenen Seiten. Manseck ging noch eine kurze Strecke die Linden entlang und stieg dann die Haupttreppe zum Olderlickschen Hotel-garni hinauf, in dem sein Grossvater schon seit Jahren seinen Winteraufenthalt hatte. (Fortsetzung folgt.)

„Der Wahre Jakob“.

Dieses bekannte politisch-satyrische Witzblatt der deutschen Arbeiter erscheint alle 14 Tage reich illustriert und in Farbendruck mit Original-Text in Poesie und Prosa. — Abonnementspreis pro Jahr nur Mk. 2.60 Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag in Stuttgart.